liche Bibliothek
egensburg
Philos. 3 (1

~~III. 113. 01.~~

Philos 3: I

Zur Königl: Bibliothek in Regensburg.

I

SBR 069026772882

23

J. Penzel del. a fec. 1798.

Die Kunst
ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden.

Ein Handbuch
für
erwachsene Töchter, Gattinnen
und
Mütter,

von
J. L. Ewald.

Ites Bändchen

Mit Kupfern von J. Penzel,
und
Musick von F. Frænzl.

Bremen
bei Friedrich Wilmans
1798.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Die Kunst,

ein frohes Mädchen

zu werden.

Erstes Bändchen.

An meine Töchter.

Ihr seyd entfernt von mir, meine Lieben; aber mein Geist ist oft bei Euch, umschwebt Euch, möcht' Euch ein leitender, warnender, zurückhaltender, erquikkender Genius, auf Eurem Wege durch das Leben seyn. Sehet denn hier, die Einzige Art, wie ich es noch seyn kann. Ihr findet hier zusammengeordnet, was ich Euch bei manchen Gelegenheiten, Einzeln, oder auch wohl, in einem gewissen Zusammenhange sagte; über Manchem, was ich Euch noch nicht, zu sagen, Anlaß fand. Jezt seyd Ihr in dem Falle, um das Meiste davon ausüben zu können;

und gewis wird es mir der größte Beweis der Liebe seyn, die Ihr mir so gerne zeigen möchtet, wenn ich höre, daß Ihr es auszuüben suchet. Ihr machet Euren Vater glücklich, wenn Ihr Eure Gatten glücklich macht, und Eure Kinder einst gut erziehet. Der irrdische Vater, wie der himmlische, freut sich hauptsächlich der Verehrung von seinen Kindern, die in Erfüllung ihrer Pflichten besteht. Es kömmt ihm dann eine Zeit, wo er auch für sich, etwas von ihnen hat; wo er sie wiederfindet, sie glücklich sieht und mit ihnen glücklich ist. Und auch dazu, bahnt diese Art von Liebe, den Weg, um die ich Euch denn so angelegentlich bitte, als mein Wunsch sehnlich ist, mit Euch vereinigt zu werden, in einer bessern Welt.

Aber auch Ihnen übergebe ich diese kleine Schrift, die zwar nicht durch die

Bande des Bluts, aber durch die, eben so heiligen, der Sittlichkeit und ächten Religion mit mir verbunden sind. Erfahrung hat mich längst überzeugt, daß nichts geschickter ist, auf Mehrere zu wirken, als was recht genau, auf Einzelne berechnet war; und so hoff' ich, daß auch Ihnen, diese kleine Schrift, nützlich seyn werde, da ihr Inhalt, meinen leiblichen Töchtern, nützlich gewesen ist. Brauchbareres, Anwendbareres, weiß ich Ihnen wenigstens nichts zu sagen, als was ich, nach Anwendung alles, mir möglichen Vaterscharfsinns, mit der treusten Benuzung aller meiner Erfahrungen, und mit der wärmsten Vaterliebe, meinen eigenen Töchtern, gesagt habe. Und ich geb' es, auch Ihnen, mit väterlichem Herzen. Ich darf ja wohl, im Geiste jenes Reinen, Edlen, sagen: Alle Guten Ihres Geschlechts, fühl' ich mit mir verwandt!

Jedes Mädchen, die etwas von mir annehmen mag, seh' ich, wie eine Tochter an!

O! daß auch Sie, mit einem solchen Tochtergefühle, diese Vorlesungen lesen möchten! Am 2ten Juni, 1798.

J. L. Ewald.

Inhalt
des ersten Bändchens.

Vorlesungen über weibliche Bestimmung und weiblichen Beruf.

Die Erste.

Zweck und Geist dieser Vorlesungen. Seite 1

Die Zweite.

Unterschied des weiblichen von dem männlichen Geschlecht, und worauf er winkt. 15

Die Dritte.

Herrschaft über Phantasie und Herz. 32

Die Vierte.

Wichtigkeit des weiblichen Berufs. 60

Die Fünfte.

Das Mädchen. 83

Die Sechste.

Religion des Weibes. Seite 130

Die Siebente.

Weisheit und Klugheit der Braut. 152

Die Achte.

Der Beruf der Gattin. 184

Die Neunte.

Der Beruf der Gattin. 196

Die Zehente.

Die Gattin. 243

Vorlesungen über weibliche Bestimmung und weiblichen Beruf.

Die Erste.

Zweck und Geist dieser Vorlesungen.

An Sie, den feineren, schöneren, und darum gesuchten, geschmeichelten, geliebten, aber doch von mancher sehr wichtigen Seite vernachläßigten, zurückgesetzten Theil der Menschheit sind diese Vorlesungen gerichtet, um wenigstens den guten Willen zu zeigen, etwas von dem zu erfüllen, was unser Geschlecht dem Ihrigen schuldig ist. Ich denke mir einen Kreis guter, nicht ungebildeter, durch keine Romanlektüre, Lustbarkeitenwuth, Empfindelei oder Mannheitsaffektation mißgebildeter Mädchens, die ihrem Beruf entgegen reifen, ihre Bestimmung vielleicht schon näher oder

ferner vor sich sehen, und diesem Berufe gerne würdig entgegen reifen, und diese Bestimmung gerne erfüllen wollten. Sie wissen Manches und ahnden Manches von diesem Berufe; aber Sie möchten gerne noch genauer und bestimmter wissen, was der künftige Gefährte ihres Lebens, als Gatte, als Vater und als Hausherr von Ihnen erwartet und erwarten kann. Ich denke mir Andere unter Ihnen, die noch eine Zeitlang als Mädchens leben, ihr jugendliches Leben in Unschuld genießen, jedes Blümchen an ihrem Wege pflücken, aber dabei nicht vergessen wollen, sich auf ihre künftige Bestimmung vorzubereiten. Sie möchten gern' Alles das lernen, was ihnen zu dieser Bestimmung nützlich ist, sich gern' in All den Tugenden üben, die das Weib, die Gattin, die Mutter hauptsächlich bedarf. Noch ein Anderes wärmeres, näheres Interesse darf ich ja wohl bey Manchen unter Ihnen ahnden. Sie lieben und werden geliebt. Die Geliebten Ihres Herzens glücklich zu machen und durch sie glücklich zu seyn, das liegt Ihnen im eigentlichsten Verstand' am Herzen. Wie sollt' es nicht? —

Aber sie sehen um sich her, daß Manche Ihres Geschlechts geliebt wurden und nicht mehr geliebt werden, sich hohes Glück in der Verbindung mit ihrem Geliebten träumten, und bald sahen, daß es nur ein Traum war. Sie sehen, daß der süße Beruf einer Mutter, von dem Manche mit so schönem Enthusiasmus sprachen, ihnen eine drückende Last ist; daß Manche Ihrer Gespielinnen — Hausfrauen worden sind, aber nicht mehr Gattinnen und Mütter sind. Das Alles zeigt Ihnen, daß man darum den Geliebten seines Herzens noch nicht glücklich macht, wenn man auch als Mädchen, dazu den besten Willen hat; daß man die Liebe eines Gatten — sich nicht blos erwerben, sondern auch erhalten muß; kurz: daß man seinen Beruf darum noch nicht anhaltend erfüllt, weil man sich in jeder warmen, schwärmerischen Stunde vornahm, ihm ganz zu leben. Und das Alles vermindert ja wohl Ihre Aufmerksamkeit auf diese Vorlesungen nicht.

Kaum verzeihlich scheint mirs ohnehin, daß man Ihr Geschlecht — zwar von mancher Seite bildet, ihm manche unentbehrliche und

entbehrliche Kenntnisse beibringt, aber es so selten mit seiner eigentlichen Bestimmung bekannt macht, und auf seinen eigentlichen Beruf vorbereitet.

Jünglinge läßt man bei Meistern in ihrer Kunst lernen; man läßt sie Gymnasien besuchen, Akademieen beziehen, wohl gar auf Reisen gehen, damit sie sich die Kenntnisse sammlen, oder sich in den Fertigkeiten üben, die ihnen zu ihrem künftigen Berufe nöthig sind. Nicht genug, daß man ihnen allgemeine Menschenbildung giebt; man bereitet sie zu ihrem eigentlichen Berufe vor. Mit Ihnen macht man's nicht so. Sie sollen weise, kluge, liebenswürdige Gattinnen, weise, treue, sorgsame Mütter, weise, sparsame Hausmütter werden. Das Wohl des Staats, eines Amts, einer Stadt, einer Gemeinde mag von einem Mann abhängen; aber das Wohl des Hauses, der Familie, selbst des Gatten hängt immer größtentheils von Ihnen ab. Und in diesen Beruf läßt man Sie treten, ohne Ihnen ein Wort davon zu sagen; ohne Ihnen die geringste Anweisung zu geben, ohne Sie in irgend etwas zu üben, was zu

diesem Beruf' erfordert wird. Sie sollen Meisterinnen seyn, ohne daß Sie je Schülerinnen waren. Diese Unbilligkeit begeht man wirklich, nur gegen Sie.

Zwar können Sie vieles von Ihren Müttern lernen; diese Erfahrenen können Ihnen ihre Erfahrungen mittheilen; diese guten Gattinnen, Mütter, Hausfrauen, können Ihnen so leicht und sicher den Weg zeigen, auf dem sie selbst es wurden; ihr stilles Vorbild kann sie nach und nach zu eben dem Sinne gewöhnen, ohne Lehren und Wort im eigentlichen Verstand. Und wohl Ihnen, wenn Ihnen eine solche Mutter ward! Lassen Sie diese Vorlesungen ungelesen, werfen Sie alle Bücher über diese Gegenstände weg, und halten Sie sich an die geprüften Lehren und an das wirksamere Beispiel dieser Mütter. Aber wenn nun nicht alle Mütter so sind, oder nur von gewissen Seiten so sind, wie sie seyn sollten? Wenn Sie, erwachsene Töchter, selbst schon fühlen, daß man seinen Gatten oder seine Kinder anders behandeln, mit seinem Gesinde menschlicher oder ernster umgehen, ein Hauswesen anders einrichten müsse, als es

Ihre Mütter thun? Wenn Sie sich nicht verbergen können, daß Ihr Vater, durch der Mutter Schuld nicht glücklich ist, daß Ihre Geschwister nicht gut erzogen sind, daß im Hause zu viel aufgewendet oder zu viel am unrechten Orte gegeitzt wird; was für eine Zuflucht bleibt Ihnen dann? Doch; Sie können eine gute Mutter haben, und für einen großen Theil Ihres eigentlichen Berufs doch nichts von ihr lernen. Eine gute Hauswirthin wird sie vielleicht aus Ihnen machen; an Ordnung, Reinlichkeit, Sanftmuth, Gefälligkeit werden Sie im Allgemeinen von ihr gewöhnt werden: aber wie man sich die Liebe eines Gatten erhält; wie man ihm das Leben süß, sein Haus zum angenehmsten Aufenthalt, und eine einsame Stunde mit seiner Gattin zum besten Genuß des Lebens macht: das verbirgt sie Ihnen wohl aus einer gewissen, übel verstandenen Schamhaftigkeit, aus dem Vorurtheile, daß sich so etwas für Mädchens nicht schicke; kurz: aus einer Art von angeerbter Weiberpedanterie ganz. Eben so wenig sagt sie Ihnen, wie man Neigungen der Kinder wecken und lenken, Verkehrtheiten

zuvorkommen, Kräfte üben, wie man erziehen müsse. Sie hält es vielleicht ehrlich für unrecht, Ihnen unter ihrer Aufsicht einen Spielraum zur Uebung an Ihren kleineren Geschwistern zu geben, weil Sie ja — auch ein Kind, und — nur Schwester Ihrer kleineren Geschwister sind. Und so bleiben Sie, auch bei einer guten Mutter, von der wichtigsten Seite ungebildet, und unerfahren für Ihren künftigen Beruf. Noch mehr! Und was man kaum glauben würde, wenn man es nicht zu oft gesehen hätte. Ihre Mütter können die geistvollsten, ausgezeichnetsten Damens in ihrem Kreise seyn, und eben darum Ihnen für Ihre künftige Bestimmung schädlich werden. Gerade die geistvollsten Mütter drücken ihre Töchter, ohne es zu wollen und zu wissen; und wo ist freier Spielraum, ungehemmte Uebung der Kräfte, wenn man sich gedrückt fühlt? Die Tochter kann in der Nähe einer solchen Mutter zu keiner Existenz kommen, keinen Charakter zeigen; und darüber kömmt sie zu keinem Charakter. Unwillkührlich zieht die Mutter, ihre Tochter in ihrer Rotation mit fort, und so bald der Pla-

net stille steht, so steht auch der Trabant. Die Tochter wird der Mutter Schatten, und der Schatten ist nicht mehr ohne den, in vollem Lichte stehenden Körper, durch den er entstand. Sie haben nicht gelernt, Gattin und Mutter — können gelernt, Mädchen für sich selbst zu seyn, weil Ihre Mutter alles war.

Es ist Einer meiner Zwecke bei diesen Vorlesungen, daß Sie dereinst gegen Ihre Töchter mütterlicher handeln.

Und ein anderer Zweck liegt nicht ferne. Es kommt so viel darauf an, daß einem Menschen sein Beruf wichtig ist; daß er ihn mit den erhabensten und erhebendsten Ideen seines Kopfs, mit den heiligsten und heiligendsten Empfindungen seines Herzens in Verbindung setzt. Sieht er ihn im Gang seines Erdenlebens als eine Nebensache an; ist er ihm blos Mittel, seinen Unterhalt zu finden, wie er es so vielen Menschen ist, und dem Handwerker, dem Kaufmann, und so manchem blos mechanischen Künstler, überhaupt jedem Mann' in einem mechanischen Amte seyn muß: so macht er dabei schwehrlich all den Aufwand von Scharfsinn und Weisheit,

erfüllt ihn nicht mit dem Ernst und der Liebe, und lebt nicht mit seinem ganzen Menschenwesen darinnen, wie er in einem höhern Berufe thun würde. Er kann das immer weniger, je mehr sein Geist sich über den gewöhnlichen Geist seines Standes hebt. Nekker konnt' unmöglich blos Bankier seyn, auch als er weiter nichts war, und eben darum, weil er Nekker war. Eine Putzmacherin mit Geist und Herz, kann unmöglich mit diesem Geist und Herzen ganz ihrem Beruf leben; er füllt sie nicht aus. Und ein talentvoller Prediger wird sicher nicht alle seine Talente darauf verwenden, ein guter Prediger, ein Hirte und Seelsorger seiner Gemeinde zu werden, wenn er nicht von der Wichtigkeit seines Standes durchdrungen ist. Aber fühlt ein Mensch erst recht tief die Größe und Wichtigkeit seines Berufs; ist es recht lebendig in seiner Seele, daß er am Wohl der Menschheit und für den bessern Theil des Menschen, für seine wahre, große, weit hinaus gehende Bestimmung, daß er als Bild, Repräsentant, Gehülfe Gottes arbeite: dann nimmt er sich recht zusammen. Sein ganzer Geist, sein

ganzes Herz ist bei dem Berufe. Jeder Handlung desselben, hat er etwas von seiner Gewissenhaftigkeit, seiner Liebe, seiner Religiosität beigemischt, und so dadurch erhöht, veredelt, geheiligt. Er verrichtet jedes, und auch das kleinste Geschäfte, so gut er kann. Wirklich gehört es darum zu den selten erkannten und doch unleugbaren Vorzügen mancher Stände, daß man darinnen mit seinem ganzen Wesen, mit den besten Kräften seines Geistes und Herzens existiren, und sich für ein besseres Leben bilden kann, indem man für dieses Leben wirkt. Den Menschen von Seite seiner wahren, höheren Bestimmung betrachtet, — welchen Vorzug hat der Stand des ungelehrten Schullehrers, des Landpredigers, des Beamten, der Gattin, der Mutter, — der Kindermagd, vor dem Stande des Bijoutiers, des Uhrmachers, der Wäscherin, der Putzmacherin, — vor dem Stande des geringen Handwerkers und der Hausmagd? Schon in diesem, für Menschenerziehung so wichtigen Standpunkte liegt eine providentielle Prädestination, (Vorausbestimmung der Vorsehung) die der Eine mit Dank

erkennen und der Andere nicht beneiden sollte; die aber aus schlechten Gründen so selten mit Dank erkannt, und aus eben so schlechten selten beneidet wird. Aus dieser Ursache möcht' ich Ihnen Ihren künftigen Beruf recht wichtig und heilig machen, weil ich sicher weiß, daß Sie alsdann Alle Geschäfte desselben mit weit mehr Gewissenhaftigkeit und Eifer erfüllen werden. Wollen Sie nur Einmal Ihren ganzen Scharfsinn, Ihre ganze Lieblichkeit, Ihr sanft-einnehmendes und unvermerkt umlenkendes Wesen, diese großen Talente Ihrer weiblichen Natur dazu anwenden; dann bedarf es wenig Regeln und Rathschläge. Ihr feiner Takt wird Ihnen in Einzelnen Fällen besser sagen, was Sie thun, und wie Sie's thun sollen, als irgend eine Allgemeine Regel thun kann.

Ich trug mich eine Zeitlang mit dem Gedanken, solche Rathschläge müßten eigentlich von einem Weibe gegeben werden; das Weib werde aus seinem weiblichen Sinne Manches besser für weibliche Seelen entwickeln, manche eigenthümlich-weibliche Gefühle besser treffen, und aus eigener Erfahrung über vieles

reden können, worüber der Mann nur aus Spekulation oder als Zuschauer reden kann. Daran ist allerdings etwas Wahres. Aber dafür kann der Mann auch sagen, wie Alles auf ihn wirkt, wodurch ihm das Weib liebenswürdig, und wodurch sie ihm widrig wird, was ihn zum Nachgeben stimmen kann, und was ihn, seiner Natur nach empören muß. Ist er ehrlich und offen; so kann er am besten dem Weibe die Mittel angeben, wie man Männerherzen für sich einnimmt; wie man sich unsere Hochachtung und unsere Liebe erhält, und wodurch sie ein Weib verliert. Man denke nicht, das wüßten die Weiber ohnehin. Ja, sie wissen Herzen zu entflammen, aber selten dieß Feuer zu mäßigen, und zu leiten, daß es sich erhalten, und eine sanfte Wärme über das ganze Leben verbreiten kann. Sie wissen oft, Begierden zu erregen, aber selten, Hochachtung zu erwerben. Sie verstehen sich darauf, eine Zeitlang, die Geliebten eines Mannes, aber nicht so gut, seine Freundinnen zu seyn. Oft wenden sie Kunst an, wo der Mann nichts als Natur will, und jede Unnatur ahndet. Oft sind sie spröde, wo sie sich

kindlich hingeben; und oft geben sie sich hin, wo sie mit sanfter Gewalt zurückhalten sollten. Dem scharfsichtigsten Weibe kann es begegnen, daß sie einen Mann empört, indem sie ihn recht zu fesseln sucht; und man sieht bei hundert Gelegenheiten, daß sehr wenige unter Ihnen genau wissen, welche Wirkung Ihr Wesen und Betragen auf das männliche Geschlecht hervorbringt. Es ist an sich sehr natürlich; der Zuschauer im Schauspiele weiß immer besser, wie Alles wirkt, als der Schauspieler selbst, wenn er nicht sehr lang' und oft, aufmerksamer Zuschauer war. Ich denke also, die Vorlesungen haben einen gewissen Vorzug, wenn sie von einem Manne geschrieben werden. Ist er kindlich genug, weibliche Bemerkungen zu benutzen, sich in eigenthümlich weibliche Empfindungen zu versetzen, und edlen Weibern etwas nachzusagen, wofür er auch nicht ganz Sinn hat; so wird, denk' ich, das, was er schreibt, wenigstens dadurch nichts verlieren, daß er ein Mann ist.

Ich werde mich um diese Offenheit, Freimüthigkeit und Kindlichkeit bemühen, und

mit Brüderlichkeit hingeben, was ich durch mich selbst weiß oder durch Andere erfuhr.

Ich werde nie den Unterschied aus den Augen verlieren, den die Natur selbst in der Bildung des weiblichen und unserem Geschlecht gezeichnet hat. Er wird der Punkt seyn, von dem ich ausgehe; und der hohe Beruf einer Gattin, einer Mutter, einer Hausfrau, der Punkt, auf den ich führe. Zwischen zwei fest bestimmten Punkten zieht sich ja wohl die Linie leicht!

Schöne Harmonie zwischen Verstand und Herz, keins zu überwiegend, keins zurückgesetzt; Harmonie wie zwischen Licht und Wärme, im milden Frühlingssonnenstrale Harmonie ist; daran erkennt man Ihren Charakter, und das sey, so weit ichs vermag, der Charakter dieser Vorlesungen.

Sanfter Ernst und stille Würde! — so denk' ich mir das Gesicht und die Stimmung bei denen, die sie lesen, und gerne lesen mögen. Ich will streben, daß das auch ihr Charakter sey! Ihr Gewand einfach aber nicht ohne Geschmack, reinlich ohne Putz, Reinlichkeit statt des Putzes; — das Ganze, anzie-

hend hauptsächlich, durch den Ausdruck des Wohlwollens, der sanfteren, theilnehmenden Menschlichkeit — so sieht man die Besseren unter Ihnen. Möge das auch der Eindruck seyn, den diese Vorlesungen hinterlassen! Wenigstens wünsch' ich's.

Die Zweite.

Unterschied des weiblichen von dem männlichen Geschlecht, und worauf er winkt.

Der Unterschied, den die Natur selbst, in der Bildung des weiblichen und männlichen Geschlechts gezeichnet hat, sollte, wie Sie sich erinnern werden, der Punkt seyn, von dem wir ausgiengen; und er ist es mit Recht. Heilig ist die Stimme der Natur; ihre Winke sind Gesetze, die wir nicht ohne Schaden übertreten können. Wer das nicht zu werden sucht,

wozu ihn die Natur bestimmt hat, verkrüppelt in seinem Wachsthum; und wer etwas anders zu werden sucht, der wird eine Mißgeburt, die man nicht ohne Widerwillen ansehen kann, und die nichts von allem dem ist, woraus sie zusammengesetzt ward.

Ein drohendes, tobendes, gewaltiges Weib, und ein feiger, ohnmächtiger, hinschmachtender Mann, sind beides unerträgliche, unbrauchbare Geschöpfe, weil jedes etwas seyn will, was es nicht seyn soll, und das nicht ist, was es seyn kann. „Wollet Ihr immer gut, geliebt seyn;" sagt Rousseau; „so folgt immer den Winken der Natur. Alles was das weibliche Geschlecht bezeichnet, muß verehrt werden, wie eine Einrichtung von ihr."

Das Weib muß wissen, daß sie ein Weib ist, und was ein Weib ist, wie der Mensch wissen muß, welche Anlagen er hat, und wozu ihm die Anlagen gegeben wurden. Wer das nicht weiß, ist unaufgeklärt in dem wichtigsten Punkte, worinnen der Mensch Aufklärung bedarf.

Und nun erlauben Sie mir, daß ich Sie

auf die Einrichtung Ihres Körpers, auf seinen charakteristischen Unterschied von dem männlichen aufmerksam mache. Daß dieß mit all der Zurückhaltung und dem Wohlstand geschehen werde, die unser Geschlecht nie bei dem Ihrigen aus den Augen setzen, und dessen Uebertretung das Ihrige nie von dem unsrigen leiden sollte; das erwarten Sie ja wohl ohnehin von mir. Daß ich Sie ehre, haben Sie ja wohl schon an dem Tone gemerkt, in dem ich zu ihnen rede; und wer Ihre Sittsamkeit auch auf die entfernteste Art beleidigt, der verachtet Sie, der ehrt Sie nicht.

Sehen Sie auf das Ganze Ihres Körpers. Das Knochengebäude, die Muskeln, die ganze Körperbildung ist schwächer als bei dem Manne. Der, der immer wußte, was Er that und warum Ers that, hätte Sie der wohl so geschaffen, wenn Sie bestimmt wären, zu drohen, zu trozen, sich mit Gewalt zu widersetzen, mit Gewalt durchzusetzen, was Ihr Kopf will? Diese zarte Hand sollte mit Gewalt anfassen, fest halten, an sich reissen, was nicht zu ihr will? Dieser schwächere Arm

sollte sich mit dem starken, eckichten, muskelreichen Mannsarme messen? Diese zarte, fleischige Brust wäre zum Widerstehen; der so verletzbare Busen zum Entgegenstämmen gemacht? Blicken Sie rings um sich her in der Schöpfung, ob irgend etwas, das stark seyn, sich durch Kraft auszeichnen, und durch Kraft wirken soll, Kennzeichen der Schwäche an sich trägt. Der Geyer hat keinen Schnabel, wie die Taube, und der Tyger keine Zähne wie das Lamm, eben darum, weil das Lamm ein Lamm und der Tyger ein Tyger seyn soll.

Alles an dem weiblichen Körper ist weicher, schlaffer, nachgiebiger. Nichts so Strammes, Unbiegsames, Ungeschmeidiges, wie bey dem Manne. Daher empfindet der weibliche Körper den Schmerz nicht so heftig, wie der männliche; jede Muskel giebt nach, weicht aus, drückt sich zusammen. Wink, daß das Weib mehr zum stillen Dulden gemacht ist; daß in der Kraft zu dulden, seine große Kraft liegt; daß es mehr als der Mann dulden kann, und sich durch Ausweichen, Nachgeben, Zusammenziehen in sich selbst, durch

Verschließen in sich selbst, seine Leiden erleichtern soll.

Die Stirne des Weibes ist in der Regel glatter, runder, heller. Selten etwas von dem eckichten, von den hervorstehenden Augenknochen, von dem scharfen Stirnknochen, der den Uebergang zu der Nase macht. Dagegen ist das weibliche Auge heller, beweglicher, schärfer, . . . ich möchte sagen, sehender, wenigstens schnell sehender, außer sich sehender, als das männliche. Die Nase ist meist feiner und beschnittener, der Mund zärter, beweglicher, schwebender, mehr in Harmonie mit dem augenblicklichen Ausdruk des ganzen Gesichts, als bei dem Manne. Zu einer eigentlichen Denkerin ist also das Weib nicht bestimmt. Sie soll erblicken, ahnden, empfinden; nicht forschen, grübeln, Begriffe spalten. Sie empfängt Wahrheit, nicht durch Schlüsse, sondern durch einen gewissen Takt, eine gewisse Inspiration ihres Gefühls. Darf man den innern Sinn mit äußerem Sinn vergleichen; so möcht' ich sagen, sie sieht nicht, sie riecht. Nicht so wohl die Form, und noch weniger das innere

Wesen der Dinge, als ihr feiner Duft, die leise Wirkung, die sie um sich her verbreiten, berührt sie. Will also das Weib eine eigentliche Denkerin, eine Philosophin, eine spekulative Politikerin werden; so vernachläßigt sie ihre Eigenthümlichkeiten, in denen sie Meisterin werden kann, und hascht nach andern, in denen sie doch nur mittelmäßig bleiben wird. Ein musikalisches Genie, das sich auf Malerei legt! Ein Dichtergeist, der sich in die Mechanik wirft!

Dabei gefällt sie dem Manne nicht, dem sie doch zu gefallen bestimmt ist. Was ihm gefallen, was er lieben soll, muß etwas Anders seyn, als er; er muß haben, was das andere nicht hat, damit es etwas von ihm empfangen könne, denn nur aus Geben und Empfangen entsteht Liebe. Uebt sie sich, eine Denkerin zu werden, und vernachläßigt ihren weiblichen Takt: so hat sie, gerade was er hat, und ihr fehlt gerade, was ihm fehlt. Er ist und lebt mit sich selbst, wenn er mit dem Weibe lebt, und Sie wissen, das zieht eben nicht an.

Will das Weib eine Denkerin seyn; so

giebt sie sich das Ansehen, als wolle sie die Nebenbuhlerin des Mannes seyn; und eine Nebenbuhlerin liebt man nicht — man verachtet, oder man haßt sie. Was soll aber ein Weib, das nicht geliebt wird durch ihre Schuld? Sie wirkt nicht, wie ein Weib zu wirken, und genießt nicht, wie ein Weib zu genießen bestimmt ist. Sie ist ein unnützes Glied in der menschlichen Gesellschaft; ein Auge, das nicht sehen, ein Ohr, das nicht hören kann! Und es ist keine Kleinigkeit, wenn ein Weib darauf ausgeht, etwas zu seyn, was sie nicht seyn soll und kann. Eine vorsäzliche Abweichung von der Natur, wenn sie mit Stätigkeit unterhalten wird, führt sehr weit vom Ziel ab; wie ein falsches Visiren weit vom Ziel abführt, eben weil der Schuß gerade geht. Nirgends wirkt eine Verzerrung ärger, als in einem fein gebildeten Gesicht; und bei keinem Menschen wirkt Unnatur ärger, als bei dem fein gebildeten Weibe.

Ich möchte nicht mit Leßing sagen: „die Natur wollte ein Meisterstück machen; nahm aber den Thon zu fein. So ward das

Weib? — Nein, die Natur wollte ein Weib machen; darum nahm sie den Thon so fein. Nur so, konnte ihr Werk werden, was es werden sollte."

Noch weniger Wahrheit, ist in der Behauptung des Abbé Galliani, daß sich alle weibliche Eigenschaften aus der Würklichkeit des ganzen Geschlechts erklären ließen. Darum habe es wohl den Muth', Gefahren zu tragen, aber nicht die Kraft, Mühseligkeiten lange zu ertragen. Gerade das Gegentheil! Wenn das Weib vor Gefahren zurück bebt, so bebt es anfangs zurück. Es trägt Beschwerlichkeiten, weit länger und fester, als der Mann, wenn ihre Leidenschaften ganz aufgespannt sind. Jene Epponina bei Plutarch, pflegte mehrere Jahre ihren Mann in einer Höhle, gebahr ihm Kinder, und pflegte auch diese. Als sie entdekt und vor Vespasian geführt wurde, sagte sie ihm: „ich lebte weit glücklicher in meiner Höhle, als du auf deinem Throne!" Ich meyne ja wohl, das war Muth und Kraft zum Ausdauern zugleich!

Das Weib hat ein beweglicheres Nerven-

system; also einen höhern Grad von Reizbarkeit, schnellerer Empfänglichkeit für Leidenschaften jeder Art. Dieses Nervensystem ist bei Weibern die Anlage zu ihrer Veredlung und zu ihrer Verführbarkeit; der Quell ihres höchsten Genusses und ihrer fürchterlichsten Leiden; die Ursache, warum man sie oft lieben muß, wie man keinen Mann lieben kann; aber auch verachten, verabscheuen muß, wie man kaum einen Mann verabscheut. Abgestumpft darf sie nicht werden, diese Reizbarkeit; man zernichtete dadurch Ihren größten Reiz; Sie verlören gerade das, was wir an Ihnen bedürfen und lieben, was uns fehlt, wodurch Sie uns am meisten nützen, am schnellsten und tiefsten auf uns wirken können; wodurch Sie — **Weiber** sind. Aber wie Sie diese Beweglichkeit Ihrer Nerven zurück halten oder wirken lassen, leiten und regieren, darauf beruht Ihre Ruhe, Ihr Glück, und alle Achtung und Liebe, die Ihnen je werden kann. Nichts macht unglücklicher und empört mehr, als ein Weib, das sich jedem Eindruck überläßt, den ihre Nerven durch irgend etwas erhalten. Man entfernt

sich aus ihrem Kreise, wie aus einer drückenden Gewitterathmosphäre, in der man nicht athmen kann, und nicht leben mag. Nichts ist schöner und anziehender, als ein Weib, das seine Reizbarkeit bekämpft und besiegt, weil es sie besiegen will, und zu besiegen für Recht hält. Der Mondstrahl dieses Bewußtseyns, der aus ihrem Auge fließt, erquickt uns die Seele, und spornt uns, auch zu kämpfen und zu siegen über uns selbst.

Gut und wohlthätig, gewiß zu hohen Zwecken der Liebe ward Ihnen dieß bewegliche Nervensystem gegeben: Sie werden dadurch der feinere, menschlichere, liebevollere, also natürlich, der bessere Theil des Menschengeschlechts. Wenigstens können Sie's dadurch werden. Sie sind leichter in Bewegung zu setzen für Mitfreude, Mitleid, für Theilnahme jeder Art. Dadurch ward Ihnen überhaupt das Talent, sich in Andere hinein zu fühlen, Anderer Wohl und Weh, Anderer Verlegenheit und geheime Wünsche von ferne zu verstehen; sie wittern dadurch Gefahren, wo wir noch lange keine ahnden, können also warnen, wo wir ohne Warnung gerade zu-

gehen und uns in Gefahr stürzen würden. Sie werden dadurch unser feines Sensorium (Sinneswerkzeug) ohne das wir halb blind und taub sind; und es immer mehr sind, je mehr wir Männer sind. Sie erhalten dadurch eine Geschmeidigkeit, sich nach Andern zu richten; zu seyn, was Andere wollen, und doch ihr eigenes Ich zu erhalten; Sie sind erst recht Sie selbst, wenn Sie sich angeschmiegt haben an Anderer Sinn. Und worauf Ihnen das winkt, brauch' ich ja wohl nicht erst zu sagen. Keine Gabe erhielt ein Mensch umsonst.

Aber behutsam mache Sie auch diese Bekanntschaft mit Ihrer eigenen Reizbarkeit, gegen Ihre eigene Einbilduugskraft, gegen Leidenschaften, durch die Sie leicht und so ganz fortgerissen werden können, und gegen Verführung. Das edle, nach Reinheit strebende Weib folgt den Vorspieglungen ihrer Einbildungskraft nicht, wie Schlüssen des Verstandes. Sie sagt sich, daß etwas jetzt ganz wahr und lebendig in ihr, und doch an sich unrichtig seyn kann, daß die Eindrücke sich schnell verändern können und werden; sie

vergißt nie, daß sie — ein Weib ist. Fühlt sie ihr Blut schneller strömen, ihre Wangen mehr als gewöhnlich glühen, fühlt sie ihr Wesen in Bewegung; sie hält sich zurück, sie handelt jezt nicht. Die ganze weibliche Erziehung sollte dahin zielen, jedes Mädchen vom Handeln in der Ersten Bewegung abzuhalten. Sein ganzes künftiges Schicksal beruht darauf. Aber noch von anderer Seite werden Sie behutsam durch die Kenntniß Ihrer Weiblichkeit. Eben weil Sie so geneigt sind, sich an andere anzuschmiegen; so achten Sie mit der strengsten Sorgfalt darauf, mit wem Sie umgehen, wer Ihnen nahe kommt, an wen Sie sich anschmiegen. Die geringste Verletzung der Sittlichkeit in Ihrer Gegenwart; die geringste Foderung, die der Wohlstand nicht erlaubt, erweckt Ihnen mit Recht, Verdacht gegen den, der sie thut. Sie fühlens bald, daß Sie sich ihm nicht hingeben, an ihn sich nicht anschmiegen dürfen, weil er diese schönste Blüte Ihrer Weiblichkeit mißbrauchen, Ihnen den unersetzlichsten Schaden thun, Verführer an Ihnen werden könnte. Ja wohl ein uner-

setzlicher Schade für das Weib! Seine Sittlichkeit muß Natur bleiben, nicht Tugend werden. Ihr Geschlecht ist eigentlich nicht zur Tugend, sondern zu Unschuld gemacht. Es muß keine Kraft anwenden, etwas Unsittliches zu unterlassen; es muß es gar nicht thun können. Der Mann hat einen Genius, der ihn zwar nicht so sorgfältig bewacht, wie das Weib bewacht wird, so lang' er in dem Paradies der Unschuld lebt; aber er folgt ihm auch außer dem Paradies, weil er keiner der Eingebornen ist. Er heißt Verstand! Der Genius des Weibes begleitet sie bei jedem Schritte; bewacht sie aufs sorgfältigste vor jedem Straucheln und jedem Falle; stellt sich ihr selbst beherzt entgegen, wenn sie das Paradies der Unschuld verlassen will. Aber er bleibt zurück, wenn sie es verläßt, und selten findet sie ihn wieder.

Dieser Genius heißt Schamhaftigkeit! Eine sonderbare, Einzige Erscheinung in der menschlichen, besonders in der weiblichen Natur! dem Weibe ward ein Zurückhaltungsmittel gegeben, in dem Nehmlichen, wodurch es angetrieben wird. Eben diese feine

Reizbarkeit, wodurch seine Begierden so unermeßlich werden können, und wodurch es unsere Begierden so unermeßlich aufreizen kann, macht es auch scheu, zurückhaltend, schamhaft, den Ersten Schritt zu thun, oder sich hinzugeben dem Manne. Das Weib wird stark durch ihre Schwäche; was sie am leichtesten verführen kann, erhält sie, durch eine bewunderungswerthe Weisheit in der Einrichtung ihrer Natur, am kräftigsten, auf dem rechten Weg. Ist ihre Reizbarkeit blos Begierde geblieben, wallt sie nicht eben so gut zu Schamhaftigkeit auf: so ist der feine Geist ihres Wesens verflogen, und nur die todte Masse blieb zurück. Eine wahre Sodomiterei — verzeihen Sie mir dies Einemal den plumpen Ausdruck — ist die nähere Umarmung eines solchen Weibes. Schamhaftigkeit, die große Feder in der jugendlichen und besonders in der weiblichen Natur, der heilige Schleier, mit dem sie das natürlichste, menschlichste Gefühl verdeckt, und es dadurch zu menschlichem Gefühl erhöht! der höchste Reiz des Weibs! die Jungfräulichkeit der Seele, zärter und zerstörbarer, als jene

andere physische, und anziehender für den reinfühlenden Mann als sie!

Schamhaftigkeit im engeren Sinn des Worts wird nur durch den heiligsten, natürlichsten aller Triebe möglich, und hält ihn doch zurück. Ein stilles, süsses, mächtig alles durchströmendes Gefühl, das und warum das Weib — Weib sey, regt sie auf; und läßt mans fehlen an der Ehrfurcht gegen sie, so will das Weib nicht mehr Weib seyn, und kanns vielleicht nicht. Sie giebt indem sie versagt, zieht zum Genuß an, und heiligt den Genuß. Der Schamlose, und wer Scham nicht respektirt — sie genießen nur, wie das Thier genießt; nicht den feineren, menschlichen Reiz, der jeden Genuß salzt und würzt.

Heilig sey Ihnen ewig dieß Gefühl, und ein Greuel jeder Mann, dem es nicht heilig ist!

Ich schließe mit ein paar Bemerkungen über den Bau des weiblichen Körpers, die nicht undeutlich hinwinken auf den wahren

Beruf des Weibes. Die Rippenknorpel des Weibes sind biegsamer, daher beweglicher, die Brust ausdehnbarer, wie bei uns. Sie können tiefer athmen, mehr Luft auf einmal einsaugen. Alles ist eingerichtet, um ohne großen Schaden in der Stubenluft zu leben. Die ganze Brust des Weibes ist zum Auffassen schöner Gefühle gebaut; sie hebt sich hoch, um diese Gefühle lieblich und bescheiden dem entgegen zu bringen, der sie erregte. Der Mann trägt seinen Schmerz und seine Gefühle in der verschlossenen Brust, und will er nicht, so kann er reden und darfs. Dem Weibe ist oft nicht zu reden erlaubt. Ihr hochgehobener Busen solls nur ahnden lassen, was in ihr vorgeht. Das ist die Einzige Sprache, die sie reden darf, und darum nur darf, weil sie in dieser Sprache nicht schweigen kann.

Sömmering, einer der größten Kenner des menschlichen Körpers und aller lebenden Körper, bemerkt, daß der Grad der Perfektibilität bei organischen Wesen*) von der

*) In wie weit Thiere und Menschen mehr werden, sich bilden und vervollkommnen können.

Feinheit ihrer Nerven im Verhältniß mit der Masse des Gehirns abhänge, und daß der Mensch darum das perfektibelste Wesen sey, weil er in diesem Verhältniß die feinsten Nerven habe. So wäre denn Ihr Geschlecht, noch perfektibler als wir, weil Sie. bei fast gleicher Gehirnmasse offenbar feinere Nerven haben. Auch ist die Erkenntnißart des Weibes offenbar mehr angeborner, geistiger, genialischer, weil sie nicht wie bei dem Manne, mit Forschen, Nachdenken, Fleiß und Mühe verbunden, sondern nur Takt, Gefühl, Ahndung ist. Der Mann vervollkommnet sich, wenn er mehr Fleiß und Mühe auf das wendet, was er wissen, durchdenken will; das Weib durch Uebung ihres Takts, ihres feinen Sinns. Und welches die wahrere und höhere Vervollkommnung sey, darüber ist ja wohl Niemand im Zweifel. Der göttliche Genius erforscht nicht, sondern sieht; die Götter thun Alles ohne Mühe.

Nehmen Sie die Einheit Ihres Berufs dazu. Was soll der Mann nicht alles seyn? Gelehrter, Soldat, Künstler, Staatsmann, Redner, Handwerker, Landmann. Nur in

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Stunden der Erholung ist es fast den Meisten erlaubt, Gatte und Vater zu seyn. Das Weib braucht blos Weib, Gattin, Mutter zu seyn und weiter nichts. Alles erinnert sie an diesen Einzigen Beruf; alles übt sie in diesem Einzigen Beruf. Mit ihren Anlagen kann sie in ihrem Berufe Virtuosin werden, und soll's werden, weil sie nur diesen Beruf zu erfüllen hat.

Die Dritte.

Herrschaft über Phantasie und Herz.

Ich mache Sie, meine liebenswürdigen Zuhörerinnen, das leztemal aufmerksam darauf, wie Sie die Kenntniß Ihrer Weiblichkeit dazu nutzen könnten, um sich vor den Gefahren der weiblichen Organisation zu hüten, und Alles aus sich zu machen, was der Bilder Ihres Wesens aus dem Weibe machen wollte. Dabei stieß ich auf Ihre Phantasie; und

und auf Ihre Leidenschaften, diese größten Ressorts der weiblichen und überhaupt der menschlichen Natur, die aber wie alles Tiefeinwirkende, so sehr mißbraucht werden können und so schädlich sind, wenn sie mißbraucht worden. Ich warnte Sie im allgemeinen vor Mißbrauch; aber ich sehe wohl, daß ich von der Herrschaft der Phantasie und des Herzens noch mehr sagen muß, wenn ich Sie auf einen Quell zahlloser Leiden Ihres Geschlechts aufmerksam machen, und Ihnen zugleich einen verborgenen, doch aber so nahe liegenden Quell der feinsten und reinsten Freuden, recht ins Auge bringen will.

Es ist durchaus nöthig, daß Sie frühe lernen, Ihre Phantasie zu beherrschen. Es giebt keinen Mittelweg, entweder Sie beherrschen diese Phantasie, oder Sie werden unumschränkt und oft despotisch von ihr beherrscht. Die Phantasie des Weibes, wie aller fein organisirten Menschen, ist ohnehin lebhaft und reizbar, und es ist gut, daß sie es ist. Sie sollen sich eine Welt in Ihrem Inneren schaffen, da Sie ihrer natürlichen Bestimmung nach, in einer sehr beschränkten

äuseren Welt leben müssen. Sie sollen den Gatten erheitern, die Kinder unterhalten, ihren ganzen Kreis beleben; und wodurch könnten Sie das besser, als durch reiche, leicht und genau ausmalende, immer gegenwärtige, immer und leicht in Thätigkeit zu setzende Phantasie? Sie sollen oft der warnende Genius, der Schuzengel, des zu geraden, zu kräftig fortwürkenden Gatten, des unvorsichtigen, mit Gefahr unbekannten oder gegen Gefahr leichtsinnigen Kindes seyn. Wie gut kömmt Ihnen dabei Ihre Phantasie zu statten, die alle bevorstehende Gefahren, wie das vergrößernde Fernglas, in großen Deckenstücken darstellt! Aber Alles trägt dazu bei, diese Phantasie übermäßig zu nähren. Ihre meiste Lektüre sind Romane und Schauspiele; eine Nahrung für die Phantasie! Ihre Lieblingsvergnügung sind Musik und Schauspiel; was nährte sie anders? Je mehr sie genuzt wird, je mehr hungert sie nach Nahrung; und je mehr Sie diesen Hunger befriedigen, je mehr wird sie genährt. In hundert Fällen darf sich das Mädchen Niemand entdecken, mag und kann sich Niemand entdecken. Alles

wird in der Phantasie aufbewahrt, ausgemahlt; anfangs wird es nur verschleiert, und nach und nach vor die Augen gerückt. Natürlich erhält es dadurch, wie alles verschleierte Geliebte, mehr Reiz. Alle Männer, die sich auf Umgang mit Ihrem Geschlechte verstehen, wirken auf Ihre Phantasie. Alle Schriftsteller, die für Ihr Geschlecht schreiben, suchen diesen Weg zu Ihrem Herzen und Ihrem Kopfe. Trocken heißt Alles was sich Ihnen naht, und Ihre Phantasie nicht berührt; kurz, alles in Ihnen und ausser Ihnen vereinigt sich, Sie gänzlich der Herrschaft dieser Phantasie zu unterwerfen.

Und doch ist diese Herrschaft, jedem Menschen und vorzüglich Ihnen schädlich. Man beurtheilt dann Menschen und Dinge, nicht nach dem, was sie wirklich sind, sondern nach dem Eindrucke, den sie zulezt auf uns machten, nach dem Bilde, das sie — wer weiß, durch welches Zusammentreffen der Nebenumstände, und Nebenideen? — in unserer Einbildungskraft hinterließen. So schaft man sich Ideale und Karrikaturen, und vergöttert die Ideale, und verteufelt die Karrikaturen,

beides ohne Grund. Man lebt immer in der Vergangenheit, oder in der Zukunft. Vielmehr: man lebt in seinen Idealen von Vergangenheit und Zukunft. Mit der Gegenwart, mit dem Wirklichen ist man selten zufrieden, weil es nicht so kennhaft, wie das Bild unserer Phantasie, ist. Man genießt also die Gegenwart nie, man wirkt nicht da, wo man eben jezt wirken, und nicht das gerade, was man wirken sollte. Die Phantasie führt uns einen eignen Weg, der oft den Gang des wirklichen Lebens kaum einmal durchkreuzt. Gerade das Weib muß in jedem Augenblicke mit konzentrirtem Geiste und Kraft wirken; muß eine Menge Kleinigkeiten, jede in ihrer Art, so gut wie möglich besorgen; jede Kleinigkeit muß ihr ein wichtiges Geschäfte seyn. Denn eben die trefliche Besorgung so vieler Kleinigkeiten, macht ihr Geschäfte zu einem wichtigen Geschäfte. Und wie wenig das angeht, wenn man nicht immer und ganz in der Gegenwart lebt, das wissen Sie alle. Zehenmal eher kann noch ein Mann, sich von seiner Phantasie beherrschen lassen; wenigstens

wird sein Beruf nicht so sehr darunter leiden, weil er ihn gemeiniglich anspannt, und an die Gegenwart fesselt, als der Beruf des Weibes, der ihr zu Träumereien Spielraum genug läßt.

Wollen Sie also den Rath eines Erfahrnen folgen; so meiden sie alles, was Ihre Phantasie zu einseitig, und auf Kosten ihres Verstandes nähren kann. Wählen Sie Ihre Lektüre etwas sorgfältiger, als sie gewöhnlich von Ihrem Geschlecht gewählt wird. Lesen Sie nicht bloß Schriften, die Ihre Phantasie nähren, sondern auch solche, die Ihrem Gedächtnisse oder Ihrem Verstande etwas geben; nicht bloß Scenen aus einer idealischen, sondern auch aus der wirklichen Welt. Nicht bloß Schauspiele und Romane, sondern auch Reisebeschreibungen und Biographien. Erlauben Sie sich keinen Erguß Ihrer Phantasien; weder schriftlich noch mündlich; kein Tagebuch, keine empfindsame Betrachtung, kein Ausmalen und Darstellen von Idealen. Grübeln über seinen Grübelsinn vermehrt den Grübelsinn, und phantasiren über seine Phantasien vermehrt den Hang

zum Phantasiren. Die Hauptsache ist aber: ernstliche und fortgesezte Uebung, seinen Ideen eine Richtung geben zu können, nach Willkühr seine Phantasien von einem Gegenstand ablenken oder sie in sich auslöschen zu können nach Willkühr. Lassen Sie sich nicht durch Ihre Trägheit, durch schärmerische Freundinnen, oder durch eine gewisse kraftlose, und entkräftende Modepsychologie, die wohl gar aus dem Menschen eine Maschine machen möchte — lassen Sie sich durch nichts bereden, es gehe nicht; man sey wohl Herr über seine Handlungen, aber nicht über seine Gedanken. — Es geht allerdings, ich sag es Ihnen aus eigener Erfahrung, daß es geht. So gut man seine Augen abwenden kann, wenn man sie abwenden, und dahin wenden kann, wohin man sie werfen will, so gut auch seine Phantasie, dieß innere schöpferische und von seiner eigenen Schöpfung innigst affizirte Auge. Nur daß hier anhaltende und ernstliche Uebung, die Stelle einer natürlichen Gewandheit ersetzen muß. Beschäftigen Sie sich anfangs, so viel möglich, mit solchen Arbeiten, bei denen durchaus Ihre ganze Seele

gegenwärtig seyn muß. Hängen Sie keiner Phantasie, erst eine Zeitlang nach, sondern arbeiten Sie gleich anfangs dagegen. Je länger sie sich fest gesezt hat, je schwerer ist sie zu unterdrücken. Denken Sie an etwas Ernsthaftes, den Vorspiegelungen Ihrer Phantasie ganz Entgegengesetztes. Phantasie, durch Phantasie vertreiben, ist nur Palliativ, und oft auch das nicht einmal — Die Bilder schmelzen so in einander, wandeln sich so um, oder kommen in so veränderter Gestalt wieder, daß man die Phantasie nur bereichert, und nicht bezähmet hat. Die Briefe der Eloise an Abälard sind voll von solchen Beispielen; und eines der edelsten Mädchen klagte mir mit Wehmuth, daß sich der leidende Christus, durch den sie die Bilder ihres Geliebten vertreiben wollte, ganz unvermerkt in diesen liebeschmachtenden Geliebten verwandelte, und ihn nur noch anziehender machte.

Aber wenn Sie einige Herrschaft über diese Phantasie erlangt haben; so bemühen Sie sich, ihr eine solche Richtung zu geben, daß sie mit der Vernunft, oder vielmehr mit

dem besten Theil Ihrer selbst, an ein Ziel hinweißt. Sie verstehen mich doch recht? Ihr Gewissen, oder die praktische Vernunft will, daß Sie unter allen Umständen Ihren Pflichten treu seyn, auch gegen mürrische, ungerechte Eltern, liebevolle, folgsame Kinder, auch gegen treulose und gefühllose Gatten, treue, sorgfältige Gattinnen, auch gegen verwöhnte, verdorbene Kinder, gute Mütter, auch im natürlichsten, unvermeidlichsten Mißmuthe, gerecht und nachsichtsvoll gegen Ihre Kinder, und gegen Ihr Gesinde seyn sollen. Mahlen Sie sich also ein solches Ideal einer guten Tochter, Gattin, Mutter, Hausfrau aus; — so schön, so richtig gezeichnet, so vollendet in Ausdruck und Farbengebung, wie Sie wollen und können. Bereichern Sie Ihre Phantasie durch die Klarissen, Pamelas, Lotten, Julchen Janßens und Klotilden, wo Sie sie finden, nur daß richtig genug gewählt, und passend genug zusammen gesezt werde! Dieß Ideal mag täglich vor Ihrer Seele schweben, mag Sie an den Putztisch, und Arbeitstisch, in die Küche, in die Kinderstube, bei den Gatten,

und die Gesellschaft begleiten. Ich denke, Sie verlieren dadurch nichts an innerm Werthe. Sie gewinnen vielmehr. Wenn Sie sich dieß Ideal recht con amore ausgemahlt und sich eben deswegen, wie es Menschen zu thun pflegen, mit ganzem Herzen daran gehängt haben, so ergreift Sie so leicht ein Enthusiasmus für eine hohe Tugend: und das ist so übel nicht. Mit Recht sagt der genialische Verfasser des Hesperus: „Der Mensch muß, wie ein Gebäude, in die Höhe geschraubt werden, um reparirt zu werden: ein Syllogismus gräbt die Blutströme unserer Begierden nicht ab. Es ist sonderbar, daß der Teufel in uns, allein das Recht haben soll, das Blut, die Nerven, die Getränke, die Leidenschaften (die Phantasie) zu seinen Kriegsoperationen, und für seine Reichskasse zu verwenden; der Engel aber solls nicht!“ Freylich sonderbar! Aber jeder Teufel ist listiger als der Engel, so wie die Kinder dieser Welt klüger sind für ihren Zweck als die Kinder des Lichts.

Noch wichtiger aber, meine edle Freundinnen! ist die Herrschaft über Ihr Herz,

oder die Bildung dieses Herzens, bis zu dem Grade von Gesezmäßigkeit, daß es keiner Herrscher mehr bedarf. Ja Sie sind eigentlich gemacht, um von Ihrem Herzen geleitet und regiert zu werden. Wenn dieß Herz majorenn geworden ist, so bedarf es bloß einer rathenden Mutter, der Vernunft; aber keinen strengen, befehlenden Vormund mehr. Es ist der höchste Adel Ihrer Natur, gewissermaßen aus Instinkt rein zu seyn; einen unüberwindlichen Eckel vor aller Unsittlichkeit zu empfinden. Und wem dieß nicht tugendhaft genug ist, weil es natürlich ist, der mag denn aller Reinheit erst gram werden, um tugendhaft seyn zu können. Allerdings sind Grundsätze, besonders bei Ihrem Geschlechte wie moralische Schnürbrüste, die eine andere Form erzwingen, als das Weib wirklich hat; und diese Form ihm doch nur anheucheln, nicht erzwingen können. Aber wie gesagt, das Herz muß erst majorenn, gebildet genug seyn, um sich selbst recht zu kennen, und wie alles auf es wirkt. Sie müssen Welt und Menschen gesehen und beobachtet haben, um nicht von Idealen und dem ersten Eindrucke

sich hinreißen zu lassen. Der sittliche Takt muß geübt seyn; Ihr Herz muß die Kraft haben, nein zu sagen; es muß sich zurück halten können, wenn es nöthig ist, und so lang' es nöthig ist. Bis zu diesem Zeitpunkte wachen Sie über Ihr Herz, und beherrschen Sie Ihr Herz, wenn Sie nicht in Gefahr kommen wollen, sich für Ihr ganzes Leben unglücklich zu machen. Hüten Sie sich besonders Vorspieglungen Ihrer Phantasie, für Empfindungen Ihres Herzens zu nehmen. Dieß ist die eigentliche Schwärmerei, die alles in den Menschen verdreht und das beste zerstört; durch die schon so manche Edle Ihres Geschlechts die schönsten Tage ihres Lebens vergiftet hat. Mit Wehmuth denk ich immer noch an die Geschichte einer treflichen Dame, in einer englischen Zeitschrift, die sich einem unbedeutenden, elenden Manne in die Arme warf, weil sie ihn zu lieben glaubte; im Grunde aber, weil sie durch ihn, die Aussicht hatte, an einem Orte mit einer Freundin zu leben, die ihr alles war, und der sie alles seyn zu können glaubte. Sie fand bald, daß ihr Herz nichts hatte, suchte

und fand etwas für dieß Herz, ward verkannt, verlassen, verachtet, und ist vielleicht hoffnungslos unglücklich, bis an ihren Tod.

So dringend, wie ichs vermag, muß ich Ihnen hier die strengste Behutsamkeit bei Ihrer ersten Liebe empfehlen. Man liebt nur einmal, so sagt man; aber es ist gewiß unwahr. Und Soden hat recht: „Liebe ist eine reiche, unversiegbare Quelle! Mannigfaltigkeit der Erfahrung kann allein sie ausschöpfen. Erst in dem Fortschritte des Daseyns, lernen wir ihre mannigfaltigen Schätze kennen. — — Wer nicht die unermeßliche Tonleiter aller glücklichen und schmerzhaften Empfindungen der Liebe kennt, der hat nicht alle Freuden des Lebens genossen. — Und zu all dem Meere von Genuß sollte eine Einzige, sollte gerade die erste Liebe uns Stoff darbieten? Haushaltung ist auch in der Liebe, der einzige Weg zum Vollgenuß; und Haushalten lehrt uns nur Zeit und Erfahrung. Bei reifern Seelenkräften, ist auch unsere Wahl strenger und richtiger; wir sind durch Erfahrung vorsichtiger, schwerer in dem Falle getäuscht zu werden. In einer zweiten

Verbindung, vermeiden wir das, was den Genuß der ersten störte, oder minderte.“ Der Mensch, und besonders das Weib, kann von so vielen Seiten berührt werden, daß die verschiedenartigsten Menschen auf sie, freilich mehr oder weniger wirken können; und ich hab' es mehr als einmal gesehn, daß sogar ein beschränkter kopfloser Sonderling nach einem geistvollen, fein und tieffühlenden Manne geliebt ward. Aber wenn man auch nur einmal mit ganzem vollen Herzen lieben könnte, so ist doch wenigstens gewiß, daß die erste Liebe nicht immer, sondern nur selten die wahre Liebe ist. Das Bedürfniß zu lieben, regt sich in gewissen Jahren so mächtig, und das Mädchen hat so wenig Erfahrung davon, was ihrem Herzen etwas seyn, was dieß Bedürfniß auf die Dauer, ohne Nachtheil eines andern Bedürfnisses befriedigen könne — daß die erste Liebe meist nur — ein Versuch, zu lieben ist, wobei das Herz den ersten besten Gegenstand ergreift, der ihm nahe kömmt. Wenigstens kann sie alles lieben, was sich als schickliche Form für ihr Ideal darstellt.

Sie können Ihrem Herzen diese Uebung verstatten, und es wird sie sich selbst nehmen, wenn Sie sie ihm nicht verstatten wollen; aber daß Sie nur ja recht mißtrauisch gegen diese erste Liebe seyen! Daß Sie sich nur jeden Tag sagen, Sie seyen mit den Bedürfnissen Ihres eigenen Herzens noch unbekannt; diese Bedürfnisse seyen noch nicht entwickelt, werden erst durch Liebe entwickelt! Daß Sie doch ja erst mehrere Männer kennen lernen, damit Ihr Herz vergleichen und wählen kann! Und daß Sie ja kein Band knüpfen, kein Versprechen geben! Je tiefer und inniger Ihr Herz lieben kann, je mehr steht die ganze Glückseligkeit Ihres Lebens auf dem Spiele!

Gewiß rath' ich ohne Eigennuz für mein Geschlecht, wenn ich Sie erinnere, daß Sie doch auch vorsichtig in der Freundschaft mit Personen unsers Geschlechts seyn mögen. Nichts ist süßer für einen, etwas feinfühlenden Mann, als Freundschaftsgenuß mit einem edlen geistvollen Weibe! Sie hat und giebt was kein Mann geben kann, und was der Mann vorzüglich bedarf. Ich erschwere also

den Edlern meines Geschlechts ihren geistigen Genuß, wenn Sie meinem Rathe folgen; und doch kann ich nicht anders als ihn geben. Man vergißt ja wohl sich und sein Geschlecht, wenn von Ihrer Ruhe die Rede ist! Ich glaube herzlich, daß solche Verbindungen möglich sind, ohne Schaden zu thun; aber sie sind gefährlich, und erfodern viel Kenntniß und Betrachtung seiner selbst. Mit älteren Männern ist eine eigentliche Freundschaftsverbindung nicht möglich. Die Ansichten und Empfindungsarten sind zu verschieden. Hat der junge Mann sein Herz schon einem andern Weibe gegeben; so erfüllt diese ihn in der Regel, zu sehr, als daß die dritte alle die Innigkeit bei ihm finden sollte, die der größte Reiz solcher Freundschaft ist. Sind beide frei; so artet die Verbindung nur gar zu leicht in ein mehr oder weniger feines, sinnliches Verhältniß aus, und nur unpartheiische, unidealische Selbstkenntniß, und immer zunehmende moralische Besonnenheit kann dagegen schützen. Die Verbindung fängt sehr fein, dicht bei den Grenzen der reinsten Empfindung an.

Es ist anfangs nur ein Blick, Aug' in Auge, dann ein Händedruck, was den geistigen Genuß anfangs ausdrücken soll, und ihn im Grunde würzen muß. Gesicht und Gestalt gefällt anfangs, blos als Abdruck des Geistes, der innigen Empfindung, der Reinheit des Herzens — Gar nichts als schönes Gesicht, schöne Gestalt, lange bleibts dabei, damit Verstand und Sittlichkeitsgefühl nicht zu früh erwache, und sich seiner Herrschaft bediene. Lange behälts diesen Namen, ob man gleich Blick und Händedruck sucht, Gesicht und Gestalt schön nennt. Die feine Sinnlichkeit bemächtiget sich nun nemlich des Verstandes, und zieht ihn in ihr Interesse. Er täuscht sich anfangs gerne, und wird am Ende weidlich getäuscht. Er ist Rabuliste der Sinnlichkeit, und glaubt Advokat einer guten Sache zu seyn. Sinnlichkeit befördert, daß nur solche Ideen klar werden, die das Interesse des Verstandes befördern, weil das Interesse jezt auch ihr eigenes ist. Innige Vereinigung des ganzen Wesens, das Mensch heißt; Trunkenheit der Liebe, die ja keine Grenzen kennt; Verführung seiner geistigen Natur,

Natur, durch gänzliches Eingeben zum Vollgenusse der Liebe; innige, der Liebe so natürliche Sehnsucht, den Geliebten ganz glücklich zu machen — und was sonst noch dem Verstande eingegeben wird, müssen die, immer mehr zunehmende Sinnlichkeit rechtfertigen. Sie bricht nur in dem Maße hervor, wie sie die Vernunft bestochen hat. Macht eine scharfsinnige Freundinn aufmerksam darauf; so kämpft die Sinnlichkeit nicht gegen sie. Sie scheint bereit, ihre ganze Sache aufzugeben. Aber die schlaue Sinnlichkeit weiß, daß an ihrer statt, der Stolz streitet, der es nicht Wort haben will, daß er von der Sinnlichkeit betrogen sey; und die Gefühle, die durch sie unvermerkt bestochen würden. Glauben Sie mir, nach einem solchen Kampfe werden Sie weit sicherer werden, weil die Sinnlichkeit sich direkt gar nicht in den Kampf gemischt hat. Sie werden sich nun weit leichter bereden, die Sinnlichkeit habe gar keinen Theil an der Verbindung, weil sie nicht für ihr Interesse gekämpfet hat, und das war gerade ihr Interesse, nicht selbst zu kämpfen, sondern für sich

kämpfen zu lassen. Sie hat gewonnen, wenn sie verborgen bleibt.

Hier ist also auf Ihrer Seite, die äusserste Vorsicht nöthig. Haben Sie nicht die Gewalt über sich und Ihren Freund, der Verbindung im Aeusern, gewisse Grenzen zu setzen, die in keinem Fall überschritten werden dürfen; sind Sie nicht fest genug, um über diese Grenzen zu halten, und sie sogleich noch weiter hinaus zu rücken, so bald man ihnen zu nahe kömmt; bleiben Sie nicht immer nüchtern genug, um auf das leiseste Flüstern des Genius (Schamhaftigkeit) zu hören, der Ihnen von dem Schöpfer ihres reizbaren Wesens mitgegeben ward; können Sie nicht öfters, ruhig und unbesorgt zurück denken auf ein durchlebtes Jahr, sich ehrlich sagen, ob die Verbindung freier und sinnlicher geworden ist, und Ihre Maasregeln ernstlich darnach nehmen, wenn Sie es finden; bemerken sie im Gegentheil, daß Ihr Begriff vom weiblichen Wohlstande, immermehr von dem gewöhnlichen abweicht, daß Sie selbst einer edlen Freundin Manches zu verbergen für nöthig finden, und daß auch

Ihr Freund, die Grenzen des Wohlstandes zu erweitern, und Ihr Gefühl dagegen abzustumpfen sucht: dann ist es hohe Zeit, die Verbindung abzubrechen, und sie muß schlechterdings abgebrochen werden, wenn nicht Ihre Sinnlichkeit, wenn nicht wenigstens die Unschuld Ihres Herzens dabei die höchste Gefahr laufen soll. Thun Sie es gleich an dem Tage, wo Sie es einsehen; in einem Jahre ist es Ihnen vielleicht nicht mehr möglich, und vielleicht zu spät. Ich sage nichts von der Gefahr, der die Ruhe Ihres Herzens bei einer solchen Verbindung ausgesezt ist. Kann zwischen Ihnen und Ihrem Freunde nie eine eheliche Verbindung statt haben; ist sein Stand von dem Ihrigen sehr verschieden, oder ist er gar schon Ehemann: so meiden Sie lieber jede Art Ihrer Verbindung mit ihm ganz. Erfahrung lehrt, daß fast immer bei der edelsten, reinsten Verbindung der Art, die Ruhe des Herzens und des Lebens verloren ging; und die Ausnahmen sind zu Einzig in ihrer Art, als daß im Allgemeinen darauf Rücksicht genommen werden könnte. Sie dürfen nie einem Manne

trauen, der weit über oder weit unter Ihrem Stande ist. Alles, selbst die reinste Anhänglichkeit an Sie, reizt ihn, ein Betrüger zu werden, wenn er auch anfangs ehrlich war. Und nur auf dem Theater sieht man den Roman mit einem Ehemann, so auch wie er in der Stella endet.

Respektiren Sie die Grenzen, die die Vorsehung, uns in den bürgerlichen Verhältnissen des Lebens gesezt hat, und die nicht ohne schwere Strafe übertreten werden können. Diese Erde ist nicht das Klima, in dem man frei lieben kann, weil man hier noch nicht rein genug liebt.

Herrschaft über unser Herz, wie jede Herrschaft über sich selbst, wird nur durch Uebung erlangt. Ohne diese Uebung beherrscht es uns unumschränkt, und schleppt unsern Verstand an einer Sklavenkette hinter sich her. Oft sich etwas versagen, was man gerne möchte, oft etwas thun, was man nicht gerne thun mag, sind unentbehrliche Hülfsmittel, wenn Sie einige Herrschaft über Ihre Neigung erlangen wollen.

Ein gewisser Pietismus, der es für

Frömmigkeit hält, sich alles zu versagen, wozu man Lust hat, eben weil man Lust dazu hat, lähmt und drückt natürlich an unserm innern Leben, zerstört die Eigenthümlichkeit unserer Natur; und doch ist er treflich, wenn man ihn manchmal anwendet; wenn er Mittel nnd nicht Zweck ist. So etwas muß durchaus nöthig seyn, weil in der Natur und in unserer Einrichtung, gerade Ihrem Geschlechte, so viele Fesseln angelegt sind, die jede unter Ihnen willig trägt und tragen muß, wenn sie sich nicht verächtlich machen will. O, meine Lieben! Wenn Ihnen Ihre Mütter ein unschuldiges Vergnügen versagen, vielleicht manchmal ohne Grund, wegen ihres, durch Alter mistrauisch und finster gewordenen Blicks, versagen; wenn Sie der Wohlstand durch eine Menge Konvenienzen bindet, einengt, Sie oft an dem Genusse der unschuldigsten Lebensfreuden hindert; — Wenn Sie oft, selbst die Herrlichkeit der Natur nicht genießen, Ihr Klavier nicht berühren, eine entfernte Familie, oder Schwester nicht besuchen dürfen, weil Sie Trauer haben, oder weil es Ihnen an einer

schicklichen Begleitung fehlet: wenn Sie manchmal darüber verdrießlich werden wollen, — sehen Sie das alles als Veranstaltung der Vorsehung an, um sich zu üben in der Herrschaft über Ihr Herz, Ihre Neigung, die Ihnen im Leben so nöthig ist.

Ja wohl nöthig!

Ihr Herz kann Sie unglücklicher machen, als Sie durch irgend etwas anders werden können, wenn Sie es nicht zu beherrschen gelernet haben. — Ich sage beherrschen, nicht lähmen und tödten, Sie zerstören dadurch den höchsten Reiz, und das göttlichste Talent, das Ihr Geschlecht haben kann. — Würden Sie von Ihrem Herzen hingerissen, so gäben Sie Ihr Herz einem Jüngling hin, wegen einem gewissen Einklang mit mancher Ihrer Empfindungen, wegen gewisser anziehenden Eigenschaften, oder einer gewissen Superiorität von Talenten, Kultur und Gewandheit, wodurch Ihr Geschlecht so leicht bestochen wird. Ihr Herz ahndete nichts; aber es fände sich, daß die Sitten des jungen Mannes verdorben wären, daß sein abgenuztes Herz sich an nichts mehr fest hän-

gen könnte, bei allen bald Ueberdruß empfände, daß er seine künftige Gattin durch Schwächlingslaunen, Spielsucht, Hang zu Ausschweifung, Ueberdruß an den einfachen Freuden des häuslichen Lebens, unglücklich machen, und Ihrem jungfräulich-warmen Herzen doch nichts von dem geben könnte, was es bedarf. Es fände sich, daß der Mann an allem, was Religion heißt, zweifelte, oder wohl gar über alles religiöse spottete, nichts als Gottes Gabe empfangen und genießen, sich keinem Leiden als einem Erziehungsmittel Gottes unterwerfen könnte, also die höchste Würze jedes Genusses und die beste Erquickung im Leiden entbehren müßte. Man sagt' es Ihnen, und Ihr Verstand, und Ihre Erfahrung stimmte ein, daß kein Mann ohne Sittlichkeit und Religion ein Weib glücklich machen könne.

Wie elend sind Sie, wenn Ihr Herz nicht auf die Stimme Ihres Verstandes hört, und zu hören gewohnt ist! Wenn es Sie unwiderstehlich dahin reißt, in den Abgrund, den Sie selbst vor sich sehen, vor dem Sie selbst zurück schaudern! Wie bald wird

die Liebe zu einem Mann schwinden, der sich Ihre Hochachtung nicht erworben hat, nicht erwerben kann, sich darum nicht die geringste Mühe giebt! Und was wird an Ihre Stelle treten! O glauben Sie sicher: alle bloß anziehende Eigenschaften eines Mannes ohne Werth, sind nur das, was warme Tage im April sind. Sie treiben die Blüten Ihrer Liebe heraus und das ganze Leben des Baumes, ist für das Jahr wenigstens geknickt, wenn dann Maifröste kommen, wo man Frühlingswärme erwarten müßte.

Ich theile Ihnen noch den Erguß einer Ihrer Schwestern mit, die an den drängendsten, quälendsten Bedürfnissen ihres Herzens, an dessen Beherrschung arbeitete, und Sie sind ja wohl nachsichtig genug, nicht auf seinen ästhetischen, sondern auf seinen sittlichen Werth zu sehen, auf den es hier allein ankömmt. Die Wahrheit der Empfindungen verkennen Sie gewiß nicht.

An mein Herz.

Wann endet's doch, dieß drückend schwere
Sehnen
Nach dem, was dir die Erde doch nicht
geben kann?
Wann kommst du nun zu jenen Labethränen,
Die Gott auf Erden doch noch geben
kann?

Weißt du's ja längst — dieß Herz mit sei-
nem Schmachten
Ist für die liebeleere Erde nicht gemacht!
Warum nach einem Himmel auf der Erde
trachten?
Wer findet Sonnenwärme in der Nacht?

Sie habens nicht, die Menschen, was
dein Wesen
Wie Luft und Brod, dein äusrer Mensch
bedarf!
Und haben sie's! du hast's ja wohl gele-
sen, —
— Gott äzte dir's ins Herz, so bren-
nendscharf! —

Sie sollten nicht mit dir verbunden bleiben;
Gott riß sie selbst von deinem Herzen loß.
Was soll denn dieses Sehnen, Zagen, Treiben?
Es giebt dir nichts! Es nagt, es quält dich bloß!

Warum, wenn du ein freundlich Lächeln siehest,
Den Schein der Wärme, jedes Welttons Spiel,
Mit wahrer Wärme, Menschen an dich ziehest;
Warum erwartest du doch gleich so viel.

Du wirst dann neu getäuscht, gedrückt, gekränket;
Dein Durst wird nur gereizt und nicht gestillt!
Die Welt ist Hölle, wie der Geist sie denket
Du fluchst wohl gar, dem Menschen, Gottes Bild!

Verschmäh das Manna nicht, das Gott dir reichet
Weil nichts von Früchten Kanaans sich find't,
Doch hoff', in dieser Wüste nichts, was zeiget,
Daß wir zu vollem Glück geschaffen sind.

Dein Hauptgenuß sey Helfen und Erfreuen,
Das giebt dem Herzen unbeschreiblich viel.
Nie kann dich diese Herzensbildung reuen,
Sie führt allein zu deiner Wünsche Ziel.

Was lebt, das liebt dort; auch du liebst und lebest;
Lebst durch die Liebe schon, was Leben heißt.
Du lebst dort zehnfach, wenn du dich erhebest
Zu lieben Ihn, den reinsten Liebesgeist.

Die Vierte.

Wichtigkeit des weiblichen Berufs.

Schon die Einrichtung des weiblichen Körpers, wovon ich in meiner zweiten Vorlesung etwas berührte, winkt Ihnen darauf, welches der weibliche Beruf sey. Das Zärtere, Feinere, Ründere seines Baus ist offenbar zum gefallen gemacht; und wem gefällt das Weib, wem mag sie gefallen als dem, der Manches hat, was ihr fehlt, und dem Alles fehlt, was sie hat, dem Manne? Sie für sich allein kann nicht gut bestehen; denn sie kann sich nicht schützen. Gehülfin des Mannes zu seyn, ist also ihr Erster und großer Beruf, aber nicht ihr Einziger. Sie hat schon einen Andern, weil sie Gehülfin des Mannes seyn soll. Die Ungeschicklichkeit des Mannes, kleine Hausgeschäfte zu besorgen; und ihre Gewandheit, Geschmeidigkeit, ihr Talent dafür, ihr Auge dem nichts entgeht, ihr Ordnungsgeist, Reinlichkeitsgeist, Verschönerungsgeist,

Ersparungsgeist — Alles das zeigt ihr, daß sie nicht Gehülfin des Mannes seyn könne, ohne Hausfrau zu seyn. Mutter zu seyn, das lehrt sie der bereitete Nahrungssaft in ihrer Brust, und die zärtliche, sorgsame, sich aufzuopfern so willige Liebe in ihrem Herzen. Ein Kind ist wahrer Theil ihres Wesens; und nach ihrer Empfindung bei weitem der bessere, edlere Theil. Es hat Alles Interesse für sie, was unser Auge für uns hat. In ihm lebt sie; in ihm genießt sie die Schöpfung; es ist so fein, so leicht verlezbar, zerstöhrbar. Ihr ganzes Wesen hängt an ihm, weil das Kind sie nicht entbehren kann. Das Mutterherz rechnet ihm seine Hülflosigkeit zum Verdienst an.

Und daß dieser dreifache Beruf wichtig ist, daran zweifeln Sie wohl nicht, wenn Sie die Folgen bedenken, die er für das Wohl der Familien hat. Das Glück, also die Stimmung, die Lebensart, das ganze Seyn des Manns hängt größtentheils davon ab, welche Gattin er hat. Er kann viel oder wenig thun, wird mehr oder versinkt, ist ein guter Vater oder ein schlechterer

Vater, ein guter Hauswirth oder ein Verschwender, je nachdem ihn seine Gattin mehr oder weniger glücklich macht. Er sucht all sein Vergnügen ausser dem Hause; trinkt, spielt, besucht zweideutige Gesellschaften, oder sperrt sich in seine Studierstube ein, lebt blos seinen Geschäften, seinem Studiren, und nicht seinem Hause, seinen Kindern, wenn ihm seine Gattin den Aufenthalt bei ihr nicht angenehm zu machen weiß; wenn sie ihn nicht unterhalten, seinem Geist nichts geben, ihn nach ernsten, trocknen Geschäften nicht aufheitern kann, wenn sie ihm wohl gar die Stunden, die er in ihrer Gesellschaft zubringt, zu lästigen, widrigen Stunden macht. Und welchen Einfluß muß das auf die Kinder haben, wenn sie den Vater nun so in übler Laune sehen! Welchen Einfluß auf das ganze Haus! Der Mann bleibt gern zu Haus, lebt seiner Familie und belebt sie; theilt ihr mit, was er hat, aus der Fülle seines Herzens; er spielt mit seinen Kindern, beobachtet sie spielend, und bildet an ihnen spielend; seine besten Ideen werden hier gegeben, seine schönste Empfindungen werden

hier ergossen, seine besten, menschlichsten Stunden werden hier verlebt, wenn ihm seine Gattin wohl macht, wenn er in ihrer Gesellschaft mehr als in Andern Gesellschaften findet, wenn sie nicht blos empfängt, sondern auch giebt, und sein Wesen zu beleben weiß. Wo sollt' er auch lieber seyn, sich mehr öfnen, als wo er sich ganz öfnen und geben kann, wie er ist; wo er weiß, daß er geliebt wird? — Und welchen Einfluß das wieder auf die Kinder, auf das ganze Hausgesinde, auf die ganze Familie hat; wie Alles dadurch unvermerkt von dem guten Geist' angesteckt wird, der den Vater belebt, in dessen Athmosphäre sie leben, das sehen Sie in jeder guten, glücklichen Ehe; und ich weiß, Sie werden mehr sehen, als Sie mir glauben könnten.

Noch wichtiger ist der Beruf der Mutter, wenn man ihn anders ausser dem Witwenstand, ohne jenen der Gattin denken kann. Sie muß weit mehr, auch für die sittliche Bildung der Kinder thun, als der Vater thun kann. Er giebt Rath, leitet an, läßt sich die Beobachtungen mittheilen, und be-

urtheilt nach diesen Beobachtungen, was geschehen soll, greift höchstens in wichtigen Fällen ein. Die Mutter muß mit ihrem feinen, scharfsichtigen Auge, die Kinder beobachten, sie leiten und ableiten, das gute Vernehmen unter ihnen erhalten und befördern; sie muß die große Kunst an ihnen ausüben, sie zu beschäftigen oder welches einerlei ist, sie zu unterhalten. Kurz: sie hat nicht nur Theil an der gesetzgebenden Gewalt in dem kleinen Familienstaat; sondern sie hat fast die ganze ausübende Gewalt in Händen. Aber das ists noch nicht allein. Wir bemerken häufig an uns selbst und an Andern, daß unsere ersten Jugendeindrücke die stärksten sind. Können wir uns doch aus unserer frühesten Jugend Manches erinnern, wenn uns auch Manches vergessen ist, was vor fünf, sechs Jahren geschah! Ist uns doch unsere Vaterstadt und unser väterliches Haus, unser väterlicher Garten, und jeder Spielplatz so vorzüglich lieb und werth! Wenn wir nachdenken, so finden wir die wahre Ursache mancher Neigung und mancher Abneigung in dem Ersten Eindruck, den diese Sachen in

unserer Jugend auf uns machten. Und wer kann dem Kinde die Ersten Eindrücke auswählen; wer kanns leiten, daß mancher Eindruck tiefer eingeprägt, mancher wieder verwischt, oder gar vermieden wird, als die Mutter, die immer um das Kind ist, und mit ihrer ganzen Seele bei ihm seyn soll? Vom wem hängts also ab, dem Kinde für sein ganzes Leben, Manches angenehm und Manches unangenehm zu machen, als der Mutter, die Alle Gegenstände, die auf das Kind wirken können, so ziemlich in ihrer Gewalt hat? Seine Seele ist weicher, geschmeidiger Thon, aus dem sie bilden kann, was sie will. Kömmt es in die Hand des Vaters; so ist der Thon schon verhärtet, in der Form, die er genommen hat. Er kann feilen, Auswüchse wegnehmen, hie und da nachhelfen: aber im Ganzen muß er das Wesen nehmen, wie es ist. Und dann das Beispiel, das die Mutter ihren Kindern geben, und allein geben kann! Ihre Handlungsart hat natürlich für das Kind den meisten Werth, weil es sie immer handeln sieht, weil sie in seinen Augen die wichtigste

Person ist, weil von ihr Alles im Hause abhängt, weil es sie liebt. Selbst der Vater hat bei dem eigentlichen Kinde, so lang die Kinderjahre dauern, nur Werth, in so fern ihm die Mutter Werth giebt. In den wichtigsten Fällen kann das Kind den Vater nicht handeln sehen. Es weiß nichts von den Sorgen, die er hat, von den Lasten, die er trägt, nichts von dem Scharfsinne, der Geschwindigkeit, der unerschütterlichen Kraft, der männlichen Stätigkeit, von der Sanftmuth, Geduld, Nachgiebigkeit, Nachsicht, die er so oft anwenden muß, in seinem Berufe. Das Kind sieht den Vater meist nur da, wo er weniger zu seyn scheint, als die Mutter. Natürlich, daß ihr Beispiel mehr auf sein Wesen wirkt! Sie macht das Klima, in dem die Kinderseele aufwächst, wenn der Vater ihr höchstens die Arzneien reicht, die sie bedarf; und sie bedarf deren wenig, wenn das Klima gut ist.

Von nicht geringerer Wichtigkeit ist der Beruf der Hausfrau, oder vielmehr, er ist darum so wichtig, weil Sie keine gute Gattinnen, und keine gute Mütter seyn kön-

nen, wenn Sie keine gute Hausfrauen sind. Durch Reinlichkeit und Ordnung muß ein Haus erhalten werden, das Gesinde muß in gehöriger Aufsicht stehen, jede Verschwendung muß verhütet werden; daran ist kein Zweifel. Bei dem so hochsteigenden Luxus ist dieß auch in reichen Häusern nöthig. Sie sind meist so eingerichtet, daß sie genau das brauchen, was sie einnehmen, so viel es auch seyn mag. Wenn nun das Weib nicht auf Reinlichkeit, Ordnung und Sparsamkeit sieht; so merkt das der Mann früh oder spät, und nun sind zwei Fälle möglich. Entweder er hält streng' auf Ordnung im Hauswesen und in den Ausgaben, wie er es als Hausvater verpflichtet ist. Dann hält er natürlich die Gattin ernstlich zu Erfüllung ihrer Pflichten an; tadelt unnöthige Ausgaben, schränkt dieses und jenes ein, kurz: er macht und muß Anstalten machen, die dem Weibe nicht gefallen. Ein Geist des Widerstrebens liegt in Ihrem Geschlechte; wie überhaupt in dem Menschen, besonders wenn ihm etwas mit einem Schein von Gewalt aufgedrungen werden soll. Das Weib wird also selten durch

diesen Ernst, zu mehr Ordnung, Reinlichkeit und Sparsamkeit gebracht werden. Fürchtet sie den Mann, so wird sie höchstens den Schein annehmen. Und dann giebts bei der ersten Gelegenheit, wo der Mann das merkt, neue und unangenehme Auftritte. Es schleicht sich eine gewisse Entfernung, Verschlossenheit, Bitterkeit ein, die früher oder später zu einer innern Ehescheidung wird. Der Mann fühlt das Weib nicht mehr die Näheste seines Wesens; nicht mehr Herz von seinem Herzen. Er hört auf, sie zu lieben, weil er sie nicht mehr recht schätzen kann, und die eigentliche Ehe ist getrennt. Oder der andere Fall. Der Mann läßt es im Hause gehen, wie es gehen will. Er scheut den Verdruß, mag sich in dergleichen Dinge nicht mischen, oder seiner Gattin nicht weh machen, für die er eine Art weichlicher Anhänglichkeit hat, die so oft für Liebe gelten muß. Höchstens macht er einen Versuch, und wenn dieser nicht gelingt; so berührt er die Seite nicht mehr. Was wird und muß die Folge seyn? Die Unordnung wird immer größer; die Ausgaben übersteigen die Einnahme jähr=

lich mehr; Schulden sind unvermeidlich, vermehren sich, und es bereitet sich Alles zum Verderben, welches auch nicht lange ausbleiben wird. Selbst der Mann, der für sich gern Ordnung möchte, wird dazu beitragen, daß sich der Ruin beschleunigt. Er hat den Muth verloren, daß je Ordnung in sein Hauswesen kommen werde; und nun macht auch er mehr Aufwand, sucht sich zu zerstreuen, Freude ausser seinem Hause zu finden, sich zu betäuben, damit keiner von den ernsten Gedanken in ihm aufsteige, die ihm so nahe liegen. Aber es ist nicht das Einzige Unglück, daß das Vermögen versplittert wird, das den Kindern gehört; daß man nicht mehr bezahlen kann, und zu All den krummen Wegen, den leeren Versprechungen, den verderblichen Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, die dem Charakter noch mehr als der Kasse schaden. Nicht genug, daß die Kinder nun nicht ordentlich erzogen werden, daß ihnen nicht fortgeholfen wird, daß kein Nothpfennig bleibt, womit man sich sein Alter ruhig macht. Würde auch der Familie ihr ganzes verschwendetes Vermögen wieder er-

setzt; der gute Familiengeist ist verweht. Der Vater hat seine Freude nicht mehr im Hause; er hat sich andere Vergnügungen und Erholungen gewählt. Die Mutter hat sich von dem Vater, meist auch von den Kindern entfernt. Man ist nicht mehr gewohnt, so vertraulich miteinander umzugehen wie vorher. Die Kinder haben sich in jener schlimmen Zeit, andere Vertrauten wählen müssen, an denen sie jezt mehr als an ihren Eltern hängen. Kurz: das heilige Band, das die Familie vereinigen sollte, ist zerrissen; das Weib ist nicht mehr Gattin und nicht mehr Mutter, der Mann ist nicht mehr Gatte und nicht mehr Vater, weil das Weib eine schlechte Hausfrau war. Sehen Sie um sich her; auf den Quell von manchen unglücklichen Ehen, von mancher schlechten Kinderzucht, mancher zerrütteten Familie; und Sie werden staunen und erschrecken über das Elend, das eine unordentliche Haushälterin stiften kann.

Und sie verdirbt nicht blos ihr Haus; sie verdirbt ihre Kinder, und macht auch deren Familie vielleicht unglücklich auf Lebens-

lang. Giebts irgend etwas, das den Kindern schon in der frühesten Jugend eingeprägt, und durch anhaltende Gewohnheit zur andern Natur gemacht werden muß, so ist es Geist der Ordnung, der Reinlichkeit, der Wirhtlichkeit, die in unsern Tagen immer seltener wird. Nie werden Kinder ordentlich werden, wenn sie nicht Ordnung rings um sich her sehen, und Ordnung ihnen zu einem mechanischen, ich möchte sagen, thierischen Triebe wird. Alle Vorstellungen und Vorsätze in erwachsenen Jahren rotten den Geist der Unordnung nicht aus. Ich selbst bin davon ein trauriges Beispiel. Ich verlor meine Mutter sehr frühe; mein Vater konnte wegen seiner Amtsgeschäfte nicht viel auf seine Kinder sehen. Ob mir gleich der oberste Aufseher Aller Menschenerziehung von andern Seiten durch einen väterlichen Lehrer forthalf; so wurde doch mein Ordnungsgeist ganz vernachlässigt. Ich kam hernach in Lagen, wo ich durchaus ordentlich seyn mußte, wenigstens hätte seyn sollen; ich habe unzählige mal unter Unordnung in meinen Papieren, meinen Kleidern und Büchern gelit-

ten, und leide fast täglich darunter. So oft hatt' ich mir vorgenommen und nehm' ich mir vor, schlechterdings keine Unordnung wieder einreissen zu lassen, und — ich bin in Allem, was kein Interesse für mich hat, nicht ordentlicher, als ich war. So unauslöschlich ist Verwöhnung in der Jugend, von dieser Seite. Denken Sie sich nun gar, daß die unordentliche Hausfrau Töchter hat; daß diese den Geist der Unordnung und Verschwendung sehen, wie natürlich davon angesteckt werden, und wie natürlich, ihn in ihre Häuser verpflanzen, ihren Kindern das nehmliche Beispiel geben, das ihnen von ihren Eltern gegeben ward, und berechnen Sie den unabsehlichen Schaden, den eine schlechte Hausfrau, Kindern und Kindeskindern bringt! Eine skorbutische Schärfe, die bis ins dritte, vierte Glied vergiftet! —

Und nun brauch ich Ihnen ja wohl über die Wichtigkeit des weiblichen Berufs nichts mehr zu sagen. Was so großen Schaden thut, wenn es unterlassen wird; das muß ja wohl wichtig seyn. Gar mancher hochgepriesene, männliche Beruf hat diese Wichtigkeit

nicht; denn es schadet weniger, wenn er auch vernachläßigt wird.

Aber hier stoß ich auf eine Lage von so Manchen Ihres Geschlechts, bei der mir schon oft das Herz geblutet hat, und gewiß noch manchmal bluten wird. Alle Ihre Anlagen machen Ihr Geschlecht nicht nur fähig, sondern treiben Sie recht dazu, Gattinnen, Mütter, und Hausfrauen zu seyn. So manches Talent in Ihnen, will Spielraum, und hat nur diesen Spielraum. So mancher edle, geistige Trieb in Ihnen will Befriedigung, und kann nur durch Verbindung mit einem Gatten befriedigt werden. Wer fühlt das Bedürfniß geliebt zu werden und wieder zu lieben, so stark und tief als gerade die Besten, Reinsten, durch edle Weiblichkeit Ausgezeichnetsten Ihres Geschlechts? Und doch lebt so Manche ohne Gatten, ohne Wirkungskreiß, ohne das süße Gefühl, geliebt zu werden, ihrem Alter entgegen; muß es verbergen, daß sie darunter leidet; darf es nur den Edelsten und Trautesten Ihres und unsers Geschlechts merken lassen, daß sie — ein Weib ist. Sie wird wohl gar noch darüber

verkannt, und muß sich verkennen lassen von dem Pöbel unsers und Ihres Geschlechts, — weil sie gewisse äußere Reize nicht hat, weil sie ihrem Gatten keinen ansehnlichen Brautschaz zubringen kann, weil man ihre Eltern mit Recht oder Unrecht haßt. Und unter ihrer unansehnlichen Hülle, in ihrer Armuth und Verachtung vielleicht durch das Alles bildete sich ein Herz, das Gatten und Kinder tausendmal mehr als Reichthum und Schönheit beglücken könnte. Ich bete die Wege der Vorsehung an, die schmerzlich tödtet, und herrlich zu beleben vermag: aber ich bin ein Mensch, and jedesmal, wenn ich ein solches Wesen sehe, so blutet mein Herz. Ich sage: ein solches Wesen! Denn freilich; wenn ein Mädchen durch ihre Heftigkeit, Cofetterie, Zanksucht, Sinnlichkeit, Verläumdungssucht und Bosheit, dem Manne, der sie wählen könnte, sein künftiges Unglück klar vor Augen legt; wenn Stolz, verkehrte Sprödigkeit oder andere strafbare Nebenursachen sie vermochten, die wegzuweisen, die sich mit ihr verbinden wollten: dann erndtet sie nur, was sie gesäet hatte. Ich sage nur,

daß sie bedauernswerth sey, weil sie verkehrt ist; aber mein Herz blutet mir nicht. Das thuts nur bei der Edlen, Guten, die im Verborgenen leidet, und desto mehr leidet, weil sie ihr Leiden vor aller Welt verbergen muß. Ihr möcht' ich rathen, sie möcht' ich leiten und stärken, wenn ich es irgend einem menschlichen Wesen möchte. Wie soll sie sich ihr Schicksal erleichtern? Welchen Wirkungskreiß soll sie sich öfnen? Welche Richtung soll sie den natürlichsten und edelsten Neigungen ihres Herzens geben? Mich dünkt, wenn ich irgend einem Menschen Religion wichtig und heilig machen möchte; so wär' es diesen Leidenden ihres Geschlechts. Ohne festen Glauben an bessere Zukunft erträgt sich eine so hofnungslose Gegenwart kaum. Ohne die lebendige Ueberzeugung, daß jedes Entbehren und Verleugnen, Bildungsmittel zu dem feinsten, geistigsten Genuß ist, wer könnte sich berufen fühlen, zu dieser Gewaltthätigkeit gegen sich selbst? Ohne kindliches Hingeben an die Liebe und Weisheit des Allvaters; wo wäre Trost und Stütze in einer so unnatürlichen, das Göttlichste in uns, dem

Scheine nach tödtenden Lage? — O! wenn Eine unter Ihnen je in diese Lage kömmt; suche sie sich doch ja in Zeiten fest einzuprägen, daß Gott Vater der Menschen, daß dieß Leben ein Erziehungsstand für eine bessere Welt ist, und daß Gott unmöglich Neigungen tief in unser Herz legen, Bedürfnisse in uns schaffen, unsere Natur dadurch adeln, und uns doch durch ihre Nichtbefriedigung, elender als alle Thiere des Feldes machen kann. — Das ist unmöglich! — Davon überzeuge sie sich, wie sie von ihrem Daseyn überzeugt ist. Lerne sie die große Weiberkunst und Menschenkunst, in der Gott die Erwählten der Menschheit von je her geübt hat: — warten; und überzeuge sie sich aus dem Gange der Natur, und aus den Geschichten von Erziehung Einzelner Menschen in der Bibel, daß der am wenigsten vergebens wartet, der am längsten warten muß. In ihrem Herzen ist Durst nach Liebe, Sehnsucht geliebt zu werden. Diese Sehnsucht wird wenigstens nicht ganz befriedigt, auf Erden, sie soll also in dem eigentlichen Vaterland der Liebe befriedigt werden. Dank-

bar nehme sie aus der Hand ihres großen Erziehers, jedes Manna, jede Erquickung, die er ihrem Herzen giebt. An der Brust einer Schwester, eines Bruders, einer Freundin ergiesse und erleichtere sie ihr Herz, wenn es zu voll ist; ihnen gebe sie von diesem Herzen, was jene fassen können und was sie geben kann: aber dem innigsten, allerheiligsten Gefühl gebe sie eine höhere Richtung. Scheint es ja doch, als solle sie ihre Blicke nach dem Himmel richten, weil die Erde gerade den menschlichsten Theil ihres Wesens unbefriedigt läßt! Ein Höherer, Besserer, scheint sich dieß Herz aufzuheben, und zu bilden, weil sich Alles dazu anschickt, daß es sich keinem Erdensohne hingeben kann. Der, den unser Herz so oft erfassen und zu sich herabziehen möchte, wenn uns seine Herrlichkeit und Lieblichkeit an einem Maimorgen, in einer Sommernacht, an einem trauten Mondabend ergreift, und den es doch nicht erfassen und herabziehen kann; der ist unserem Gefühle vereinzelt, personifizirt, nahe und für unser Herz erreichbar worden in einem Menschen, den man lieben kann, und

den das Herz, das ihn versteht, lieben muß. Er füllte, als Er auf der Erde war, so manches der reinsten und vielfassendsten weiblichsten Herzen aus; und man bedarf ja wohl seinen Anblick nicht, um von seiner Größe, seiner Weisheit, seinem tiefen Sinne für Liebe und seiner erhabenen Liebe angezogen und ausgefüllt zu werden. Die nach Liebe sich Sehnende fühle sich in den so hohen und doch so rein = menschlichen Geist seiner Thaten und Reden immer tiefer hinein; wie das Auge der Liebenden auf der Gestalt, der hellen Stirne, dem feurigen Auge, dem, jeder Empfindung entgegen schwebenden Munde des Geliebten ruht; so ruhe ihr innerer Sinn auf den großen, schönen, menschlichen Thaten, die Er that, und auf den Worten tiefer Weisheit, die Er sprach; Sie sage sich's oft, wie nah Er auch ihr dort werden, was auch ihr, sein an Liebe so reiches Herz geben und wie Er sie dadurch beglücken werde. Er sey der Gegenstand ihrer Liebe, ihr Bräutigam, im höhern, reinern Sinn des Worts, der sich für Verklärte schickt, wie sehr auch dieses religiöse Gefühl, und dieser

selbst durch den Reinsten aller Menschen geheiligte Ausdruck, von unsern mark- und herzlosen Theologen ohne Glauben und Liebe gemisdeutet, und behohnlacht werden mag. Vielleicht führt Er ihr dann, wenn der Zweck seiner Führung erreicht ist, ein Wesen zu, das ihr seine Stelle vertreten kann, wie er auch den Geliebten seines Herzens so ein Wesen zuführte, als Er sie verließ *).

Aber welchen Wirkungskreiß soll sie sich wohl wählen, um ihrem weiblichen Berufe so nahe zu kommen, als sie ihm in ihrer Lage kommen kann? Wenn Sie mich ganz gefaßt haben, in dem, was ich über weibliche Anlagen und weiblichen Beruf sagte; so ahnden Sie es schon. Gattin kann sie nicht seyn; das will der nicht, der sich in ihrer Führung verirrt zu haben scheint, aber sie eben darum auf einem eigenen Wege zu hohem Ziele führen will. Häusliche Geschäfte kann sie wohl besorgen; Aufsicht über einen Haushalt haben, und sie bleibt in ihrem Berufe. Manche die nicht viel für ihr Herz bedarf,

*) Joh. 19, 25—27.

werd' es auch immer. Aber der Edlen, wahrer Liebe Bedürfenden, die ganz Weib ist, rathe ich es nicht, wenn sie's ändern kann. Grün und saftig ist der Zweig, so lang er Eins mit dem Stamm bleibt: aber er ist dürres Reiß, wenn man ihn davon trennt. So ist der Beruf einer Hausfrau dem Weibe süß, wenn sie zugleich Gattin und Mutter ist: aber er ist trocken, mühselig und unbefriedigend für den besseren Theil ihrer selbst, wenn sie blos Hausfrau, Haushälterin seyn soll. Mutter muß sie werden, so weit sie es werden kann und darf. Mutter, im besseren geistigern Sinn des Worts. Es sind nicht ihre eigene Kinder, an denen sie Mutterstelle vertritt, aber durch Leitung, Bildung, Liebe, können sie ihrem Herzen nahe wie Kinder verwandt werden. Ihre Brust kann ihnen nicht die Erste Nahrung reichen: aber ihr Herz kann in den Kinderherzen Liebe nähren. Sie sind nicht die Kinder ihres Fleisches; aber die Kinder ihres Geistes und ihres Herzens. Alle Gefühle des Weibes vereinigen sich in dem Einen: Mutter zu seyn. Nie vergißt sie

über

über ihrem Gatten ihr Kind; aber sehr leicht über ihrem Kinde den Gatten; und dieß immer in dem Maaße mehr, als sie reines, eigentliches Weib ist. Wenn nun nichts ihr Herz theilt; wenn sie an nichts als an den Kindern hängt, die durch ihr Herz oder durch die Umstände zu ihren Kindern worden sind; auf sie ihre ganze Sorgfalt wendet, und von ihnen wie eine Mutter geliebt wird, welche mütterliche Mutter kann sie werden! Mehr als tausend Andere, die blos durch die Natur dazu gemacht wurden, und uneigennütziger, als sie. Es wird den besseren Theil ihres Wesens ausfüllen, jedes Bedürfniß ihres Herzens noch mehr vergeistigen, und es dann befriedigen, wenn es vergeistigt ist. Sie wird sich sagen können, daß sie nicht umsonst gelebt, daß sie ein eigentlich göttliches Geschäft ausgeführt hat.

Kann sie etwa noch das Alter pflegen, ihren Geschwistern seyn, was Lotte den ihrigen war; hat sie Anlagen und Gelegenheit, nur etwas von einer Tante zu werden, wie Henriette *):

*) In Jakobis Woldemar, einem Buch das den fein-geistigen, fein fühlenden unter

so hat sie den größten Theil des wichtigen, weiblichen Berufs erfüllt, ohne den süßen Lohn dafür in der Liebe eines Gatten zu finden. Und ihr Lohn bleibt ihr ja wohl nicht aus. Es war immer sehr vortheilhaft, wenn Gott mit herablassender Väterlichkeit sich zum Schuldner eines Menschen macht.

Die Fünfte.

Das Mädchen.

Wir haben nun den Standpunkt festgesezt, aus welchem das ganze Betragen eines Mädchens angesehen werden muß; die Linien ihres Berufs sind gezogen, wenigstens abgesteckt. Ihre natürlichen Anlagen und das, was sie seyn und werden soll, bestimmen ihn

ihnen nicht fremde bleiben, das aber auch nicht wie ein Roman gelesen werden darf, sondern Einzeln und im Ganzen studirt werden muß.

klar. Mit den Anlagen, die sie empfing, und die sie als Weib auszeichnen, soll sie suchen, einem Gatten zu gefallen, sich seine Liebe zu erwerben und zu erhalten, ihn durch diese Liebe glücklich machen; soll sich bemühen, eine gute Mutter und eine gute Hausfrau zu werden. Ihr Mädchensstand soll Vorbereitung zu diesem dreifachen Berufe seyn, wie der Stand eines Theologen größtentheils Vorbereitung zum Prediger=Beruf ist. Ist das nicht; so hat sie den Frühling ihres Lebens vergebens durchlebt.

Freilich bedarf das Mädchen auch eine Zeit des unschuldigen Genusses; sie muß eine Tochter des Paradieses gewesen seyn, ehe sie ein arbeitsames Weib der Hütte werden kann. Das Leben, die Geschmeidigkeit, die frohe, harmlose Laune, die ihr bei ihrem Berufe nöthig ist, erlangt sie nur, wenn sie als Mädchen, die Dichterzeit der Jugend etwas genossen hat. Aber ihr Genuß kann und muß so seyn, daß er Bildung zu jenem Berufe wird; und der reine Mädchengenuß ist von der Art, daß er sie dazu bildet, ohne daß sie es selbst weiß. Eben in der schönen

Blüte setzt sich die Frucht an; die schöne Blüte ist zugleich, pflegende Mutter der Frucht, ob sie gleich nur zum Duften und Gefallen da zu seyn scheint. Auch des Mädchens höchster Genuß ist Gefallen; und sie muß auch Gefallen lernen, wenn sie ihren Beruf erfüllen will. Nie wird sie ihren künftigen Gatten glücklich machen, wenn sie ihm nicht gefällt; und nie wird sie ihm gefallen, wenn sie nicht gelernt hat, wie und wodurch man gefallen kann.

Ein Weib ohne das Talent zu gefallen, und ein Mann ohne Verstand und Kraft sind Eins. Beiden fehlt das, wodurch sie auf einander wirken können. Ich nenn' es Talent und das ist es allerdings, wie man Talent zur Musik und zum Zeichnen haben kann. Aber es muß ausgebildet werden, wie jedes Talent ausgebildet werden muß. Freilich werden und müssen Sie hauptsächlich durch Eigenschaften des Geistes und Herzens gefallen. Sie werden durch ihr Aeußeres durchschimmern, und ihm den feinen, geistigen Reitz geben, der den Mann von Kopf und Herz anzieht. Sie werden die Nähe,

den Umgang des Weibes auf die Dauer würzen, und ihm das Langweilige nehmen, was der Umgang auch mit der blendendsten Schönheit so leicht haben kann. Sie werden dem Mann das Zutrauen, die Hochachtung einflößen, die der feurigsten, jugendlichen Liebe zur Grundlage dienen müssen, und ihren Platz einnehmen, wenn sie mit den Jahren verraucht ist. Das Mädchen, das sich nicht bemüht, ihren Geist mit schönen Kenntnissen auszubilden, und ihrem Herzen die sanften Empfindungen der feineren Menschlichkeit eigen zu machen, die gefällt, wie eine geschminkte, gepuzte, alte Schauspielerin gefällt — nur, so lange man sie in der Ferne sieht. Bald eckelt sie dem Manne von Sinn und Gefühl an, wenn blos seine Sinne an ihr etwas finden, und der bessere Theil seiner selbst, bei ihr darben muß. Zwar giebts in unsern Tagen Männer, auch gebildete Männer, die gegen Geistesbildung des weiblichen Geschlechts deklamiren, und darauf bestehen, daß ein Weib bloß ihre Haushaltung verstehen und des Mannes Willen ausführen soll; aber trauen Sie vorerst diesen Männern

nicht. Entweder wollen sie blos unumschränkte Gebieter ihrer Weiber seyn; und sie machens dann, wie es die falsche Staatskunst zu allen Zeiten machte. Sie eifern gegen Aufklärung derer, die sie beherrschen wollen, weil sie fürchten, sie möchten nicht so blindlings mehr folgen, wenn sie aufgeklärt wären. Oder es sind träge und sinnliche Geschöpfe, die das Weib blos dazu brauchen wollen, um ihre Sinnlichkeit zu befriedigen, und ein gemächliches Leben zu führen. Eine Gefährtin des Lebens, die Näheste ihres Wesens, eine gute Mutter ihrer Kinder, in jedem Sinne des Worts, erwarten wenigstens solche Männer in ihrer Gattin nicht. Und warum wollten Sie Ihr ganzes Wesen einem Manne hingeben, der sich Ihnen nicht einmal ganz hingeben mag? Der es will, daß Sie für ihn leben, der aber nicht für Sie leben mag, nicht einmal vor der Verbindung mit Ihnen, den Willen dazu hat? Der bessere, edlere Theil unseres Geschlechts fühlt sich nur glücklich, bei einem, an Kopf und Herzen gebildeten Weibe, wenn er selbst gebildet ist; und ihm gefällt auf die Dauer auch nur das,

was ihn beschäftigt, unterhält, was seinem Kopf und Herzen etwas geben kann. Lesen Sie also mit Wahl, Ordnung und Pünktlichkeit Alles, was Sie mit dem Menschen in den verschiedensten Klimas, Lagen und Graden bekannt machen kann. Das giebt den besten und nützlichsten Stoff zur Unterhaltung. Bilden Sie Ihren Geschmack durch Bekanntschaft mit den besten Dichtern in Ihrer Sprache, und in jeder fremden Sprache, die Sie kennen. Die Natur und Beschaffenheit der Länder bleibe Ihnen nicht unbekannt, und die Schicksale die sie erfuhren; und noch weniger bleiben Sie unwissend über die Natur die Sie umgiebt, und ihre Gesetze und Kräfte; so wenig Sie auch auf eine gelehrte Art, Naturgeschichte und Physik zu wissen brauchen. Botanik und Chemie, oder irgend eine Wissenschaft, auf eine gelehrte Art lernen, um mit einer Linnéschen Nomenklatur der Pflanzen oder einer Herzählung aller Gasen und Stoffen, zu prunken, gehört zu den Modethorheiten, von denen Sie keine nachäffen müssen, weil Sie dadurch den Verständigsten, Ihres und unsers Ge-

schlechts nur lächerlich werden. Aber zwei Talente sind Ihnen nöthig, die, wer weiß, wie oft im Leben, zu Salz, Würze und Arzenei werden können; das Talent, etwas richtig und mit Ausdruck vorzulesen, und das Talent zu erzählen. Wie manchmal können Sie Ihren künftigen Gatten erheitern und beleben, wie oft den Eindruck eines Verdrusses, eines Aergers, einer üblen Laune aus seiner Seele zaubern, wie oft Ihrem Gesicht' auf die natürlichste Art den herrlichsten Ausdruck, wie oft Ihrem ganzen Wesen einen neuen Reitz geben, wenn Sie diese beiden Talente auszubilden suchen. Wie manche leichte Lektüre können Sie Ihrem, vielleicht sehr beschäftigten Gatten ersparen, wie nützlich ihm die Stunden Ihres Umgangs machen, wenn Sie es verstehen, ihm bestimmt und doch lebendig, den wesentlichen Inhalt manches Buchs zu erzählen, das Sie lesen, und er nicht lesen kann! Und ob es Ihnen wohl dabei seyn wird; das fragen Sie ja wohl nicht. Sie ahnden wohl schon jezt, daß hier „geben unendlich seliger als nehmen ist.“ Uebung in der Musik und besonders im Gesange ver-

säumen Sie ja nicht, wenn es Ihnen nicht ganz an Talent oder Gelegenheit dazu fehlt. Musik ist eigentlich für das Weib gemacht; sie ist ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, das Weib unter den Künsten, — zum Erheitern, Erfreuen, Beleben da. Ich meyne, jedes eigentliche, recht weibliche Weib müsse eine Stimme zum Singen haben, wie sie einen runden Umriß und eine zarte Haut hat. Das Talent nicht ausbilden, vergraben, heißt die Augen schließen, die zum Sehen, oder die Ohren verstopfen, die zum Hören gemacht sind. Lernen Sie, Ihre Empfindungen ausdrücken durch Musik und Gesang; es ist oft die Einzige Art, wie Sie ausdrücken dürfen, die Einzige Art, wie Sie zeigen können, was in Ihnen ist. Fühlen Sie sich in den Geist jedes Stücks hinein, daß Sie spielen und singen; singen Sie keins, das keinen Geist hat. Wie viel diese Uebung selbst zur Bildung und Verfeinerung Ihres Gefühls beiträgt, zu einer Geschmeidigkeit des Herzens, die sich leicht in Anderer Lagen versetzen, sich mit ihnen freuen und mit ihnen leiden kann, das werden Sie selbst

erfahren, wenn Sie sich eine Zeitlang geübt haben.

Also: Bildung des Geistes und des Herzens sey das Erste, wodurch Sie zu gefallen suchen; und kein Mensch ziehe ihre Liebe auf sich, dem Sie nicht dadurch hauptsächlich gefallen können. Aber erlauben Sie mir dabei noch eine Bemerkung, die genau hierher gehört, und an keinem andern Ort ihre Wirkung so, wie hier thun würde. Es ist eine ziemlich gewöhnliche Eitelkeit, durch Eigenschaften des Geistes gefallen zu wollen, und eine ziemlich gewöhnliche Erfahrung, daß man dadurch in dem Maaße weniger gefällt, als das Bestreben sichtbar wird, dadurch gefallen zu wollen. Eben so gewöhnlich ists, durch schöne Empfindungen gefallen zu wollen; und jedes kluge Weib zeigt nur etwas davon, weil sie weiß, daß sie nur dann dadurch gefällt, wenn sie es nicht zu wollen scheint. Aber minder gewöhnlich ist die Eitelkeit, durch Geistesbildung und Kenntnisse, oder durch Sanftmuth, Geduld, Menschlichkeit und Reinheit sich verschönern zu wollen, weil man etwa weiß, daß der innere Mensch

durch den äußern durchblickt. Und minder gewöhnlich ist die Bemerkung, daß Geistes- und Herzenseigenschaften nur dann verschönern, wenn man sich nicht blos damit verschönern, sondern sie sich wirklich erwerben will. Daß man nach solchen Eigenschaften strebt, blickt freilich durch den äußeren Menschen durch; aber auch warum man darnach strebt. Und glauben Sie mir, es verschönert nicht, wenn man sieht, daß es blos ein Putz ist, den man anlegen will.

„Aber soll man den Mann bei seinem Kopf' oder bei seinem Herzen anfassen?" — so fragte mich neulich die talentvolle und ausgebildete Nanny F., die wohl beides könnte; und es schien ihr, voller Ernst mit der Frage. „Man soll ihn nirgends anfassen," antwortete ich ihr; „wenigstens nirgends anfassen wollen. Lassen Sie Ihren Verstand wirken, wo und was er wirken kann, und Ihr Herz ergieße sich, wo ihm der Erguß natürlich ist. Soll indeß durchaus auf den Mann gewirkt werden; so sey es eher auf sein Herz, als auf seinen Verstand. Wir lieben mit dem Herzen, und nicht

mit dem Verstande; selten durch den Verstand. Man hat fast kein Beispiel, daß ein Mädchen geliebt wurde, blos weil sie dem Verstande etwas gab; aber sehr viele Beispiele, daß sie geliebt wurde, blos, weil sie dem Herzen etwas gab. Doch, noch Einmal! Ein Mädchen, wie Nanny F. muß nichts thun, um einen Mann zu fesseln. Fühlt er, was sie ist, so wird er desto eher gefesselt werden; je weniger sie ihn fesseln will. Und fühlt ers nicht; so ist er anderer Fesseln, aber nicht ihrer Rosenguirlanden werth!" Sie schien mir recht zu geben, denn sie schwieg.

Schon das, was ich eben sagte, setzt indessen voraus, daß Sie nicht gegen Ihre äußere Gestalt gleichgültig seyn müssen, daß Sie auch dadurch gefallen dürfen und gefallen sollen. Ja, die Neigung, seine Gestalt zu verschönern, ihre Fehler zu verbergen, ihre Reitze hervorstechender, überhaupt, auch von dieser Seite sich anziehender machen zu wollen, kann auf eine fürchterliche Art mißbraucht werden, und wirds gewiß häufig, in der großen und kleinen Welt. Aber sie ist

natürlich, wie die weibliche Gestalt selbst. Das Weib muß diese Neigung haben, weil sie von der Natur durch ihre Körperanlagen offenbar zum Gefallen bestimmt ist. Ein Weib, bei dem es Jahre oder Mißbildung nicht hindern, das durch ihr Aeußeres gar nicht gefallen will, ist ein verdrehtes Geschöpf, kein Weib; und ein Weib, das andere Weiber verachtet, weil sie durch ihr Aeußeres gefallen wollen, thuts aus Neid, weil sie selbst nicht gefallen kann. Die Neigung ist nicht etwa durch unsere Kultur oder Ueberverfeinerung in die Weiber gepflanzt worden; sie findet sich bei den kleinsten Mädchen, denen man nie etwas von Gefallen vorsagte, bei den wildesten Völkern, den Töchtern der Natur — und offenbar ward sie ihnen zu großen Zwecken gegeben, die ich hier nicht entwickeln darf. — Lassen Sie sich also durch nichts abhalten, Ihre Schönheit zu erhalten: aber hüten Sie sich nur, sie durch verkehrte Mittel erhalten zu wollen. Meiden Sie alles Kreide-essen, Essig-trinken, Schminken von jeder Art, und alle Waschwasser, die Sie sich nicht selbst gemacht

haben, und deren Ingredienzen nicht ein vernünftiger Arzt gebilligt hat; meiden Sie überhaupt jedes Waschwasser, das aus etwas anders, als aus Wasser und irgend einer feinen Kleienart besteht: die Haut saugt das Gift ein, das die künstlichen Waschwasser oft enthalten, und zerstört Gesundheit und Schönheit mit ihr — nicht immer gleich, aber sicher und oft fürchterlich. Ein Aufsatz im Modejournal von Hufeland, einem berühmten und menschenfreundlichen Arzt in Jena, wird Sie, wenn Sie ihn lesen, überzeugen, daß eine schöne Haut nichts anders als die sichtbare Gesundheit sey; daß man sich also nur durch Erhaltung seiner Gesundheit eine schöne Haut erhalten könne. Folgen Sie also seinem Rath; fliehen Sie, wie Gift alles übermäßige und heftige Tanzen, und eben so, jede heftige Leidenschaft, die Ihr Blut in Wallung bringt. Verdirbt das Erste Ihre Haut, so zerstört das Andere, neben der Haut, auch alles Einnehmende in Ihrer Physiognomie, und gräbt Züge auf Ihr Gesicht, die wirklich Niemand gern' auf einem weiblichen Gesichte sehen mag. Ich hatte vor einigen

Jahren Gelegenheit, die Wirkung des Erhitzens, bei einem Sommerball, an einem Badeorte zu sehen; und ich versichere Sie, daß ich im eigentlichsten Verstande erschrack, über die Furien- und Bacchantinnen-Physiognomien, in die sich die feinsten, jungfräulichsten Gesichter verwandelt hatten. Hüten Sie sich, wie vor einem hitzigen Fieber, vor solchen Bällen. Meiden Sie hitzige Getränke jeder Art, die das Blut mit brennbaren Theilen anfüllen, die Haut austroknen, fleckicht, und endlich kupfericht machen, wodurch denn natürlich alle Schönheit der Haut zerstört und jeder Ausdruck eines leisen, innern Gefühls, jene Versinnlichung der Jungfräulichkeit, der Schaam, des Mitleids, der Mitfreude, die dem Weibe seinen höchsten Reiz giebt, unmöglich gemacht wird. Eben so sehr hüten Sie sich vor warmen Getränken, besonders, vor dem, für Ihr Geschlecht um mancher Ursache willen, so reitzenden Thee. Nur ein gesunder Magen kann reine, gesunde Säfte bereiten, und nur reine, gesunde Säfte können eine reine, gesunde Haut machen. Aber Thee verdirbt den

Magen, zerstört die Verdauungskräfte, schadet also der Schönheit sehr. Alles fette Backwerk, Zuckerwerk, alle allzu gewürzten Speisen, alles zu fette Fleisch ist eben darum auch schädlich. Dagegen ist die sorgsamste Reinlichkeit, frühes Aufstehen, frische Luft, und mäßige Bewegung in frischer Luft, häufiges Kämmen der Haare, und öfteres Baden in lauem, wenigstens nicht ganz kaltem Wasser, das beste Mittel, um sich schön zu erhalten, um seiner Haut die Reinheit, Weichheit, und Lebendigkeit zu geben, die man von einer schönen Haut fodert. Halten Sie dabei den Kopf kühl, und die Füße warm, was man ja bei der jetzigen Mode, lange Röcke zu tragen, ohne Aufopferung irgend einer Schönheit, sehr leicht kann; so sind Ihnen sicher, alle Schönheitsmittel entbehrlich *).

Halten

*) Was ich hier sage, ist nur Auszug aus Hufelands Aufsatz: „Einige Schönheitsmittel, nicht aus Paris,“ den man im Journal des Luxus und der Moden 1788, und in den „gemeinnützigen Aufsätzen zur Beförderung der Gesundheit ec.“ Leipzig 1794 im Ersten Bande findet.

Halten Sie Ihre Zähne rein, äußerst rein, und Sie haben manche Krankheit verhindert, die allen Teint verdirbt.

Indeß dürfen und sollen Sie auch Ihren Anzug als Mittel zu Erhöhung Ihrer Schönheit und als Mittel zu gefallen, nützen. Nicht, daß sie jenen eitlen, modesüchtigen Putznärrinnen gleich werden sollten, die sicher jedem Jüngling von Verstand lächerlich sind. Schönheit des Geistes und des Herzens muß Ihnen mehr gelten als körperliche Schönheit, und Schönheit des Körpers mehr als ein schöner Anzug. Blindlings der Mode folgen, heißt keinen Geschmack haben; und immer geputzt seyn, heißt nicht wissen, wie man gefällt. Ich kenne keine zehen Weiber, die im Putz nur so schön, so anziehend blieben, wie sie sonst im leichten, geschmackvollen Anzug sind; und ich kenne zwanzig Moden, die offenbar verstellen, aber nicht verschönern. Die jezt herrschende Mode hat eben nicht viel häßliches, verstellendes, da man die Taille nicht mehr an den Schultern anfangen läßt, und da man gewisse Arten des Anzugs, (à la sauvage,) die man wirklich, den Wilden

allein, hätte überlassen sollen, fast nur, bei wilden, unweiblichen Französinnen findet. Indeß werden Sie sich gewiß, Ihren Kopf nicht mit einer blonden Lockenperücke bedekken, unter der sie kaum Ihre schönen, langen Haare verbergen können, und dadurch Jedermann, Ihre Trägheit kund thun. Sie werden Ihre, zum Herunterwallen gemachten, und durch dieß Herunterwallen, so sehr verschönernden Haare, nicht so hoch hinauf zwängen, als ob Sie sich zum Guillotiniren fertig gemacht hätten. Sie werden nicht durch so viel Silber und Gold, sondern durch etwas besseres glänzen wollen. Das Mädchen von Geschmack wird auffallende und häßliche Moden, nur äußerst mäßig nachmachen, so weit zurück bleiben, als sie, ohne Schein von Sonderbarkeit, zurück bleiben kann; so spät damit anfangen, und so früh damit aufhören, wie es nur irgend möglich. Aber nicht darum, weil sie ihren Anzug vernachläßigt, sondern weil sie ihn wählt; nicht, weil es ihr Einerlei ist, ob sie dadurch gefällt oder nicht, sondern eben, weil sie auch dadurch gefallen will. Unabhängig von aller Mode bemühet

sie sich, zu beobachten, was sie kleidet oder nicht kleidet; was zusammen paßt oder nicht paßt; welchen Charakter diese oder jene Art sich anzuziehen, ausdrückt. Sie lernt, mit Wenigem, in ihrem Anzuge abwechseln; die Stücke desselben auf mancherlei Art, und doch immer mit Geschmack zusammensetzen; sucht sich einen gewissen Takt dafür zu erwerben, wie man immer, bei jeder Art von Anzug, die Mittelstraße zwischen dem Allzufreien und Allzusteifen, zwischen dem nonnenartigen, prüden, unnatürlichen Verhüllen; und dem unjungfräulichen, koketten, eckelhaften Entblößen hält. Reinlichkeit, Simplizität und Geschmack seyen immer die hervorstechenden Eigenschaften ihres Anzugs, weil man dadurch immer am sichersten ist, zu gefallen. Und in diesem Geist werd' ihr Anzug sorgfältig gewählt. Diese Wahl sey Ihr Geschäfte, wenn Sie sich eben anziehen; aber dann vergessen Sie auch, wo möglich, wie Sie angezogen sind. Mit diesem Anzuge noch beschäftigt seyn, wenn man den Putztisch verlassen hat, und unter den Menschen erscheint: das giebt ein so steifes, eitles,

kindisches Ansehen; es ist ein so abgenützter Kunstgrif, die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu ziehen, daß Sie dadurch unmöglich gefallen können; daß es vielmehr alle Täuschung wegnimmt, die ein geschmackvoller Anzug hervorbringen könnte, weil es an die Mühe erinnert, die er gekostet hat, und die Aengstlichkeit um seine Erhaltung zeigt, die sich nie zeigen sollte. Das Weib, das die Kunst zu gefallen versteht, thuts gewiß nie.

Aber so giebts denn doch eine erlaubte Kunst, auch durch den Anzug zu gefallen? Führt dies nicht zu Koketterie? Ist es nicht schon Koketterie? — So fragt die Verdrehte, gegen alles, was gefallen kann, Mißgünstige, oder die Edle, um Reinheit ängstlich Besorgte unter Ihnen. Ich antworte; der Ersten nicht, sondern nur der Letzten. Die Kokette hat mit jedem unverdorbenen Mädchen, das gemein, daß beide gefallen wollen. Und das darf auch die Reinste, um Reinheit ihres Herzens Besorgteste unter Ihnen nicht irren. Auch der verruchteste männliche Bösewicht hat das mit dem edlen, verdienstvollen Mann gemein, daß beide mit Klugheit und

Kraft wirken, zu ihrem Zweck. Aber welches der Zweck ist, und durch welche Mittel sie wirken, das macht den Unterschied. Wann ein Weib gefallen will, und wodurch, und warum sie gefallen will, das macht den Unterschied zwischen dem edlen Mädchen und der Kokette aus. Die Kokette sucht vielen Männern auf Einmal, und hauptsächlich den vornehmsten, glänzendsten, gesuchtesten oder schönsten zu gefallen, welche Sitten sie auch haben, was sie auch an und in sich seyn mögen. Sie will ihnen gefallen, ohne sie zu achten; blos darum, weil sie in den glänzendsten Zirkeln leben, weil sie die meisten Augen auf sich ziehen, und weil man am meisten Aufsehen macht, wenn man ihre Augen auf sich zieht, oder gar ihre Eroberung gemacht hat. Das edle Mädchen will nur denen gefallen, die sie achten kann, und weil sie sie achten kann. Nicht den windigen Pflastertretern, die durch lauter Thorheiten Aufsehen machen, und sich in lauter Thorheiten, oder in noch etwas ärgers gefallen; nicht den gens à bonne fortune, die allen Mädchens unwiderstehlich seyn wollen, und

eigentlich keines rechtlichen Mädchens Liebe auf sich ziehen können, weil sie nichts als sich selbst lieben. Nicht den reichen Schmetterlingen, die blos durch ihre Gestalt und ihren Anzug glänzen, und nichts Höheres als das kennen, wodurch ein Mann gefallen kann. Solcher Blicke mag das edle Mädchen nicht auf sich ziehen; wären blos sie in der Welt, so möchte sie lieber häßlich seyn und sich häßlich kleiden, blos damit ihr Blick, auch nicht einmal dem Scheine nach, sie herabsetzte, zu Wesen ähnlicher Art. Blos dem edlen Jüngling will sie gefallen, der Liebe verdient, weil er lieben kann, und den Edlen ihres Geschlechts, und dem achtungswerthen Manne, und auch dem ehrwürdigen Alter. Von ihrem Sinne für Ordnung, Reinlichkeit, Schönheit, diesem harmonischen Akkorde, ist ihr Anzug der sichtbare Ausdruck. Man untersuche mit einiger Aufmerksamkeit den Anzug der Kokette, und den des fein-sittlich-fühlenden Mädchens, und man wird nicht irre werden, an dem durchaus verschiedenen Geiste, der beide belebt. Bei der Erstern wird alles in der kunstlosesten Uebereinstimmung

seyn, alles gefällig und keine Linie drüber: bei der Andern wird gesuchtes Wesen diese Linie übertreten, und gerade dadurch sich verrathen. Dem edlen Mädchen liegt daran, dem Verdienste durch Alles zu gefallen, so wohl durch das was innern Werth hat, als durch das, was gut steht. Und wodurch will die Kokette gefallen? Nur durch Schein, durch Aeußeres, durch Schimmer jeder Art, so wenig wahrer Werth auch dabei sey, so sehr er dem wahren Werth schade. Wie der Anzug des schlampichen Weibs, das doch gut angezogen seyn will, — blos im Aeußern rein, ordentlich und schön, aber wohin man nicht sieht, Alles unrein, unordentlich, eckelhaft: so ist die Kokette an Geist und Herz. Da sind keine wahre Kenntnisse, sondern nur aufgeklebte Wisserei, so viel man braucht, um eben jezt in der Gesellschaft zu glänzen, und gerade nur solche, womit man heute, und in dieser Gesellschaft, oder bei Diesem und Jenem, den man an sich ziehen will, zum Glänzen bedarf. So kannt' ich eine sehr kokette Dame, die allemal vorher, ehe sie in eine Gesellschaft gieng, den Artikel in der

Encyklopädie (Inbegriff aller Wissenschaften) durchblätterte, der ihr für diese Gesellschaft der schicklichste schien, und womit sie unterhalten wollte. Da ist keine wahre Empfindung; Koketterie und Liebelei tödtet den Rest, der noch allenfalls in dem Herzen seyn mag. Die Kokette gebraucht sanfte und schöne Sentiments, wie einen Strauß von gemachten Blumen, um sich damit zu schmükken. Man schlägt die Augen nieder, seufzt, thut als ob man weine, eben so, wie man ein Halstuch ordnet oder ein Kopfzeug aufsetzt, um sich zu putzen, und Reize geltend macht, die man hat oder nicht hat. Von allem dem ist das Mädchen das gefallen will, gerade das Gegentheil. Sie will gefallen durch das, was sie ist, nicht durch das, was sie scheint. Man findet immer mehr, je näher man ihr kömmt. Ihre Kenntnisse und Empfindungen sind nicht für die große Gesellschaft, zum Glänzen, sondern für den kleinen vertrauten Kreis von edlen Menschen, zum Erheitern, Beleben, zum wechselseitigen Genuß aufbewahrt. In großer Gesellschaft spricht sie wenig, hört viel, und urtheilt be-

scheiden; nur der edle Mann, der sich ihr nähern darf und es werth ist, sich ihr zu nähern, erfährt etwas von dem, was sie weiß und ist. Den ganzen Werth ihres Kopfs und Herzens lernt nur der kennen, dem sie ihr Herz hingiebt. Warum also will sie gefallen? Um einen edlen Mann anzuziehen, der ihr Herz verdient, und dem sie es ganz geben kann. Liebt sie noch nicht; so ist sie sich das kaum bewußt. Sie ist schön und kleidet sich gut, und sucht liebenswürdig zu seyn, wie die Blume duftet — ohne Absicht, aus natürlichem, unaufhaltbarem Triebe. Liebt sie aber, und wird geliebt; so sucht sie nur dem zu gefallen, den sie liebt. Und sie sucht ihm zu gefallen, um seine Gattin zu werden, und ihn glücklich zu machen und selbst glücklich zu werden durch ihn. Das ist ihre ganze Koketterie.

Uebrigens wird die Kokette nicht eigentlich geliebt, weil sie selbst nicht liebt; oder die Liebe zu ihr ist ein Rausch, der schnell vorübergeht, und Schmerzen mancherlei Art zurück läßt. Das Mädchen, das sich der Koketterie ergiebt, vergiftet das Beste, Heiligste,

das in sie gelegt ward; ihr Herz trocknet aus und veraltet, wenn auch der Jugend Glanz auf ihren Wangen stralt. Sie hat den Quell der reinsten und besten Freuden verstopft, die Gott für das Weib bestimmte; und sich die Fähigkeit genommen, die zu erfreuen, die sie gern erfreuen und glücklich machen möchte. Ihr ist da nicht wohl, wo es sonst jedem Weib am wohlsten ist, bei einem liebenden Gatten und liebenden Kindern. Was ihr Glück seyn könnte, bis ins Grab, ist ihr kein Glück; ihr Glück hört auf, wenn jedes andern Weibs Glück angeht; wenn sie ist was sie seyn, und wirken kann, was sie wirken soll. Wehe dem Manne, der sich einer Kokette hingab! Wehe der Kokette, die dreißig Jahr alt ist! Sie hat ausgelebt, und ist doch noch nicht todt! Sie hat noch Begierden, und nichts, womit sie befriedigt werden können! Sie taugt nichts für diese und noch weniger für jene Welt.

So ein Schicksal werden Sie, meine Leserinnen, ja wohl nicht haben wollen. Sie werden genau auf sich achten, und jeden Keim in sich ersticken, den die wilde Sucht,

zu gefallen, in Ihnen belebt hat, Sie werden das auch schon darum, weil Ihnen Ihr guter Ruf vor der Welt wichtig und heilig seyn soll.

Und hier stoß' ich auf einen Punkt, bei dem ich gern abträte, und ein edles, gebildetes Weib mit Ihnen reden ließ. Bei nichts wird der Unterschied zwischen Männern und Weibern sichtbarer, als bei dem Werthe, den die öffentliche Meinung für das Eine oder das Andere Geschlecht hat, und haben muß. „Die öffentliche Meinung," sagt Rousseau; „ist das Grab der Tugend für Männer, und ihr Thron für Weiber;" und mich dünkt, er hat recht, so wie er gewöhnlich recht hat. Der größte Theil von dem was er behauptet, ist wahr. Der Mann nehmlich, der bei allen seinen Handlungen die öffentliche Meinung fragen wollte, müßte sie immer dem Geiste der Zeit anpassen, dürfte nichts Neues, Auffallendes, dem Zeitgeist entgegen strebendes thun, sagen oder schreiben. Er dürfte einen, vom Publikum in Schutz genommenen Bösewicht nicht entlarven, und einen vom Publikum angefeinde-

ten Edlen nicht in Schutz nehmen. Kurz: er dürfte kein Mann seyn, der mit eigenen Augen sieht, und auf eigenen Beinen steht; und freilich geht dabei Mannstugend zu Grabe. Aber das Weib, das die Stimme des Publikums respektirt, verräth so viel Gewalt über sich selbst und doch so viel vernünftiges Mistrauen in sich selbst, sie zeigt sich so besorgt und bemüht, ihrem künftigen Gatten auch den leisesten Zweifel über ihre Tugend zu benehmen, und so bereit, diesem, ja wohl nicht unedlem Zwecke manches unschuldige Vergnügen, manchen Naturgenuß aufzuopfern; ihre Handlungsart verräth so deutlich, wie wenig Gewalt Sinnlichkeit oder Hang zum Vergnügen über sie hat, daß auf diesem Sinn recht wohl weibliche Tugend sich niederlassen und thronen kann.

Wirklich scheinen mir die Lebhaftesten, Gebildetsten unter Ihnen, täglich weniger Werth auf guten Ruf, auf die Meinung zu legen, die das Publikum von ihnen hat. Sie erlauben sich eine Menge Sachen, die man sich sonst nicht erlaubte; setzen sich über gar vieles weg, worüber sich sonst kein

tugendhaftes Mädchen weggesetzt hätte, und der, jezt immer mehr um sich greifende Freiheitssinn verblendet sie so weit, daß auch gar viele von Ihrem Geschlecht', eine Art von Revolution gegen den Wohlstandsdespotismus, an dem das Publikum noch hängt, anfangen und sich als souveräne Wesen, nach gewissen droits des femmes regieren wollen. Ich zweifle aber, ob Sie sich dabei besser stehen werden, als sich ihre kühnen Vorgänger bei ihrer ersten Konstitution gestanden haben, und ob sie sich dadurch nicht wie diese, einer andern Art von Despoten in die Arme werfen werden, die ihnen das Joch noch drückender macht, als es bisher war. Ich meyne das Joch der gröbern und feinern Verführer, die diesen edlen Freiheitssinn, das Produkt von der Aufklärung unserer Zeiten, treflich zu ihrem Vortheile nützen werden.

Erschrecken Sie nicht, meine liebenswürdige Leserinnen! oder vielmehr: erschrecken Sie immer ein wenig, wenn Sie nur dadurch aufmerksam werden auf das, was Ihnen so wichtig ist. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie nichts als unschuldige Ver-

gnügen wollen, daß es Ihnen nicht einfällt, Ihre Freiheit zu misbrauchen; daß die Stimme eines Verführers Ihnen Abscheu erregt, so bald Sie ihn für einen Verführer erkennen. Aber Sie kennen doch ihre Reizbarkeit, Gutmüthigkeit, Gefälligkeit; Ihre Leichtgläubigkeit an jeden Menschen, der sich von manchen guten Seiten zeigt oder auch manche gute Seiten wirklich hat. Sie müßtens doch oft bemerkt haben, wie die Grundsätze eines Weibes so leicht geändert werden können, wenn Sie ein geschätzter, geliebter Mann nach und nach zu ändern bemüht ist; wie viel Sie auf die Macht hoher Liebe rechnen, was Sie ihr verzeihen, was Sie ihr zu Gefallen thun. Und Sie kennen Ihre Sicherheit auf feste, unerschütterliche Tugend. Wenn Sie sich nun die Freiheit nähmen, etwa mit jedem jungen Mann' allein zu gehen, wann und so oft Sie wollten; wenn er Gelegenheit hätte, Sie auf Ihrem Zimmer ohne Zeugen zu sehen, Sie allein auf einem schönen Spaziergang zu begleiten, mit Ihnen zu singen, Ihnen etwas Rührendes, Herzergreifendes vorzulesen; wenn er das Alles

zu nutzen weiß, oder es aus dunklem Instinkt nützt, um Gefühle in Ihnen aufzuregen, die oft darum nur desto gefährlicher sind, weil man sie so süß und so schön fühlt; — — ich frage das Innerste Ihres Wesens: sind Sie ganz sicher, wie weit Sie diese Freiheit führen werde? Ist es nicht zu viel, wenn ein Mädchen mit einem Feinde in sich und mit Einem außer sich, zugleich zu kämpfen hat? Und können Sie nicht gerade durch das auf Irrwege geführt werden, was Sie zu einem so edlen, zu einem so sanften, anziehenden, lieblichen weiblichen Wesen macht? Ich frage nur, und Sie beantworten sich diese Frage selbst.

Nicht umsonst ist das Auge auf so mannichfaltige Art verwahrt. Es kann sehr leicht verlezt werden; es wär' ein unersezlicher Schade, wenn es verlezt würde. Und doch hat der Mensch zwei Augen; aber das Mädchen nur Eine Unschuld.

Die Gefahr der Verführung ists nicht allein, was Sie nöthigt, die Stimme des Publikums in Ihrem Betragen zu respektiren. Dem, der Ihnen dereinst sein Herz

und seine Hand anbieten wird, ist und muß Alles dran gelegen seyn, in Ihnen ein durchaus unschuldiges Mädchen zu finden, um sich dadurch die Gewisheit zu verschaffen, daß er in Ihnen eine treue Gattin finden werde. Der geringste Zweifel, den er darüber hat oder bekäme, kann ihn unglücklich machen, und macht ihn sicher unglücklich, wenn er sich bei ihm einwurzelt. All Ihre Reize, Ihre Lieblichkeit, Ihre süssesten Schmeicheleien, Ihre wärmsten Herzensergüsse — sie nehmen sein Unglück nicht weg; sie machen ihn nur noch unglücklicher, weil er erst dann recht schmerzlich fühlt, was er an Ihnen haben könnte, wenn Sie sicher sein ganzes Vertrauen verdienten. Aber urtheilen Sie nun selbst, wie leicht ein solcher Zweifel in ihm entstehen kann, wenn man ihm Winke giebt, wie Sie den Wohlstand beiseite gesetzt haben, mit Diesem oder Jenem zu frei umgegangen seyen, wo man Sie mit einem Mann allein angetroffen habe, welche Gesellschaft von welchen Männern Ihnen die liebste gewesen sey — u. d. gl.; wenn der Lästerer darüber spottet, und der Freund ihn warnt;

wie

wie doch das gewiß geschehen wird, wenn Sie sich über den weiblichen Wohlstand hinaussetzen. Oder sind Sie etwa ganz sicher, daß dieser Zweifel nicht entstehen wird? Daß sie ihn mit der Wurzel ausrotten werden, aus dem Herzen Ihres Geliebten? Daß er nie wieder kommen wird? Ich frage nur, und Sie beantworten sich diese Fragen selbst.

Ich weiß wohl, daß die Lästerzungen, auch dem unschuldigsten, eingezogensten Mädchen etwas nachsagen können: aber ich weiß auch, daß das nicht leicht Stimme des Publikums werden, sondern Widerspruch finden wird. Das Publikum ist in der Regel immer gerecht, wenn Leidenschaft es nicht verblendet hat.

Und dann denken Sie an Ihren künftigen Beruf und die mannichfaltigen Verleugnungen, die er Ihnen auflegt, und daß diese Beobachtung des weiblichen Wohlstandes, Bildung zu diesem Beruf ist. Wie selten kann das Weib sagen, daß sie dieses oder jenes Vergnügen gewiß mit geniessen, an dieser oder jener, auch ganz unschuldigen Lustbarkeit gewiß Theil nehmen wolle, wenn sie

die Pflichten einer Gattin, einer Mutter und einer Hausfrau treu und ganz erfüllen will! Wie oft muß sie sich Bewegung und freie Luft, die harmlosesten Genüsse des Lebens versagen, um einen kranken Gatten oder ein krankes Kind zu pflegen, um eine häusliche Arbeit zu Stande zu bringen, um nöthige Aufsicht über ihr Gesinde zu führen, oder ihnen ein gutes Beispiel zu geben. Wie oft nöthigen sie die Verhältnisse ihres Mannes, mit Menschen umzugehen, die ihr nichts sind, und andere seltener zu sehen, die ihr viel seyn könnten! Wie muß sie ihre Worte abwiegen, und auf wie mannichfaltige Art Schein meiden, wenn sie ihre Kinder nicht zu oft von sich entfernen und ihnen doch von keiner Seite übles Beispiel geben, sondern ihr Muster seyn will! Und läßt sich's denken, daß sie das Alles mit Leichtigkeit und Stätigkeit thun werde, wenn sie an keinen Zwang, keine Verleugnung unschuldiger Freuden gewöhnt ward? Ist nicht Respekt vor dem Urtheile des Publikums, Beobachtung des feinen, weiblichen Wohlstandes, eine providenzialische Bildung, die wie Alles Provi-

denzialische noch andere und höhere Zwecke hat, der sich also das Mädchen um so viel lieber unterwerfen sollte, da sie dadurch zugleich für sich und ihren künftigen Gatten sorgt? Sticken lernen, und zugleich ein Sopha für sich und den Gatten sticken, auf dem man dereinst ruhen will; das kann doch so lästig nicht seyn! Wirklich, die Klage eines Mädchens, daß sie sich so vielem Zwang unterwerfen müsse, ist nicht gegründeter, als die Klage eines Jünglings, der zum Minister bestimmt ist, daß er mit so vieler Mühe, — Latein lernen müsse.

Ueberhaupt, wie auch der Zustand eines Mädchens seyn mag; so kann es ihr nicht schwer werden, den weiblichen Wohlstand zu beobachten, wenn sie anders von gesundem Sinn' und Herzen ist. Liebt sie noch keinen Mann; so findet sie in dem Beifall' ihrer Eltern und edler Menschen ihr ganzes Glück. Darinnen schätzt sie sich selbst; und was thut man nicht gern', um von Edlen geschätzt zu werden, und sich selbst schätzen zu können? Liebt sie aber einen edlen Mann: so wird ihr an seinem Beifall' Alles liegen; es wird

ihr höchst wichtig seyn, daß er nichts Uebels, sondern lauter Gutes von ihr höre. Sie beobachtet allen weiblichen Wohlstand aus Neigung und nicht mehr aus Pflicht. Wäre sie aber nicht mehr gesunden Sinnes und Herzens; zeigte sich ein wilder Hang, bald Diesem bald Jenem zu gefallen: dann ist es durchaus nöthig, dieser Neigung entgegen zu arbeiten durch des Wohlstands Zwang. Was bei andern Mädchen Verwahrungsmittel ist, das ist für sie Arzenei, damit die Krankheit nicht weiter einreisse, die dem Mädchen so gefährlich ist.

Aber wo wären denn die Grenzen des weiblichen Wohlstandes? Wie kann ihn ein Mädchen beobachten, ohne eine Prüde zu werden, was doch gewiß kein gerades, natürliches Mädchen werden soll und werden mag? Freilich das kann sie nicht wollen, weil eine Prüde nur dem verdrehtesten Mann gefallen kann, weil alles prüde Wesen auffallende Unnatur ist, und weil Männer mit gewissen Erfahrungen gleich voraussetzen, daß die Prüde insgeheim sich und Andere für den unnatürlichen Zwang schadlos zu halten, ge-

neigt sey, dem sie sich öffentlich unterwirft. Indeß gesteh' ich Ihnen, daß sich der Unterschied zwischen einem Mädchen, die den allerfeinsten weiblichen Wohlstand beobachtet, und einer Prüde, besser fühlen, als beschreiben läßt: allein er ist darum doch wahr, und wirklich nicht klein. Die Hauptsache, dünkt mich, ist das Gezwungene, Gesuchte, und Aufsehen suchende Wesen, das man bei der Prüde, im Umgang mit Männern in Gesellschaft sieht, und das Natürliche, Stille, Einfache, das man bei dem Zurückziehen des wohlerzogenen Mädchens findet. Das gerade Mädchen meidet nichts Unschuldiges, was sie nicht an sich für Gefährlich hält, oder was nicht von dem Publikum für unanständig gehalten wird. Die Prüde raffinirt, sinnt sich Unanständigkeiten aus, an die Niemand denkt; und bringt die Gefahr von Beleidigungen weiblicher Sittsamkeit auch dahin, wo sie Niemand sucht. Es ist, als ob die Prüde immer an Verführung, Unsittlichkeit, weibliche Unschicklichkeit dächte; das gerade Mädchen scheint nicht daran zu denken, hält sich aber stillschweigend davon entfernt, als ob es

durch einen gewissen Instinkt geschähe. Die Prüde ist steif, ängstlich, zurückhaltend, zurückstossend in ihrem ganzen Wesen, und doch nicht aus Einem Stück. Das wohlerzogene Mädchen dreht sich frei und natürlich in dem Kreise, den ihr die Sitten ihres Geschlechts vorzeichnen. Sie fürchtet nicht herauszutreten; sie giebt sich offen und gerade hin, weil sie weiß, daß sie sich gerade geben darf. Sie ist aus einem Stücke, weil sie ganz das seyn will, was sie scheint. Ich weiß, Sie fühlen den Unterschied, und Sie werden ihn noch schärfer fühlen, wenn Ihnen eine Prüde vorkommt. Ich weiß auch, Sie wollen keine Prüde seyn, wozu auch ohnehin unser Jahrzehend nicht vorzüglich neigt.

Ich habe Ihnen bisher, nach der Sitte unserer Zeit, die Tugenden und Fehler des Mädchens beschrieben, wie man in Städten die reifen Baumfrüchte zum Dessert hinsetzt, ohne auch nur einen Wink zu geben, aus welcher Wurzel, aus welchem Stamm' und aus welchen Säften sie erwachsen. Ich weiß nicht, ob ich wohl daran that; ich weiß aber, daß das ernstliche Streben, alle diese Fehler

zu meiden, und alle diese Tugenden sich eigen zu machen, Sie leicht und natürlich an diese Wurzel und diesen Stamm erinnern, und Ihnen die Nothwendigkeit zeigen kann, etwas in Ihr Herz zu pflanzen, woraus diese Tugenden natürlich erwachsen. Der tiefste Menschenkenner macht es auch so; denn er wußte, daß nichts einen wahren Werth für den Menschen hat, als was er von irgend einer Seite als Bedürfniß für sich fühlt.

Sie errathen ja wohl, was ich meyne. Es giebt wohl nur Eins, woraus jede weibliche und männliche Tugen sich so leicht und natürlich entwickelt, wie die reife erquickende Traube aus dem gesunden Weinstock wächst. Und wenn Sie es errathen; so begreifen Sie auch wohl, daß es eine eigene Vorlesung bedarf; und Sie wünschen darüber auch eine eigene.

Lesen Sie indeß erst, ein Paar kleine Gedichte, die dem Mädchen auf das winken, was sie seyn soll. Vielleicht drückt sichs Ihnen, in dieser Gestalt, leichter und tiefer ein.

Mit einem Bouket, im Mai.

In holdem Jugendreiz erwacht
Die schlummernde Natur;
Bald prangt in voller Frühlingspracht
Rings um uns, Wald und Flur.

Der frohe Sänger in der Luft,
Das frische Grün im Thal;
Des niedern Veilchens milder Duft,
Der hohen Sonne Strahl;

Und Alles, Alles, fern und nah
Wie spricht's an unser Herz:
Zu Freuden ist der Frühling da;
Zu jugendlichem Scherz!

So sey Dein Frühling, wonnereich;
Er athme Leben nur!
Leb' ihn, des Lebensfrühling, gleich
Dem Frühling der Natur.

Nicht Leben ohne Frucht und Ziel
Ist Leben der Natur.
Das Blümchen, das uns wohl gefiel,
Trug schon der Früchte Spur.

Schwesterliche Erinnerung, beim Anfang einer Herzensverbindung.

Eins nur wollen und seyn; auf Eins, bei Allem hinblicken;
Immer regieret nur werden von Einem belebenden Geist;
Fragen, bei Allem, was kömmt: bringts auch, dem Einem, dich näher?
Oder entfernt dichs davon? Schwester; das liegt uns ja an!
Prüfen laß uns denn scharf, was wohl der Feind auf uns wirket;
Schärfer noch prüfen, vor Gott: was regt dein Freund in dir auf?
Meiden laß uns den Freund, der von dem Ziel' uns entfernet;

Engel sey uns der Feind, der zu dem Einen, uns führt!
Werde sie denn so zu Eins, die Vielheit unseres Wesens;
Alles in uns, Harmonie, Bildung zu Himmelsgenuß.

Mädchen und Blumen.

Mit einer Orangenblüte, im Februar.

Nimm, Liebe, diese schöne Blüte,
Froh trage sie an deiner Brust.
Dem stillen, ruhigen Gemüthe
Sagt sie, was du auch werden mußt.

Sie ward zum Blühen, zum Gefallen,
Zu süßem Duft ward sie gemacht;
Und sie gefällt auch sicher Allen,
So lang' Gesundheit aus ihr lacht.

Sie strozte nicht, von jungem Leben,
Nicht süß und lieblich wär' ihr Duft;

Hätt' man sie immer Preis gegeben
  Der tödtenden Dezemberluft.

Doch; gut gepflegt, von Gärtnersliebe
  Gedeiht sie froh, blüht schön und reich.
Aus eignem, süßem Lebenstriebe
  blüht sie und trägt auch Frucht zugleich.

Einer Leidenden.

Mit einer Hyacinte, im Winter gezogen.

Sieh hier das Bild des neuen Lebens,
  Das sich durch rauhen Winter kämpft;
Sieh hier das Bild, des innern Strebens,
  Das keine äuss're Kälte dämpft.

So dränge sich dein bess'res Wesen
  Durch jeden Winter, stark hervor;
Allein gepflegt und auserlesen
  Wachs' es, wie diese Blum' empor.

Und mach' dann wohl, mit stiller Liebe,
  Wie diese Blume machen soll;

Wie sie, aus eig'nem inn'rem Triebe;
Wie sie, sey süßes Duftes voll.

Einer Braut.

Mit einem Rosenbouket, mit rosenfarbenem Band, umwunden.

Nimm dieß Bild der frohen Liebe,
Schwester, nimm's mit Liebe an.
Sieh! es winkt, wie reine Liebe
Geben und genießen kann.

Wie dieß Band, in Rosenschimmer,
Fließe dir dein Leben hin;
Nicht wie es, vergänglich; — immer
Bleibe dir dein froher Sinn.

Liebe duft' aus deinem Wesen,
Süß, wie dieser Blumenduft;
Dem, der dich zum Weib' erlesen,
Sey, wie junger Rosen Duft.

Dieses Band, es macht nicht wehe;
Hält nur fest, was Liebe fand.
So sey ewig deine Ehe —
Rosenfarb'nes Liebesband.

An die Muse des Gesanges.

Komm herab aus fernen Höhen,
Holde, wo du selig lebst,
Und im leisen Geisterwehen
Durch die Lorbeerhayne schwebst! —
Hast du schon mein Flehn vernommen?
Bist du deinem Freunde nah?
Huldreich wie die Götter kommen
Wenn sie schon kein Auge sah?

Höre wie nach Bardenweise
Meiner Harfe Ton erklingt
Und ein Lied zu deinem Preiße
Aus des Herzens Tiefen dringt;
Wie in diesen milden Tönen
Meine ganze Seele lebt,

Und in wollustvollem Sehnen
  Dir sich anzuschmiegen strebt.

Flossen nicht durch dich, du Traute,
  Zarter Töne Meisterin!
Der Empfindung stumme Laute
  Sanft in Melodien hin?
Gabst du nicht, mir zum Gewinne
  Feiner Menschen Mitgefühl?
Die mit liebetrautem Sinne
  Lauschten meinem Saytenspiel?

Wenn des Herzens stiller Frieden
  Beim Geräusch der Welt entwich,
Nahtest du dem Lebensmüden
  Oft mit deinem Troste dich,
Bis von Harmonie getragen
  Sich der Geist gen Himmel schwang,
Und der Sehnsucht stumme Klagen
  Sich ergossen in Gesang.

Auf des Liedes Silberwogen
  Wie auf stiller Flut der Schwan,
Sanft und hehr daher gezogen
  Sah' ich mir die Hoffnung nahn,

Und ich fühlt' auf glühen Wangen
Ihren leisen Geisterkuß,
Schmeichelnd bot sie dem Verlangen
Ihren fröhlichsten Genuß.

Wann auf goldgewebten Düften
Sanft die Abendröthe bebt
Und aus unbewölkten Lüften
Nacht und Schlummer niederschwebt;
Da ertönt der Nachtigallen
Lied in milder Traurigkeit,
Und des Menschen Sorgen fallen
Stumm in die Vergessenheit,

Und in leiser Rührung steiget
Seine Seele sanft empor,
Wenn schon seine Lippe schweiget,
Tritt die Thräne mild hervor,
Stärker trägt er seine Mühen
Keines Schmerzens sich bewußt,
Denn die weichen Töne ziehen
Gram und Kummer aus der Brust.

Durch der Lieder sanfte Weisen
Lehrtest du die junge Welt,

Als du ihren Jubelkreißen
  Würd' und Anmuth zugesellt.
Ihre Freude wurde milder;
  In des Liedes Zauberton
Schwebten höhrer Menschheit Bilder
  Um der Erde roher Sohn.

Um sich her in Hayn und Fluren
  Fand er eine schönre Welt
Sah' er seiner Götter Spuren
  Durch dein sanftes Licht erhellt;
Trat mit dir zum Göttermahle
  In Chronions Herrlichkeit,
Und ihn reicht' in goldner Schaale
  Hebe die Unsterblichkeit!

Höre, wie nach Bardenweise
  Meiner Harfe Ton erklingt
Und ein Lied zu deinem Preiße
  Aus des Herzens Tiefen dringt!
Laß dir meinen Bund erneuen,
  Süsse Freudengeberin!
Gieb mir, deiner mich zu freuen,
  Immer einen heitern Sinn.

K. T. M. Müller.

Bei-

Beilage, aus Richters Hesperus.

Verlassene, aber Geduldige! Verkannte und Verblühte! Erinnere dich der Zeiten nicht, wo du noch auf bessere hoftest, als die jezzigen, und bereue den edlen Stolz deines Herzens nie! Es ist nicht allemal Pflicht, zu heirathen, aber es ist allemal Pflicht, sich nichts zu vergeben, auf Kosten der Ehre nie glücklich zu werden, und Ehelosigkeit nicht durch Ehrlosigkeit zu vermeiden. Unbewunderte einsame Heldin! in deiner lezten Stunde, wo das ganze Leben, und die vorigen Güter und Gerüste des Lebens in Trümmer zerschlagen, voraus hinunterfallen, in jener Stunde wirst du über dein ausgeleertes Leben hinschauen; es werden zwar keine Kinder, kein Gatte, keine nassen Augen darin stehen, aber in der leeren Dämmerung wird einsam eine große holde englisch-lächelnde, strahlende, göttliche, und zu den göttlichen aufsteigende Gestalt schweben, und dir winken, mit ihr aufzusteigen. — O! steige mit ihr auf, die Gestalt ist deine Tugend.

Die Sechste.

Religion des Weibes.

Sie haben ja wohl Alle errathen, worauf ich beim Schlusse meiner letzten Vorlesung zielte. Sie bedürfen dazu nicht einmal den feinen Takt, das leise aber doch sichere Ahndungs-Vermögen, das man bei den Unverdorbenen, ganz Weiblichen Ihres Geschlechts findet, und das oft weit richtiger als unser Scharfsinn sieht, ob wir gleich Alles mit Gründen belegen können, und der weibliche Takt keinen andern Grund für sich hat, als: „mir ist so!“ Die Darstellung von dem Umfange des weiblichen Berufs, der Blick auf die Reizbarkeit, Schwäche, Verführbarkeit des Weibs, und zugleich auf die hohe Verpflichtung, diese Reizbarkeit zu beherrschen, nicht schwach zu seyn, sich nicht verführen zu lassen — — worauf könnte sie anders leiten, als auf ein Mittel, wodurch man stark wird, ohne unweiblich zu seyn?

wodurch man erhaben wird über Manches, worüber man sich selbst nicht erheben kann? auf ein Mittel, wodurch man nichts in sich tödtet, aber Alles lenkt zu der schönen Harmonie, die das Kleinod des Weibes ist? Und was könnte diese seelischen Wunder besser bewirken, als Religion? Wirklich weiß ich kaum, wie ein Weib Alles das seyn kann, was sie seyn soll; wie sie sich so beherrschen, so entbehren, still dulden, verleugnen, sich willenlos unterwerfen, — wie sie immer so thätig seyn kann, ohne Schein und oft ohne Genuß, wenn nicht Religion, d. i. lebendiges Gefühl von ihrem Verhältnisse zu Gott, von dem Zweck dieses Lebens und von ihrer höhern Bestimmung sie erfüllt? Männer haben so viel Sporn, gut zu handeln, und wenigstens im Aeußern ihren Beruf zu erfüllen; sie treibt Ehrgeiz, Erwerbsbegierde, Ruhmsucht, Vaterlandsliebe, und wer weiß? was noch alles mehr. Aber wodurch könnte das Weib getrieben werden, das im Stillen ihres Herzens und ihres Hauses, Alle ihre Kräfte erschöpfen und sich ungesehen ihre höchsten Verdienste erwerben muß? Es ist

ein so wahres Gefühl, was Göthe seine Iphigenie ausdrücken läßt:

Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Haus und in dem Kriege herrsch der Mann,
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie enggebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen
Ist Pflicht und Trost — —

Was sollt' aus ihr werden, wenn sie nicht Religion belebt? Alle irreligiösen Weiber hören auf, Weiber zu seyn. Entweder sie erfüllen ihren Beruf nicht; werden schöne Geister, Politikerinnen, Philosophinnen, Tonkünstlerinnen — Alles, nur nicht Gattinnen ihrer Männer, Mütter ihrer Kinder und Vorsteherinnen ihrer Haushaltung. Oder sie verrichten ihre Berufspflichten — nicht wie Weiber, sondern wie Männer, wie Despoten. Sie haben keine Schonung, keine Nachsicht, keine Menschlichkeit. Ich bin zwar sehr über=

zeugt, daß jeder Mensch, an feinem sittlichen Gefühl, an reiner Humanität verliert, wenn sich sein Herz von Religion gewendet hat. Auch Menschen, die durch eine gewisse Philosophie, ohne Religion, wirklich einen hohen Grad von Gerechtigkeit und Sittlichkeit erlangt haben, werden leicht hart aus Gerechtigkeit; sie verlieren jenes Billige, Nachsichtige, in Beurtheilung Anderer, das aller hohen Sittlichkeit die Krone aufsetzt. Dabei geht die Sittlichkeit nie über einen gewissen Punkt, der strengen Pflicht, und schließt jene Großmuth, jenen hohen Seelenadel aus, in dem der Mensch oft, mit dem reinsten Sinne, mehr thut, als ihm irgend eine Pflicht vorschreiben kann. Eine der Geistvollsten Ihres Geschlechts, die Frau von Stael, Nekers Tochter, hat solche Menschen, treflich geschildert *). „Charaktere," sagt sie, „denen natürlich edle Eigenschaften fehlen, — sind sie Einmal über die Gottesfurcht hinaus, — fühlen sich mehr in Freiheit, Fehler zu ma-

*) In der Schrift: de l'influence des passions etc. S. 388.

chen, die gegen kein Gesez angehen, das jenes, von ihnen gewählte Gesezbuch enthält. Es ist bei ihnen Recht, Alles abzuschlagen, was nicht strenge Pflicht ist. Gerechtigkeit ersezt Wohlthätigkeit, Wohlthätigkeit, Großmuth; man ist zufrieden, das entrichtet zu haben, was man seine Pflicht nennt, wenn es etwa einmal im Leben vorkäme, daß irgend eine, klar-befohlene Tugend, ein wahres Opfer foderte. Aber es giebt jeden Augenblick, Wohlthaten, Dienste, Gefälligkeiten, die man nie von solchen Leuten erlangt, weil sie Alles zur Pflicht gemacht haben, also nur große Massen zeichnen konnten, und nur dem zu gehorchen wissen, was sich deutlich ausdrückt."

So viel verliert jeder Mensch, den ausgezeichnet-Edlen, etwa ausgenommen, wenn ihm Religion nichts ist. Aber das Weib verliert Alles. Die zarte Pflanze ihres sittlichen Gefühls, kann nur auf dem gut gebauten Boden ächter Religiosität gedeihen, wenn auch der stärkere Baum der männlichen Humanität, oft zwischen Steinen fortkommt. Dem Kenner zeigt sich auch Mangel religiö-

sen Gefühls gleich auf dem Gesichte des Weibes. Es ist sinnlicher, härter, geistloser, oder frecher, als es war. Es hat nicht mehr jenes sanft-Anziehende, geistig-Schöne, den Charakter jener Liebe, die man nicht zu verbergen braucht, sondern die Ehrfurcht einflößt, indem sie unser Herz trift. Noch ist das Gold ihrer körperlichen Schönheit da; aber der Brillant der Innigkeit, Andacht, Frömmigkeit fehlt, der hinein gefaßt, und die Zierde des Goldes war. Auch den irreligiösen, aber fein-sinnlichen, ästhetisch gebildeten Mann könnte sie nicht mehr so treffen und festhalten, wie vorher. Sie erinnern sich ja wohl, was Lessings Freigeist der Juliane sagt.

Dieß ist auch noch von anderer Seite natürlich. Wir Männer kommen alle darinnen überein, daß ein Mädchen, das Liebe kennt und liebt, schon deswegen interessanter ist; daß jedes geweckte sanfte Gefühl, einem Mädchen von Innen und von Außen mehr Werth giebt. In Religion findet sie die schönste Uebung ihrer Empfindungen, den schönsten Spielraum für jedes zarte, wirk-

same, interessante Gefühl. Sie lernt vertrauen, und mit der ganzen, so unbeschreiblich-anziehenden Kindlichkeit des Vertrauens an einem Wesen hängen. Sie lernt lieben, ehe sie einen Mann zum lieben gefunden hat, oder ihn lieben darf. Ihr Sinn für Liebe wird dadurch rein und fein. Die Spuren von Innigkeit und Leben, die dem Herzen und dem Antlitze des Menschen aufgedrückt sind, das oft in Dank und Andacht zerfloß; wie sollte man die bei dem irreligiösen Mädchen finden? Bei dem religiösen finden sie sich gewiß. Und durch Alles dieses kann sie wärmer lieben, inniger an uns hängen, uns besser ihr ganzes Wesen ergießen, kurz: das seyn, was eigentlich den Mann bei dem Weibe glücklich macht. Ihre Liebe ist reif worden, ohne daß sie sich durch Anhängen an einem unedlen Gegenstand entweiht hat. Sie hat lieben gelernt, und der Mann, dem sie wird, ruht mit wohlthuender Gewisheit auf dem Gedanken, er theile das Herz seiner Geliebten mit dem besten, der ihm ein liebendes Herz sichern kann, — mit Gott.

Fragen Sie mich, welche Religion das Weib zu wählen habe, so sag' ich Ihnen geradezu, daß ich keine Andere kenne, die so kräftig und doch so sanft, so vielseitig, mannichfaltig, und doch so, von Einem Punkt' aus, auf sie wirken könnte, als die Christliche Religion. Sie sehen, ich betrachte sie jezt gar nicht von der Seite ihrer Wahrheit oder Göttlichkeit; ich rede nicht von dem Zusammenhang und Allumfassenden des Plans, der ihr zum Grunde liegt; auch nicht unmittelbar davon, wie sie Bedürfnisse des Geistes und Herzens des Menschen überhaupt befriedigt, obgleich das ihre schönste Seite ist. Ich rede von der Wirkung, die sie auf die weibliche Natur hervorbringt, und die keine andere hervorbringen kann. Könnten auch Männer noch eine andere Religion wählen, und durch sie gehoben, gehalten und belebt werden; für das Weib gäb' es durchaus keine andere. Jede andere Religion oder Philosophie würd' an ihr verdrehen, Einseitig bilden, etwas aus ihr zu machen suchen, was sie nicht werden kann und nicht werden soll; oder sie würde, wie ein gewisser

empfindsamer Spinozismus, (wenn man die Natur selbst, zu Gott macht), ihre Einbildungskraft, zu einem schwärmerischen Götzendienste erhöhen, der der Vernunft, wie der Thätigkeit gleich nachtheilig ist. Für Sie, meine Zuhörerinnen, müßte man Christenthum erfinden, wenn es keins gäbe; und wärs möglich, daß eine Religion mit solchen Ressourcen, Triebfedern und Kräften nicht wahr wäre; so getraut' ich mirs zu verantworten, wenn man, für Ihr Geschlecht wenigstens, zur Beförderung des Guten, oder wie man es jezt ausdrückt, „zum Vortheile der praktischen Vernunft,“ doch diese Religion wählte.

Denken Sie selbst: eine Religion, die ganz auf die schönsten, menschlichen, und die natürlichsten, weiblichen Gefühle, Vertrauen und Liebe gebaut ist; die der platteste Unsinn wäre, wenn die Menschen nicht vertrauen und lieben könnten; eine Religion, die eigentlich durch Alle ihre Lehren, Erzählungen und Versprechungen, nichts Anders will, als Vertrauen und Liebe wecken, und durch Alle ihre Foderungen nichts Anders

will, als dieß Vertrauen und diese Liebe lenken, auf den vertrauenswürdigsten und liebenswürdigsten Gegenstand, den es geben mag; eine Religion, die durch All' ihre Anstalten und Offenbarungen, die schwere, und doch dem Weibe besonders so nöthige Kunst, zu warten, zu verleugnen, sich zu unterwerfen lehrt — nicht blos lehrt, sondern den Menschen durch seine natürlichsten Neigungen, durch das, was sie ihm sonst gerad' erschwert, zu dieser Kunst bildet; die ihre Foderung zu warten, zu verleugnen, sich zu unterwerfen, auf nichts Geringeres, als auf den lebendigen Glauben an die speciellste Vorsehung gründet, und sie — freilich nicht sehr Kantisch, aber sehr menschlich — mit den Wahrheiten unterstützt, daß Warten, Bildung und Pfand von Empfangen, Verleugnen, der Weg zum Besitz, Unterwerfung, der Weg zur Herrschaft und Größe sey; diese Wahrheiten nicht nur verkündigt, und sie dem kühlen Verstand trocken beweiset, sondern sie durch die auffallendsten Beispiele bestätigt; eine Religion, die die schönsten weiblichen Eigenheiten — Sinn für Schönheiten

der Natur, für Harmonie in der Sinnes- und Geisterwelt, Respekt vor der leisesten Stimme des Herzens, Schaam, Bescheidenheit und jungfräuliche Zurückhaltung nicht blos billigt, sondern heiligt; die durchaus nicht für den Kopf allein, oder für das Herz allein, sondern immer für den ganzen Menschen, also gerade so giebt, wie das Weib empfangen kann; die das, vom Weibe unzertrennliche, ihr ganzes Wesen, vom feinsten Sentiment bis zum thierischen Instinkt ausfüllende, jede andere Empfindung auslöschende Gefühl der Muttersorgfalt, Mutterliebe, zu einem Pfande der Seligkeit erhöht; — — so eine Religion muß ja wohl zu einer Religion des Weibes gemacht seyn.

Sie sagen doch nicht: ich deklamire? Ich denke, Sie sind ja Alle überzeugt, daß es buchstäbliche Wahrheit ist, was ich sage. Und daß ich mit Wärme von einer Wahrheit rede, die noch dazu so wichtig, so schön, so evident ist: das werfen Sie mir gewis nicht vor.

Christenthum ist die menschlichste, humanste aller Religionen; das weibliche Geschlecht

ist das menschlichste, oder humanste unter den beiden Geschlechtern. Also ist Christenthum am meisten, und direktesten für Ihr Geschlecht gemacht.

Und es ist eben darum die menschlichste Religion, weil es am besten für das weibliche Geschlecht paßt. Sehr leicht ahndet sichs aus dem ruhigen, einfältigen Blick auf unsere Natur, daß wir unter den vernünftigen Geschöpfen etwas Aehnliches von dem sind, was die Weiber unter den Menschen sind. So muß es ja für uns berechnet seyn! Was der Epheu bedarf, bedarf auch der Weinstock!

Sehen Sie auch um sich her, auf wen, — eigentliches, für Kopf und Herz zugleich berechnetes Christenthum noch am meisten wirkt; auf Ihr oder auf unser Geschlecht. Ich getraute mir immer zehen Weiber gegen Einen Mann zu finden, dem Christliche Religion (ich sage nicht: Christliche Theologie, Christliche Philosophie, sondern Christliche Religion) wirklich Leitstern und Stütze des Lebens wäre.

Sollte nicht auch das Sie für die Christ-

liche Religion bestimmen, daß sie Ihrem Geschlechte so viele unverkennbare Vortheile gebracht hat? Nirgends sind die Weiber in ihre ursprünglichen Menschenrechte wieder eingesetzt; nirgends werden sie, wie der schwächere oder feinere Theil des Menschengeschlechts behandelt; nirgends sind sie Gattinnen, Gehülfinnen des Mannes, gleich mit ihm, nehmen Theil an seinen Gütern, seinen Vorzügen, seinem Stande, als an den Orten, wo Christenthum die Allgemeine Religion ist. Bei allen Völkern der Erde sind die Weiber mehr oder weniger Sklavinnen, Beischläferinnen; bei den Reichen blos zur Pracht und Belustigung des Mannes, bei den Aermeren zu Verrichtung der niedrigsten, beschwerlichsten Arbeiten bestimmt; abhängig in Allem, von der Willkühr und den Launen eines meist rohen, sinnlichen, zum feinen Genuß dessen, was den Namen Liebe verdient, meist unfähigen Mannes. Selbst bei den gebildeten Griechen gab es zwar Aspasien, einzelne Weiber, die den Göttinnen gleich verehrt wurden: aber das Geschlecht stand dem männlichen Geschlechte nicht gleich.

Selten durfte das Weib ihr Haus verlassen; sie war ausgeschlossen aus jeder Gesellschaft; Langeweile nagte an ihrem Wesen. Und das Alles nur um desto peinlicher, weil es nicht eigene Wahl oder Geschmack, nicht Liebe zur Stille und zum häuslichen Leben, sondern Zwang und Despotismus des Mannes war. Das weibliche Geschlecht, wenig Einzelne Weiber ausgenommen, war auch bei den Griechen in Verachtung. Ihre Dichter sind voll von den bittersten und verächtlichsten Aussprüchen gegen sie. Gewiß klang es also in den Herzen Aller Griechinnen wieder, als Euripides seine Medea sagen ließ:

Von Allem, was nur lebt und denken kann,
Sind Weiber doch das elendste Geschöpf.
Mit schwerem Geld erkaufen sie den Mann,
Der Herr von ihrem ganzen Wesen wird.
— Ein Uebel dem kein ander Uebel gleicht!

Nur unter Christen haben die Weiber einen Wirkungskreiß, wie er für sie gehört, und eine Bestimmung, die ihrer werth, und ihren Anlagen angemessen ist. Ein Institut, das so wohlthätig ist, verdient doch wohl

Ihren Dank! Interessant muß Ihnen ja wohl, wärs auch vorerst nur um Ihrer Weiblichkeit willen, ein Wesen seyn, das als heilige Pflicht Ihren Gatten vorschreiben ließ, sie sollten ihre Gattinnen lieben, wie der Liebevolleste seine Geliebtesten liebte; sollten ihrem Wesen sich so nahe fühlen, wie man sich einem Gliede seines Leibes fühlt; ein Wesen, das Ihrem Geschlechte so manche Vorzüge, selbst vor dem seinigen, gegeben hat. Aber wenn Ihnen diese Religon wichtig ist, oder je wichtig wird; so hüten Sie sich vor zwei Abwegen, die Ihr Geschlecht leicht betritt, und die doch gerade Ihrem Geschlecht vorzüglich schädlich sind; — vor Grübelei und Empfindelei. Das Christenthum ist so wenig für den Verstand allein, wie für das Herz allein gemacht. Es soll nicht blos wie Wissenschaft behandelt, und nicht blos wie ein rührendes Drama genützt werden. Es soll Kopf und Herz, und alle Kräfte des innern Menschen ergreifen, und durch Kopf und Herz auf die ganze Handlungsart des Menschen wirken. Es setzt einen gesunden, unzerrissenen Menschen

voraus,

voraus, der Wahrheiten blos darum denkt, um sie als solche zu empfinden, und blos darum etwas für sie empfindet, um sie zum Leitstern seines Lebens zu machen. Also nicht gesagt, daß Sie bei Ihrer Katechismus=Religion stehen bleiben, und Alles weitere Forschen unterlassen sollten, weil sie Weiber sind; und eben so wenig gesagt, daß Sie sichs etwa vorzuwerfen haben, wenn ein Psalm, eine Bibelgeschichte oder eine Stelle aus einer guten Predigt, aus einem Christlichen Buche, wenn ein rührender Gesang Ihr Herz trift. Wie könnten Sie sich für Christenthum interessiren, ohne über den Plan desselben mehr nachzudenken, ohne manchmal erwärmt und belebt zu werden von dem hohen Geiste der Liebe, den es athmet? Ich möcht' Ihnen vielmehr ernstlich und brüderlich rathen, durch Lesen guter, geistvoller Schriften, die über das Ganze der Bibel Licht geben, z. B. Niemeyers Charakteristik der biblischen Menschen, vieles in Pfenningers Christlichem Magazine, die sokratischen Unterhaltungen, die Familie von Oberau, Stolzens Joseph, und seine Predig-

ten über die Geschichte Jesus, Herders älteste Urkunde, Kleukers Versuch über den Sohn Gottes und des Menschen, vielleicht auch Manches in meinen Betrachtungen über die Gleichnisse Jesus, und in den Predigten über die wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren des Christenthums, und dergleichen Bücher, besonders aber durch das, was Heß in Zürch über die ganze Bibel geschrieben hat, sich in den Geist der Bibel hinein zu studiren. Ich sage: in den Geist der Bibel, der von dem Geist, der Katechismen und Lehrbücher des Christenthums oft, im eigentlichsten Sinne, himmelweit, d. h. wie der Himmel von der Erde verschieden ist. Und ich sage: in den Geist dieser Bibel, dem in der Hülle der einfachsten, populärsten Erzählungen, der ungefeiltesten Briefe und mancher oft sonderbaren Dichtereien, eine so tiefe, feine Psychologie, ein so erhabener, menschlicher, und doch der Gottheit würdiger Plan, und eine so treffende Analogie, mit dem Ganze der Natur und unseres Herzens, zum Grunde liegt, daß man wohl schwerlich, etwas Aehnliches, in den

schulgerechten Schriften der Philosophen findet, ob gleich viele von ihnen, auf den Grund der Bibel, (ohne sie zu nennen, versteht sich!) bauten. Sie sollen aus den angeführten und ähnlichen Schriften lernen, wie die Bibel, Gott, den, im Ganzen, Unerfaßlichen, den Menschen so faßlich und zugleich, so interessant darzustellen weiß; mit welchem Blicke Ihre Verfasser auf den Menschen, und des Menschen Herz, auf die tiefsten Quellen seiner Verkehrtheit, auf die Mittel, ihn von Innen heraus zu bessern, und auf seine Bestimmung sahen. Sie sollen in den Geschichten, nicht blos Erzählungen alter Begebenheiten finden, sondern Proben von der Art, wie die Vorsehung führt, warnt, spornt, zurück hält; Beispiele, wie Unglauben und Glauben, Neid, Rachsucht, Haß und Liebe, auf den Menschen wirkt, und wie die Vorsehung jede böse und gute Leidenschaft des Menschen, zu seiner Veredlung nüzt, wenn er nur noch, ihrem Winke oder ihrem aufschreckenden Rufe folgt. Sicher können Sie das am Sichersten, aus der Bibel lernen, wenn sie Ihnen, aus dem richtig-

sten Gesichtspunkte gezeigt ist. Ich möchte Sie aufmuntern, auch keine Gelegenheit ungenutzt zu lassen, wo Ihr Herz von einer Christlichen Wahrheit in Bewegung gesetzt werden kann. Aber über Einzelne Wahrheiten, über das: wie? der Christlichen Anstalten und Behauptungen zu grübeln, die verschiedenen Vorstellungsarten derselben unter einander zu vergleichen, sie mit einer herrschenden Modephilosophie, etwa mit der, vom Ihrem Geschlechte so selten verstandenen Kantischen Philosophie aufzustutzen, oder wohl gar darnach zu formen; das scheint mir ein wahres Verderben für Ihr Geschlecht. Alle diese Grübeleien geben dem innern Menschen nichts; sie stärken in keiner schwachen Stunde, trösten in keinem Leiden und bewahren in keiner Versuchung. Sie nähren nur eine gewisse geistige Eitelkeit, einen tiefliegenden Stolz, der darum nur desto schädlicher ist, weil er sich auf etwas, bei Weibern nicht gewöhnliches, und doch sehr Edles zu stützen scheint; und der an Ihrem Geschlechte fast unheilbar verdirbt, weil Ihnen selten die Stärke der Seele wird, sich

aus wahrem Stolze zu erheben über diesen Stolz. Und die religiöse Empfindelei, die entweder immer seufzt und klagt, oder nach der neuern Sitte, immer jubelt und jauchzt, fasert an dem eigentlichen Wesen des Menschen, so aus, verweichlicht, spannt und überspannt ihn so, daß er am Ende zu keiner Einzigen wahren Empfindung mehr taugt, und daß noch viel weniger, etwas Christlich-Religiöses bei ihm zur That wird. Alle Empfindelei führt zu Unthätigkeit und Härte; und religiöse Empfindelei mehr als jede andere, weil sie unnatürlicher, schwerer zu erkünsteln ist, also die Empfindungskraft am frühesten vergeudet, und das Vermögen, durch Empfindung zu That belebt zu werden, — diese wahre, geistige Zeugungskraft des Menschen — schnell und vor der Zeit abstumpft.

Zu dieser religiösen Empfindelei, rechne ich aber gar nicht, wenn Sie sich durch religiöse Gesänge, Ihr Herz erheben, sich den Schöpfer dieses Herzens, vergegenwärtigen, und ihre Bestimmung, und den Weg der dazu führt. Nein; so ein Gesang am Cla-

ver stimmt vortreflich, zum tragen, dulden, verleugnen, zum lieben und wirken, im Blicke auf Gott. Wenn Sie sich etwas Passendes von Klopstoks Oden nach Neefe, aus Schulzens Liedern, aus Reichards Cäcilia, aus den Liedern für die Familie von Oberau, oder aus ähnlichen, aussuchten, und es mit Nachdenken und Ausdruck sangen; gewis reut es den besseren Theil Ihrer selbst, nicht. Sie gehen mit einem guten Sinne, mit mehr Kraft an Ihr Tagewerk, von welcher Art es auch seyn mag.

Und so ists recht! Ihre Religion geh' ins Leben, in jedes Geschäft' Ihres Berufs, in jeden Genuß jedes Vergnügens, in jede Unterhaltung und jeden Beruf, in Ihr Nachgeben und Widersetzen, in Ihr Reden und Schweigen, Ihre Offenheit und Verschlossenheit, in Ihr Geschäft, an dem Nähpulte wie an der Toilette über. Der Geist dieser Religion, der Sanftmuth, Freundlichkeit, Gefälligkeit, der Geist des Ernstes, der Festigkeit, der Reinheit; der Geist des Nachgebens, des stillen Duldens, des geräuschlosen Verleugnens; — der Geist des bescheidenen

Fragens, kindlichen Hörens, gutmüthigen Entschuldigens, — der Geist der Liebe, „die Alles glaubt, Alles hoft, Alles duldet,“ und des Ernstes, der nur Eins, und das höchste, Beste will, und unverrückt, unverrückbar dem Einen, Höchsten, Besten entgegenstrebt, — — dieser wohlthätige Geist stimme und bestimme Sie zu Allem; treibe Sie an, und halte Sie zurück, erwärme Sie und kühle Sie ab, je nachdem es nöthig ist. Nicht blos an dem, was Sie thun, sondern hauptsächlich an der Art, wie Sie es thun, sehe man, zu welcher Religion Sie sich bekennen. Ihre Religion sey wie der Weinstock, dem nicht sein Holz, nicht seine Thränen, sondern seine Frucht Werth giebt. Wie der Geist der Liebe in Allen, auch den kleinfügigsten Handlungen sichtbar ist; wie er den kleinsten Geschenken sein Gepräge aufdrückt, die unbedeutendsten Worte durch Ton und Accent erhöht, jedem vorüberfliegenden Blicke Seel' und Bedeutung giebt; so heilige der Geist des Christenthums alles, was Sie reden und thun, Sich zu betragen, als ob Er immer um Sie wäre, dessen Beifall und Liebe Sie

unter Allen am sehnlichsten wünschen; das sey — nicht Grundsatz, sondern Instinkt ihres Lebens. Und ich denke, Sie werden an Achtung und Liebenswürdigkeit nicht verlieren, wenn dieser Geist Sie belebt.

Die Siebente.

Weisheit und Klugheit der Braut.

Erlauben Sie mir, meine wißbegierige Zuhörerinnen, daß ich Ihnen statt einer eigentlichen Vorlesung, einen Brief mittheile, den kürzlich einer der edelsten Väter, seiner Tochter schrieb, als sie einen Gatten wählen wollte. Ich bin sehr gewiß, daß man nicht besser ins Allgemeine wirken kann, als wenn man individuelle Menschen im Auge hat, und daß hunderte von dem getroffen werden, was auf eine einzelne Person berechnet war; — vielleicht etwa darum, weil es auf sie berechnet war. Das Große, Allgemeine, über-

sieht der Mensch nicht. Er ergreift Niemand, wenn er Alle ergreifen will. Aber das Einzelne ist sein Departement. Nie hätt' ich's gewagt, Ihnen so manchen Rath zu geben, wenn ich ihn nicht schon meinen Töchtern gegeben hätte. Doch ohne weitere Vorrede, hier der Brief!

16. Sept. 1797.

Du gehest jezt einem Zeitpunkt entgegen, liebe Tochter, der, wie du wohl fühlst, das Schicksal deines Lebens bestimmen wird. Du sollst dir einen Gefährten für dein Leben wählen; und dein Herz hat vielleicht schon gewählt. Ich bin nicht Herr über dein Herz; es ist frei, weil es ein Menschenherz ist; und es wäre frei, auch unter des ärgsten Despoten Gewalt. Aber ich bin dein Vater, und liebe dich wie man ein Kind, ein gutes zärtliches, hoffnungsvolles Kind liebt. Ich kenne dein Herz, und weiß wie leicht, und wie schrecklich es dich unglücklich machen kann. Und ich liebe dich darum noch mehr, wenigstens besorgter, als wenn du nicht so leicht unglücklich werden könntest. Wer weiß, ob

man so viel aus seinem Auge machen würde, wenn es nicht so leicht zu verletzen und so schwer zu heilen wäre! Das Alles drängt mich, dir noch einmal meine Meinung zu sagen, und meinen Rath zu geben; — nicht, daß du ihn pünktlich befolgen, sondern daß du ihn prüfen sollst. Ich gebe dir diesen Rath schriftlich, ob ich dich gleich oft spreche, und so bald ich will, sprechen kann. Du wirst Alles öfter und ruhiger überdenken; es wird dir wichtiger, feierlicher werden, wenn ich dir schreibe, und das will ich eben. Du sollst ihn ruhiger überdenken, und nur das davon befolgen, von dessen Nothwendigkeit, und wahrscheinlich-gutem Erfolge, du dich überzeugt hast.

Vor Allem laß mich dich daran erinnern, liebe H. —, daß dir Blick und Vertrauen auf Gott, Gebet, Bekanntschaft mit deinem Herzen, Prüfung deines Herzens, kurz: religiöser Sinn nie nöthiger war, als jezt. Du willst in einen Stand treten, von dem deine Sittlichkeit und Glückseligkeit, größtentheils abhängt, in dem sich Alle deine böse und Alle deine guten Eigenschaften, wie Pflanzen aller

Art in einem warmen und fruchtbaren Klima entwickeln können. Du kannst im Ehestande ein Engel oder ein Teufel werden, alle Seligkeit eines Engels und alle Quaal eines Teufels fühlen, und damit beseligen oder peinigen die in deinem Kreise sind. Und man wird beides nicht auf einmal, sondern nach und nach, oft unvermerkt. Was dein künftiger Gatte ist, was er seyn und werden, Dir seyn und werden wird, das kannst du höchstens ahnden, nie gewis wissen. Und die ganze Glückseligkeit deines Lebens beruht darauf, Alles kommt darauf an, wie du auf deinen Gatten wirkst, von welcher Seite du ihn anfassest, wie du ihn fesseln und fest halten, ob du ihn in seinem Hause glücklich machen kannst. Vieles kommt auf den ersten Herzenserguß an, auf die erste kleine Zwistigkeit, auf das erste Leiden, das ihr gemeinschaftlich zu tragen habt; — und wie du dich dabei benimmst. Der beste Jüngling kann ein verdorbener Mann werden, wenn er unrecht von seiner Gattin behandelt wird; und ein verdorbener Jüngling kann der beste Mann werden, wenn ihn seine Gattin be-

handelt, wie er behandelt werden muß. Wer glücklich ist, beglückt auch gerne. Dein künftiger Gatte macht dich glücklich, wenn er glücklich ist, und er macht dich sicher unglücklich, wenn er sich selbst unglücklich fühlt. Weiß das Mädchen aber immer wo sie ihren Gatten anfassen, wie sie auf ihn wirken, wo sie schweigen und reden und wie sie reden soll. Kann sie nicht bei dem besten Herzen fehlen, und verkehrt handeln, wenn sie recht gut zu handeln wähnt? Sieht auch die erfahrenste, immer ganz richtig, und tief genug, in das unergründliche Menschenherz? Ich dächte, meine Tochter, diese und ähnliche Betrachtungen lenkten wohl natürlich deinen Blick auf den, der tiefer sieht als ein Mensch, der besser als wir, mit aller Weisheit, unser Schicksal regiert, und der uns so leise, so natürlich aber doch so väterlich, durch Umstände und Schicksale zu leiten weiß.

Und wann konnte dir's mehr anliegen, bekannt, mit dir selbst, mit deinem Herzen zu werden, als jezt, da du dich mit einem andern Wesen verbindest, das dir tief ins Herz sehen, und von dem die Glückseligkeit deines

Lebens abhängen wird? Erfahrung hat dich selbst gelehrt, was ich dir so oft sagte, daß nur Sittlichkeit, Reinheit der Gesinnungen, bleibende Hochachtung bewirken könne. Es muß dir alles daran liegen, die Hochachtung deines künftigen Gatten zu erhalten. Liebe Tochter! so hast du ja wohl jezt, blos um eine recht glückliche Gattin zu werden, nichts Wichtigers zu thun, als zu beobachten, wo es deinem Herzen fehlt, welche kleinere oder größere Unarten es annahm, was dir etwa die Hochachtung deines künftigen Gatten entziehen könnte. Und gewiß wirst du dich auch beobachten, ich kenne meine H. —, die nur an das Gute erinnert zu werden braucht, um es zu thun. Du findest das Geschäft' und diese ganze Sprache, auch nicht zu ernsthaft für deinen jetzigen Stand. Hast du dir einmal einen Gatten gewählt, und glaubst du gut gewählt zu haben, ihn glücklich zu machen und glücklich zu werden durch ihn, so ist es natürlich, daß du froh bist, und uns deine Fröhlichkeit zeigst. Aber um froh zu bleiben, wirst du in der Stille, oft sehr ernsthaft nachdenken, und sehr ernsthaft seyn. Du

weißt, wie manchmal ich dich auf die Bemerkung leitete, daß man nicht recht fröhlich seyn kann, wenn man nicht manchmal sehr ernsthaft ist. Das wirst du nun selbst erfahren: oder vielmehr du wirst das Gegentheil erfahren, daß man sehr fröhlich seyn kann, ob man gleich seine sehr ernsthaften Stunden hat.

Hättest du noch nicht gewählt unter den so verschiedenen jungen Männern, die sich um dich bewarben, so laß mich dir noch einmal ein väterliches Wort sagen, das sich nicht durch Vaterautorität bei dir wichtig machen, sondern durch Vatererfahrung und Vaterliebe, sich deinem Herzen empfehlen soll. Aber nicht bestechen! Nein ich will dir nicht vorsagen, was und wie du sehen sollst; ich will dich nur an die rechte Stelle führen, wo du nach meiner Meinung am besten siehst; dir nur meine, längst erprobte Lorgnette leihen, die weiter als ein schlechtes Auge reicht.

Du bist jung und bist ein Mädchen. Natürlich hat dir also deine Phantasie ein gewisses Ideal von dem Jüngling ausgemahlt,

der deinem ganzen Wesen für immer genugthun, der immer von dir mit wachsender Hochachtung, geschäzt, und mit immer innigerer Liebe geliebt werden könnte. Ich wollte, du hättest es nicht gethan, und keine deiner Schwestern thät es. Ideal von weiblicher Vollkommenheit möget ihr euch machen so gut und treflich ihr könnt. Hier ist Anlaß zur Nachahmung. Aber Ideale von männlicher Vollkommenheit taugen für euch nicht; denn hier ist Anlaß zu Prätensionen, die nicht erfüllt werden können, deren Erfüllung euch selbst unglücklich machen würde — denn welche Klarissen oder Pamelas müßtet ihr seyn, um einen solchen Grandison auszufüllen? — Indeß: es ist nun einmal so, und wenn sich auch alle Väter vereinigten, es mit allem Ernste zu verhindern. Ich bitte dich jezt nur, dir ernsthaft und oft zu sagen, daß es — ein Ideal ist, und daß Ideale hier selten oder nie erreicht werden. Unmöglich wirst du in einem wirklichen Manne, Alle die Eigenschaften vereiniget finden, die zu dem vollkommenen Manne gehören. Wenn er ausgezeichneten Verstand, blendenden Wiz,

und überhaupt viel Aeußeres hat, so fehlt ihm vielleicht der Geschäftsfleiß, die Berufstreue, die im häuslichen Leben so nöthig ist. Hat er ein großes, fein- und tieffühlendes, viel bedürfendes Herz; so vermißt man sehr leicht an ihm die Treue, die sich auf einen einzigen Gegenstand beschränkt; die Zufriedenheit in dem Umgange mit der einfachen Gattin, die keinen neuen Reiz mehr für ihn haben kann. Und nun frage dich, welche Eigenschaften du am ersten missen könnest, um dauerhaft glücklich in deinem Hause zu seyn. Hier zeigt sich die richtige Beurtheilungskraft des Mädchens, wenn sie bei der Wahl eines Gatten blos auf solchen Eigenschaften besteht, ohne die kein häusliches Glück bestehen kann; aber auf ihnen auch, unerschütterlich fest besteht. Hundert Ehen sind glücklich, ohne daß der Mann sich durch Reichthum, oder schöne Gestalt, oder glänzende Vorzüge des Kopfs, des Herzens, und der Bildung auszeichnete. Aber selten ist eine glücklich, wenn der Mann nicht rechtschaffen ist, wenn er sich einer herrschenden Leidenschaft ergeben hat, wenn ihm Sittlichkeit und

Reli-

Religion überhaupt, nichts gilt, wenn er wegen Unstätigkeit seines Charakters, oder aus andern Ursachen, keinen Sinn für häusliches Glück hat. Du hättest also sehr unrecht, wenn du durchaus einen Gatten von ausgezeichneten Talenten, oder ausgezeichneter Bildung verlangtest. Aber du hast sehr recht, wenn du deine Hand einem Manne verweigerst, der dich höchst wahrscheinlich bei allem äußern Glänzenden, unglücklich machen wird. Vor allen Dingen bewahre dich dein guter Genius vor dem Unglück, daß du dein Herz einem sogenannten Genie hingäbest. Fast alle Genies machen ihren nächsten Zirkel, besonders ihre Weiber, unglücklich. Da ist keine Ruh und Rast! da wird alles alt, macht Langeweile, wird unerträglich, wenn es auch vorher noch so reizend war! Da ist alle Minuten ein anderer Geschmack, es sind andere Grillen, Liebhabereien, Steckenpferde! Das Weib muß ein wahrer Proteus seyn, der sich in jede Gestalt umwandeln könnte, oder eine vollendete Kokette, die alle Rollen zu spielen im Stande wäre, wenn sie einen solchen Mann fest halten wollte. Und sie wür-

den doch mit einander zu Grunde gehen, sich und ihre Kinder an den Bettelstab bringen, wenn sie mit einander lebten: Denn welche bürgerliche Kasse, ausser einer Hamburger Kaufmannskasse, erträgt die ewigen Veränderungen, wozu die idealische Laune so unwiderstehlich treibt? Nein; und wenn solche Genies die anziehendsten Gemälde, mit dem frischesten Kolorit, von dem Reize des häuslichen Lebens aufstellen können; es ist bei ihnen wie Alles, nur Dichterei, und dauert nur so lange, bis eine andere Dichterei die Stelle ersetzt. Für eigentlich häusliches Glück haben sie keinen Sinn. Ich glaube nicht, daß solche Menschen viel verführerisches für dich haben; aber wenn dir der junge X. — der von der Mahlerei, auf Kantische Philosophie, von ihr auf Botanik, und von dieser auf Astronomie, mit gleicher Wuth gefallen ist, seine Hand anböte; ich würde dich abhalten, sie ihm zu geben, oder ich müßte wissen, daß du ihm dein Herz unwiderruflich gegeben hättest, was man erst in einem oder in etlichen Jahren sehen kann. Noch weit gefährlicher sind die jungen Männer, deren

Herz so ungeheuer viel bedarf, daß kein Weib, und vielleicht die ganze Erde, diese Bedürfnisse ihres Herzens nicht befriedigen kann. Diese Afterwerthers, Woldemars, Allwills, die durch ihr mächtiges Gefühl ergriffen, und unwiderstehlich fortgerissen werden; die Unersättlichen, die man nie genug lieben, mit denen man nie innig genug zusammenfließen kann, und die nach etwas anders lechzen, sobald ein weibliches Wesen ganz mit ihnen zusammen geflossen ist; die über Kälte klagen, wenn man auch mit treuer Innigkeit an ihnen hängt, und selbst kalt werden, so bald sie ein Weib ganz für sich erwärmt haben.

Sie sind gefährlicher, weil sie anziehender sind, und ohne die festesten, tief gewurzeltesten Grundsätze von Religiosität, ohne die klärste Ansicht von dem Zweck des Erdenlebens, ein Weib von Gefühl, niemals glücklich machen. Ich weiß nicht, zu meiner Zeit hatte man auch Empfindung, aber man nährte und pflegte nicht immer daran. Man lüsterte nicht immer nach Genuß; man warf sich in seine Arbeit, half, diente, rieth An-

dern, beschäftigte sich mit seinen Kindern, fühlte sich glücklich, indem man Andere glücklich machte. Und wollte das Herz einmal die Erde in einen Himmel umtrotzen, so brachte man es gleich zum Schweigen, weil man gar nicht auf es hörte, sondern etwas anders vornahm. Aber jezt ist es anders. Und mag ich immer den Verdacht gegen mich haben, daß die Alten immer ihre Zeit rühmten, ich sage es doch: es war besser. So ein Mann fodert jezt von seinem Weibe, was sie nicht geben kann, was vielleicht kein Weib auf Erden geben kann. Das Weib thut was sie kann; kommt ihm zuvor, mit aller möglichen Liebe, befriedigt seine kleinsten Bedürfnisse, kommt seinen Winken und Wünschen entgegen. Aber Alles ist ihm nicht genug. Er will unaufhörlich neu ergriffen, erschüttert, gerührt, mit dem hohen Vollgenuß der Liebe ausgefüllt seyn, (wie es in der Sprache dieser Herren heißt). Natürlich geht das nicht. Er hängt sich an andere Weiber, sieht mit Verachtung auf sein Weib, so lange er dort zu finden wähnt, was er sucht, und bringt ihr All' seinen

Mißmuth, seine üble Laune, seinen Lebensüberdrus mit nach Hause, wenn er merkt, daß er nichts gefunden hat. Nein, meine H. wenn dir das Glück deines Lebens lieb ist, so hüte dich vor einem solchen Herzensgenie. Er ist ein Vulkan, der sich von ferne treflich ausnimmt, aber Alles um sich her zerstört. Lasest du mir nicht einmal — mich dünkt aus la Fontaine — eine Erzählung von einem sogenannten Liebhaber vor, der seiner Geliebten so lange Proben Ihrer Liebe abforderte, bis sie auf einer wüsten Insel, zwischen Felsen, ihre Liebe, — durch ihren Tod zeigte? Oder war es nicht so? Bewahre dich dein Gott vor einem ähnlichen Liebhaber! Jedes Mädchen sollt es ihm so machen, wie es dem Eigensinnigen — wie heißt er doch? — in dem Frauenzimmer Allmanach von diesem Jahr (1798) *) gemacht wurde. Der mit einer so unerträglichen Lieblosigkeit, und Hartherzigkeit, seine Geliebte auf die Probe stellte. Meine L. las mir's vor, und ich

*) Vermuthlich die Erzählung: die gefährliche Probe, in dem Allmanach von Pfeffel, la Fontaine etc.

war recht vergnügt über den Ausgang. — Du verstehst mich!

Auch jeder Mann sey dir verdächtig, der nicht mehr an Reinheit und Liebe deines Geschlechts glauben kann, das doch wahrlich! an beiden das unsrige so weit übertrift. Solche Männer haben nur die Hefe des weiblichen Geschlechts kennen lernen, und dieß Mißtrauen, ist natürliche, unglückliche und unglücklich machende Folge dieser Bekanntschaft. Man muß schon recht durch Laster verdorben seyn, wenn man an Tugend nicht mehr glauben kann. Nie sah ich ein Beispiel, daß die Gattin eines solchen Mannes glücklich war; und ich sah viele.

Ich will nicht sagen, daß das Herz immer zuerst gegeben werden muß, ehe der Verstand dazu räth. Es kann auch den Entscheidungen des Verstandes folgen, und mir sind manche Beispiele bekannt, wo aus einer solchen Ehe aus Ueberlegung, recht gute, glückliche Ehen worden sind. Aber rathen möcht ich dir's nicht; es kann seyn, daß das Herz nicht nachfolgt, daß es in der Folge ein andres Wesen findet, das ihm Alles seyn

konnte; daß es sich nun gebunden, gefesselt fühlt. Du siehst leicht, wie groß ein solches Unglück seyn muß. Es giebt Dinge, die gut seyn, gut ausfallen können, wozu sich aber der Mensch selbst bestimmen muß, und wozu ihn Niemand anders bestimmen kann.

Gott segne deine Wahl; wie sie auch ausfallen mag! Ich blicke zu Ihm hinauf und fühle ganz seine Liebe. Weil ich fühle, was das heißt, ein Vater seyn. — — —

Deinen Gatten glücklich zu machen; seine Liebe zu befestigen, damit du ihn glücklich machen könnest; das muß ja wohl dein Zweck seyn, und ist es gewis. Du bist unglücklich, wenn du deinen Gatten nicht glücklich machst; aber auch ohne diese innige Verbindung mit deiner eigenen Glückseligkeit willst du es ja wohl! Du mußt dir also seine Achtung erwerben, dich in Achtung bei ihm erhalten; nur dadurch wird die Liebe dauerhaft. In deinem Brautstande hast du denn Gelegenheit, den Grund zu dieser Hochachtung zu legen. Jezt hast du doppeltes Interesse, dir hochachtungswürdige Eigenschaften zu erwerben, deine guten Eigenschaften auszubilden,

und Alles zu unterdrücken, was die Hochachtung eines edlen scharfsichtigen Mannes schwächen könnte. Du wähnst ja wohl nicht, daß du Hochachtung erhalten wirst, wenn du von mancher Seite blos hochachtungswürdig scheinst. Wer dir so nahe und so lange nahe ist, wie dein Gatte, der wird ja wohl Schein von Wahrheit unterscheiden. Du würdest ihm nur desto weniger hochachtungswürdig scheinen, wenn er merkte, daß du durch einen bloßen Schein seine Achtung hättest erwerben wollen. Erschein' also nicht blos vor ihm sanft, ordentlich, zweckmäßig beschäftigt, guter Laune, gefällig, sondern sey es wirklich. Alles, wovon du glaubst, daß es dir die Hochachtung eines edlen Mannes erhalten und erwerben könne, das ist auch deine Pflicht als Gattin und als Hausfrau. Doch davon haben wir schon öfter geredet.

Eben um dir die Hochachtung deines Geliebten zu erhalten, erlaub' ihm nicht zu viel Freiheiten, auch wenn du seine öffentlich deklarirte Braut bist; auch nicht Einen Tag, vor eurer öffentlichen Verbindung.

Glaube deinem Vater, unser Geschlecht schäzt nichts mehr, als weibliche Schamhaftigkeit, und ächte weibliche Tugend. Und das war nicht bloß zu meiner Zeit so, es ist noch jezt so, wie ich selbst aus den Bekenntnissen gar mancher bon-vivants weiß. Sieh die Kupfer in dem diesjährigen (98) Göttingischen Taschencalender an, und ich habe dir weiter nichts zu bestimmen. Daß eine Darstellung wie die, der sinnlichen Braut, jedes züchtige Auge empört, das fühlst du leicht; und daß die Erinnerung daran, selbst den sinnlichen Bräutigam empören, und der Braut einen großen Theil seiner Hochachtung entziehen müsse, das wirst du auch fühlen, so bald du die Männer etwas näher kennst. Sie verzeihen dem Weibe nicht leicht eine solche Schwäche; und wenn es gegen sie selbst, schwach gewesen wäre. Der Mann fodert oft, hingerissen durch seine ungezügelte Sinnlichkeit, was er selbst in der ersten kaltblütigen Stunde verdammt, und oft fodert er desto mehr Reinheit, von seiner künftigen Gattin, je weniger er selbst rein ist. Männern, die am meisten fodern, darf das Mäd-

chen am wenigsten gewähren. Alles, was sie gewährt, schreiben sie der Sinnlichkeit zu, weil bloß Sinnlichkeit sie zum Fodern trieb. Dazu kenn' ich dich nun freilich besser. Aber laß dich auch deine Gutmüthigkeit, deine Furcht, dem Geliebten weh zu thun, ihn aufzubringen nicht zu Gefälligkeiten verführen, die unanständig sind. Was man sich als Bräutigam und Braut nicht vor Bekannten und Freunden erlauben dürfte, das erlaub' auch in einem tête à tête nicht. Daß du dabei kein Aufsehen machen, nicht die Prüde spielen und zurück fahren wirst, wenn etwa deine Brust mit einem Finger berührt wird, das trau' ich dir ohne hin zu. Prüderei ist Unnatur, und bei jeder solchen Unnatur sezt man voraus, daß das Gegentheil, Natur sey. Du bist zwanglos, und natürlich auch bei dem tête à tête. Du suchst deinen Geliebten mit etwas besserem zu beschäftigen, suchst seinem Geist, seinem Herzen etwas zu geben. Wenn das Herz genießt, denkt man an keine Sinnlichkeit. Zeig' ihm Erstaunen und Traurigkeit, wenn er mehr verlangen sollte, als du gewähren könntest. Sag' ihm

sanft, aber ernsthaft, daß er dich nicht lieben könne, wenn er dich nicht achte, und dich nicht achten könne, wenn er dich so behandle. Laß ihn den Ausdruck von dem Gefühle deiner weiblichen Würde sehen, wenn es nöthig seyn sollte; und sanfte Traurigkeit, sey in der Folge unter dein Gesicht verbreitet, weil er dich bis dahin gebracht hat. Zu der Grimasse der Sophie gegen Emil, die diesen mit dem auffallendsten Despotismus behandelte, damit er ihr nicht zu nahe kommen möge, werd' ich nie rathen, weil es Grimasse, und noch dazu unweibliche Grimasse ist. Ein natürliches Widerstehen billiget der Geliebte gewis in der Folge, wann er auch anfangs unzufrieden damit schien, oder wirklich seyn sollte.

Es fehlt nicht, daß auch in deinem Brautstande manche kleine Mißverständnisse, Entzweiungen, Brouillerien, vorkommen sollten. Liebe will immer Einheit des Sinns und der Ansichten, aber wenn man sich noch nicht kennt, und doch liebt; so sind die Ansichten oft verschieden. Natürlich findet sich der Liebende oft beleidiget, weil die Geliebte

anders als er sah. Kommt dieser Fall — liebe H. — ich will nicht sagen, daß du dich immer demüthigen und nachgeben sollst. Bleib' auch hier der Wahrheit treu, so wie du sie erkennst, und sag' es sanft, aber freimüthig, wie du sie erkennst. Nur — bleib' ein Mädchen! mißbrauche nicht deine Rechte, die du noch als Braut zu haben glaubst, werde nicht ungestüm. Ueberlaß dich nicht, dem kleinlichen, unerträglichen Maulen (bouder), wodurch dein Geschlecht oft so sehr zu gewinnen glaubt, und im Grunde bei allen Männern von einigem Werthe, so viel verliert. Bedenke — was Richter so richtig bemerkt — daß die meisten Stürme in der Ehe, wie die Gewitter in einem Jahre, von der Seite herkommen, woher der erste kam! Das sagt dir ja wohl genug. Uebrigens ist es deine Sache in der Brautzeit, dich im Besitz deines weiblichen Einflußes auf den Geliebten zu setzen.

Ich sage eines weiblichen! Du weißt ja, daß es bloß der Einfluß der Wahrheit und der Liebe ist. Jezt bediene dich noch der vollen Freiheit, in Allem, was du in

deinem Ehestande fortgesezt wünschest. Prüfe deine Art zu leben, dich zu beschäftigen, dich zu vergnügen, deine Eintheilung des Tages, deinen Genuß der Tageszeiten und Jahreszeiten, ob er weise und gut sey, und auch in dem künftigen Stande weise und gut bleibe. Diese geprüfte Lebensart, und Genußart setze unter den Augen deines Bräutigams fort. Eng' ihn nicht ein; zwing ihn nicht, so zu leben wie du; aber such' ihm Geschmack dafür einzuflößen; laß ihn etwas von dem einfachen Vergnügen kosten, was eine solche Zeiteintheilung, ein solcher Lebensgenuß gewährt. Die Männer haben manche üble Gewohnheit angenommen, und hängen daran, bloß weil es Gewohnheit ist. Durch ein weises, kluges, still = festes Weib kommen sie von manchem ab. Wenigstens muß dein Bräutigam genau wissen, wie du Alles gerne hast, und sich überzeugen, daß es Gefälligkeit gewesen ist, wenn du in Zukunft Manches in deiner Lebensart änderst.

Und nun weiß ich dir nichts mehr zu sagen, meine Tochter! vielleicht habe ich dir schon manches Ueberflüßige gesagt. Was sonst

noch in meinem Herzen ist, gehört an einen andern Ort, vor einen Höheren, wohin es auch gebracht werden soll. Lebe wohl! Ach Gott gebe, daß du wohl lebest!"

R.

Und auch ich weiß, meinen Zuhörerinnen, für diesen Stand nichts mehr zu sagen, als was der edle, herzliche Vater, seiner Tochter gesagt hat. Nur das setze ich noch hinzu, daß sie den Rath ihres Vaters folgte, keines von den Genies wählte, die für den Augenblick auf sie verfallen waren, sondern einen verständigen, guten, sittlichen, sonst aber eben nicht ausgezeichneten Mann; — daß sie lange Jahre schon seine Gattin, durch ihn glücklich ist und ihn glücklich macht. Ich geb' Ihnen noch einiges mit nach Haus, was Bezug auf Ihren Brautstand hat.

Aus einer Traurede.

Immer ist es eine höchst wichtige Verbindung, die Verbindung, in die Sie jezt tre-

ten, — wie Alles, was lebenslang dauert, wie Alles, was so sehr in unsere tägliche Lebensart, in unsern Lebensgenuß, in unser ganzes irrdisches Seyn eingreift. Sie kann ohne manche Aufopferung von beiden Seiten nicht geschehen; aber es ist denn in unsern Ansichten, und in unserer Empfindungsart dafür gesorgt, daß die Aufopferungen nicht drücken, sondern noch vermehren, die Masse unserer Glückseligkeit. Der Mann gewinnt an Wirkungskreis und Vielseitigkeit des Genusses, was er etwa an Freiheit verliert. Die Süßigkeit, versorgen, beschützen, beglücken zu können, hält ihn reichlich schadlos, für das Abwechselnde der jugendlichen Liebe. Man hängt an ihm; man liebt ihn, — und wo fand er je einen solchen Genuß, für den bessern Theil seiner Selbst? Er will gerne nicht mehr Jüngling seyn, weil er Mann und Vater seyn kann. Er genießt seine Existenz in andern Wesen, Theilen seiner selbst, und genießt sie doppelt durch sie. Das Weib giebt ihre Persönlichkeit hin, die immer nur unentwickelt, gleichsam halb war; nicht um mehr zu erhalten. — Ihr Hingeben

ist reines Opfer, ohne Nebenblick auf Gewinn — aber sie erhält wirklich absichtlos, mehr, als sie hingab. Die Blüthe fällt ab, und macht nun der nährenden, erquickenden Frucht Platz. In Liebe opfert sie ihr Ich, dem auf, den sie als den besseren Theil ihrer selbst fühlt. Aber eben dadurch wird sie ein bedeutenderes Ich, als sie sonst je gewesen war, und als sie ohne dies Opfer je werden kann. Es ist nicht ein Bach, der sich in einen Fluß verliert, sondern es sind zwei Flüsse, die zusammen fließen, und vereint ein Strom werden, der Alles belebt, und mit dem Meer einer bessern Welt zusammen hängt. Die Verbindung hat den Mechanismus aller wahren Liebe, daß sie genießt indem sie aufopfert, empfängt indem sie giebt, hoch glücklich wird, indem sie beglückt; und das Alles, ohne daß sie es vorher weiß und will.

So ist denn wahre Ehe ein Sakrament unserer Menschengröße, Zeichen und Pfand, — gäb es auch kein anders, — daß wir sittliche, Gottähnliche Wesen sind. So sehr wie irgend etwas, zeugt es von den erhabenen

Anlagen unserer Natur, daß wir zu einer Verbindung fähig sind, die aus zwei Wesen eins macht durch Liebe.

Und so muß auch wahre Ehe, die beste Bildung und Entwickelung, des ächt religiösen Sinnes seyn. Durch sie, mehr als durch irgend etwas, wird Vertrauen und Liebe geübt; der einzige Sinn, wodurch der Mensch religionsfähig wird. Wer sollte mehr Gelegenheit und innren Trieb haben, das Göttliche in dem Menschen zu erkennen, als der Gatte, die Gattin, der Vater, die Mutter, die sich Menschen so Einzig nahe fühlen, eben weil sie das sind? Und woraus will der Mensch Gott kennen lernen, als aus dem einzigen Exemplare der Geisterwelt, das er kennt, aus dem Menschen? „Wer Liebe hat, kennt Gott!“ Und wo liebt man so, wo ist solcher Spielraum zur Liebe, als in wahrer Ehe?

Aber so erwarten Sie ja wohl nicht, daß ich Ihnen ein Wort von den Pflichten der Ehe sage. Ich hoffe, Sie lieben sich; und Liebe lehrt Sie alles, mehr als ich Sie lehren könnte, Liebe thut mehr als irgend eine

Pflicht zu fodern wagt. Als Gott nach jener schönen Darstellung, jenem Paradiesessohne seine Gattin zuführte; als die erste Kopulation auf Erden — ich möchte sagen — durch Gott selbst verrichtet ward; da sagt' ihm Gott nichts, ermahnt' ihn zu nichts, schrieb ihm keine einzige Pflicht vor. Sie war Theil seines Herzens, seines Wesens — das war ewiger, unaustilgbarer Grund jeder Pflicht, die ihm Gott hätte vorschreiben können. Menschen, die sich lieben, braucht man ja wohl nicht zur Eintracht zu ermahnen? Liebe ist mehr als Eintracht! Wer wird Liebende erinnern, daß sie sich einander zu Gefallen leben? Lebt ja der Liebende ganz für das, was er liebt! Wie unnöthig, Liebende zu erinnern, daß sie sich nicht verlassen? Wär' es ja ihr größtes Elend, wenn sie sich verlassen müßten! Sollten liebende Gatten die Pflichten gegen ihre Kinder versäumen, die ja Theile ihres Wesens, ihres geliebten Wesens sind? Gott erhalte reine Liebe in Ihren Herzen! Daß ist Alles, was ich zu sagen habe. Und nur dann trete strenge Pflicht an

ihre Stelle, wenn sie unglücklicher Weise verloschen wäre, in ihren Herzen.

Nie aber werd' Ihre Liebe eigensüchtig, was auch reine Liebe werden kann. Man lebt nie mehr für sich selbst, als wenn man aus Liebe für den andern lebt; nie hat man besser für sich gesorgt, als wenn man sich ganz vergißt aus Liebe. Und das sey und bleibe ihr Eigennuz.

Doch, bei allem Glück, das Einem von Ihnen durch das Andere wird, werden Sie ja wohl den nicht vergessen, der Herzen für Herzen schuf! Jede Liebe, die nicht auf Gott blickt, wird eigensüchtiger, unedler, sinnlicher; aber jede Liebe, die zu Gott treibt, wird edler, und veredelt unser ganzes Wesen. Oft, wenn Sie sich glücklich fühlen, in Ihrer Liebe, denken Sie ja wohl an den, der diese Liebe in Ihren Herzen schuf! Oft, wenn eine Empfindung sich verbreitet aus dem Einen in das Andere, und widerklingt in des Andern Herz, und sich widerspiegelt in des Andern Auge, beten Sie gewis den an, der zwei Weisen so gleich stimmte, daß sie sich verstehen ohne Worte. Und wenn Sie

so Manches an einander finden, was Ihre Liebe so neu aufregt, was Sie anzieht, und Ihnen wohl macht — denken Sie, wie der anziehen, beseligen könne, der Urquell alles Liebenswürdigen im Himmel und auf Erden ist. Das ist ein Weg, um durch Genuß seines Glücks, besser, und durch Besserung zum Genuß empfänglicher zu werden. Und das sey dann Ihre Besserung, und Ihr Genuß.

Es ist ein schöner Augenblick des Lebens, wo man frei und öffentlich sich bekennen kann für das, was man liebt; dieser Augenblick wird Ihnen jezt. — —

Von einem Vater, in die Seele seiner Kinder gedichtet, am Hochzeitstage seiner Tochter.

Beide.

Hinauf, hinauf, zu jenen Höhen,
Erhebe dich Gesang!
Gott hat's erhört, der Liebe Flehen.
Ihm tön' der Saite Klang.

Hannchen.

Mir war's so leer, so öd' im Herzen
Ich wußt' nicht was mir war.
Am Ende sagt' ich mir's mit Schmerzen
Daß ich — nicht bei dir war.

Ferdinand.

Und ich, ich wußte mir's zu sagen,
Wie ich an Hannchen hieng.
Was half mir aber alles Klagen?
Mein liebes Mädchen — gieng.

Beide.

Ja; nun war uns die Welt zu enge;
Die Menschen uns verhaßt.
Sie schwiegen, unsre Frohgesänge;
Wir war'n uns selbst zur Last.

Hannchen.

Wie klopft', wie wühlt' es
Bei deinem Brief!
Mein Herz, es fühlt' es
Daß Gott mich rief.

Ich war entschieden
Eh' ichs gedacht.

Ich wollt mich hüten
Und hat's gesagt.

Ferdinand.

Nein; so war's keinem;
So klopft kein Herz,
Wie mir es klopfte
Im Wartensschmerz.

Ich hoffte Antwort.
Und furcht' sie doch.
Wenn ich mir's denke,
Ich zittre noch.

Hannchen.

Und einmal nur hatt' ich dich recht gesehen;
Auf einmal fühlt' ichs ganz, was du mir bist.

Ferdinand.

Nein; täglich hatt' ich vor mir, dich gesehen.
In meinem Herzen standst du, wie du bist.

Beide.

So sollst du ewig mir im Herzen stehen,
Wenn auch mein Auge dich nicht sieht.
Der Geist soll liebevoll mich stets umwehen,
Der durch dein sanftes, helles Auge sieht.

Wohl uns, daß unsre Kirchen uns nicht trennen,
Daß (Hannch.) unser Vater dich so liebt wie mich!
(Ferdin.) unsre Mutter mich so liebt wie dich!
Daß wir uns ihre Kinder dürfen nennen.
Was liebt, bekennt zu Einer Kirche sich.

* * *

Hinauf, hinauf zu jenen Höhen,
Erhebe dich, Gesang!
Gott hat's erhört der Liebe Flehen;
Ihm tön' der Saiten Klang!

Hannchen.

Nie solls aus meinem Herzen schwinden,
Was Er mir gab in dir.

Ferdinand.

Möcht' ich doch ewig in dir finden,
Was ich jezt find' in dir!

Beide.

Ihn wollen wir in Allem finden.
Durch Liebe danken wir.

Die Achte.

Der Beruf der Gattin.

Eigen ist das Schicksal der Eltern, die eine Tochter haben, wenn ihr Herz an dieser Tochter hängt. Mit Mühe warten und pflegen sie an ihr, bis sie groß ist. Tausend Lasten haben sie um ihrentwillen getragen, tausend Vergnügungen sich um ihrentwillen versagt, tausend Sorgen um des Kinds willen gehabt; und sie haben Alles gerne gethan, besonders, wenn sie sahen, daß sich so manches Liebenswürdige, Edle in ihr entwickelt. So freut sich kein Gärtner, der mit Müh' und Sorgen eine zarte Südpflanze pflegte, von der er nun bald seltene, wohlschmeckende, erquickende Frucht hofft. Der Gärtner erhält Frucht; aber die Eltern nicht. Kaum ist die Tochter erwachsen; kaum könnten sie Gesellschaft, Aufheiterung, Genuß, vielleicht gar Rath und Trost an ihr haben; so giebt sie, meist gern und jubelnd einem andern,

oft fremden Menschen die Hand, verläßt im Triumph der Hoffnung und Liebe, ihrer Eltern Haus, und ein Anderer erndet, was sie gesäet haben. Für einen Andern haben sie gepflegt, gebildet, erzogen; für einen Fremden so manchen Keim von Liebenswürdigkeit zu entwickeln gesucht. Und es muß so gehen; die Ordnung der Natur scheint zerrüttet, wenn die Tochter immer für die Eltern lebt, wenn sie durch ihr ganzes Leben ihnen zu vergelten sucht, was sie an ihr thaten. Sie muß aufhören, Tochter zu seyn, wenn sie ihren Beruf erfüllen will. Und die Eltern müssen sich noch freuen, wenn sie ihre Töchter, auf diese Art verlieren. Sie sollen nicht solche Schwächlinge oder so eigennützig seyn, um zu wollen, daß ihre Töchter immer an ihnen hängen, ihnen schmeicheln, für sie leben sollen. „Rinnt auch der Strom aufwärts, oder kann er ein Strom werden, wenn er nicht fortrinnt? Warum ward Ihnen das Leben gegeben, wenn Sie es nicht weiter geben sollen?“ Die Natur hat dafür gesorgt, daß Elternliebe, die uneigennützigste, selbstloseste Liebe werde, um mit einer

solchen Liebe, Liebe zu wecken in den Herzen der Kinder. Zur Saat nimmt man das Beste, Reinste, was es in seiner Art giebt.

Sonderbar ist es freilich immer. Aber fast noch sonderbarer ist das Schicksal des Mädchens, das ihrer Eltern Haus verlassen, und einem Manne die Hand, sich selbst und ihr ganzes Schicksal in die Hände geben soll. Die, die ihr die Näheſten waren, sollen ihr nicht mehr die Näheſten seyn. Die, denen sie in Allem zu folgen gewohnt war, sollen kein Recht mehr auf sie haben. Ein Fremder, den sie oft wenige Monate kannte, soll und will sich in ihrem Herzen denen vordrängen, zu denen sie Hochachtung und Liebe mit der Muttermilch eingesogen hat. Der, der noch nichts für sie that, soll ihr mehr seyn, als die, die Alles für sie thaten. Wenn da nicht hohe, mächtige, Alles überwindende Liebe zu dem Manne im Herzen ist; wie muß es dem Mädchen seyn! Und welche Grausamkeit von Eltern, sie, wie eine Hagar aus dem Hause und von ihrem Herzen zu stoßen, um ihr sogenanntes Glück zu machen! Und wenn sie ihr Ueberfluß und jede Gemächlichkeit des

Lebens verschafften; sie stoßen die Arme, Verwaisete doch, aus lauter Vorsorge für ihr Glück, in eine Wüste, in der ihr Herz aus Mangel an Nahrung verschmachten muß. Nur Liebe zu einem Manne kann das Wunder bewirken, das ein Mädchen mit Vergnügen aus allen Verhältnissen heraus tritt, in denen sie aufgewachsen war, daß sie — was ein uralter Schriftsteller so einfach und schön sagt — „Vater und Mutter verläßt und ihrem Mann anhängt.“

Aber so fällts Ihnen auch gleich auf, daß dem Weib Alles daran liegen muß, sich die Liebe des Mannes zu erwerben und zu erhalten, von dem ihr ganzes Schicksal abhängt, und dessen Schicksal auch in ihren Händen ist. Ohne diese Liebe ist sie nicht glücklich; ist nicht glücklich, weil sie nicht glücklich macht, und macht nicht glücklich, weil sie nicht glücklich ist. Diese Liebe zu haben und zu behalten, ist Ihr erster, wichtigster, heiligster Beruf. Diese Pflicht — wenn man anders Befriedigung eines so süssen Herzenstriebs Pflicht nennen kann — vertritt die Stelle der Gerechtigkeitspflichten unter den

Pflichten ihres Geschlechts. Ohne ihre Erfüllung findet keine Weibstugend statt; sie kann durch keine andere Tugend ersetzt werden. Das Weib, das die Liebe ihres Mannes durch ihre Schuld verliert, ist eine Ehebrecherin, weil sie Anlaß zu dem Bruche des heiligsten, geistigsten Theils der Ehe gab. Auch ist ihr Strafgericht meist groß; denn sie schafft eine Hölle um sich her und lebt in einer Hölle, weil sie zum Beglücken geschaffen ward, und nicht glücklich macht.

Das Mädchen kann wenig thun, um sich Liebe zu erwerben; sie darf eigentlich nichts Bestimmtes, Positives thun. Strebt sie, sich die Liebe vieler Männer zu erwerben, und dies Bestreben wird sichtbar, was denn nicht ausbleiben wird; so erscheint sie als Kokette, der man schmeichelt, Süßigkeiten sagt, mit der sich jeder flatternde, müssige Jüngling die Zeit vertreibt, die aber kein gesetzter Mann, und selbst kaum Einer von jenen Jünglingen, zur Gefährtin des Lebens wählen wird. Ists aber auch nur Ein Mann, dem sie gefallen möchte, weil er ihr gefällt, dessen Liebe sie auf sich ziehen möchte, weil

er in ihrem Herzen Liebe geweckt hat: auch dann darf sie nach unsern Sitten nichts davon merklich werden lassen, weil sie sonst in Gefahr ist, die Hochachtung des Mannes zu verlieren, an dem ihr so viel gelegen ist. Wir wollen nun einmal, daß das Herz des Mädchens eine verschlossene Knospe sey, die nur wir öfnen, wenn sie sich uns anders öfnen will. Sie glänzt uns nicht mehr entgegen; sie duftet uns nicht mehr süß, wenn sie sich selbst, auch nur uns geöfnet hat. Wir wollen ein Weib, ein jungfräuliches Wesen, mit all der Verschämtheit und Jungfräulichkeit, die wir an dem Weibe kennen. Es ist uns, als sey das Mädchen unseres Geschlechts worden, wenn sie uns ihre Liebe zu sehr verräth. Sie entfernt uns in dem Maaße, wie sie sich uns nähert; sie verschließt unser Herz in dem Maaße, wie sie uns ihr Herz zuerst öfnet. Sie verfehlt durchaus ihren Zweck, indem sie ihn recht sicher erreichen will. Man darf dieß indeß nicht so weit treiben, um zu behaupten, daß das Mädchen nicht zuerst lieben solle. Wie kann man eine Foderung an sie thun, deren

Erfüllung nicht von ihr abhängt! Nie brauchen Sie sichs vorzuwerfen, meine Zuhörerinnen, daß ein Mann ihr Herz zuerst rührte. Aber wenn der Fall einträte; denken Sie nur, daß eine äusserst gefährliche Periode Ihres Lebens eintritt. Nie bedürfen Sie mehr Wachsamkeit über sich selbst, mehr Herrschaft über Ihr Herz und über Ihr ganzes Betragen. Bleiben Sie nicht Herr über diese Empfindung, die nur gar zu leicht unerwiedert bleiben kann, und — ich darf es Ihnen sagen — meist unerwiedert bleibt; so ist es um die Ruhe Ihres Herzes gethan. Bleiben Sie nicht Herr über Ihr äusseres Betragen; kommen Sie dem Mann' Ihres Herzens, auch nur bei mancher Gelegenheit, mit Ihrer Liebe entgegen: so stoßen Sie ihn zurück, indem Sie ihn anziehen wollen. Nur, wenn Sie auch seine Liebe gefunden haben, seiner Liebe ganz gewis sind, darf er es vielleicht wissen, daß Sie ihm zuvorkommen, mit Liebe. Wäre das Mädchen unglücklich genug, einen Mann zu nehmen, der sie nicht liebte; so müßte sie freilich, aber auch alsdann auf eine äußerst feine, gar nicht zu-

dringliche Art sich seine Liebe zu erwerben suchen. Aber Gott bewahre sie dafür, daß sie so ganz aus ihrem Klima herausgenommen, und in ein anderes, ihr so fremdartiges versetzt werden sollte! Ihr inneres Wesen verkrüppelt darinnen früh oder spät, wenn sie sich die Liebe des Mannes nicht bald erwirbt.

Liebenswürdige Eigenschaften sich erwerben, das ist fast das Einzige, was das Weib thun darf, um Liebe auf sich zu ziehen. Sanft, freundlich, gefällig, nachgebend seyn; sich gewöhnen alles mit Anstand und Feinheit zu thun; Bescheidenheit, Sittsamkeit, Jungfräulichkeit sich zur andern Natur machen, daß diese sanft-anziehenden Mädchenseigenschaften durch das äußere Wesen durchschimmern, wie das Blut durch feine jugendliche Wangen durchschimmert: das sey die ganze Koketterie des Weibs. Und sie sinne eben so wenig darauf, etwas von diesen Eigenschaften absichtlich und eigenwillig zu zeigen, als sie absichtlich und eigenwillig zu verbergen. Freilich ist diese so natürliche Mittelstraße oft schwer zu treffen. Das Mädchen

verbirgt oft eben darum alles Liebenswürdige zu sorgfältig, weil sie den Trieb, es zu zeigen in sich fühlt, und diesen Trieb nicht merklich machen will. Aber dem Christlichen Mädchen wird auch dieß leichter. Weiß sie ja, daß ohne Veranstaltung ihres höheren Erziehers keine Gelegenheit dazu kommt, und keine ausbleibt und keine vereitelt wird. Weiß sie ja, daß der, der für das Glück ihres Herzens sorgt, gewiß zu rechter Zeit die Gelegenheiten schicken werde, bei denen sie die Reize ihres Geists oder Herzens zeigen kann! Das giebt ihr eine Ruhe und Gleichmüthigkeit, bei der sie am leichtesten unaffektirt und ungespannt bleiben kann.

Weit mehr kann die Gattin thun, um sich die Liebe ihres Mannes zu erhalten; und es ist auch eben so wichtig und vielleicht wichtiger, sie zu erhalten, als sie zu erwerben. Zwar liegt schon in der Natur des Menschen eine gewisse Täuschung, die offenbar auf Erhaltung dieser Liebe abzweckt. Der liebende Mann sieht sein geliebtes Weib nach zwanzig Jahren, wie sie vor zwanzig Jahren war. Sie ist seinem Auge noch eben so

blühend,

blühend, so jugendlich reizend, wie er sie gleich anfangs fand. Die Uebergänge von Jugendblüthe zur Weibsreife waren so unvermerkt, in so kleinen Stufen, und giengen so ganz vor seinen Augen vor, daß er nur immer die kleinen Veränderungen, von Woche zu Woche, sehen konnte, die ihm unmerklich waren, und nicht die größeren, von Jahr zu Jahr, die ihm weit merklicher worden wären. Oft ist mir dieß, von Männern und Weibern widersprochen worden; und es mag freilich bei manchem lüsternden, nach jedem schönen Weibe lüsternden Mann, der Fall nicht seyn. Auch dauert die Verblendung nicht, wenn das Weib, durch Krankheit, Gram oder andere Schicksale, sehr verstellt worden ist. Aber wenn Alles seinen natürlichen Gang geht; so ist diese Täuschung unverkennbar, die der Erhaltung der Liebe, so vortheilhaft ist. Ausserdem liegt eine gewisse Macht der Gerechtigkeit oder der Gemächlichkeit, wenn man lieber will, in dem männlichen Herzen, die den Mann bestimmt, das weibliche Wesen f o r t zu lieben, was er e i n m a l liebt. Sie kennt seine Eigenheiten, seinen Geschmack,

seine Launen. An sie sind so viele Nebenideen und Erinnerungen von ehemals genossenen Freuden geknüpft, daß sie ihm schon deswegen lieb ist, weil sie ihm ehemals so viel gab, wenn sie ihm auch jezt weniger geben kann. Außerdem verringern sich seine Bedürfnisse, in dem Maaße, wie sie weniger geben kann; oder sie wandeln sich in solche um, die sie jezt besser als ehemals befriedigen kann. Kurz: es sind eine Menge Anlagen in der menschlichen Natur, um Liebe zu erhalten, wo sie Einmal ist, um zwei Wesen von immer mehreren Seiten in einander zu verflechten, wenn sie sich einmal berührt haben. Und doch ist es wahr, daß es schwerer ist, Liebe zu erhalten, als Liebe zu erwerben. Ich will nicht behaupten, daß der Mann immer unschuldig seyn sollte, wenn die anfangs gewesene Liebe erlischt. Sinnlichkeit, Hang zu Ausschweifung, zu Abwechselung, zu ununterbrochenem Genusse, eine gewisse luxuriöse Verwöhnung des Herzens, bei der man immer durch einen gewissen sentimentalischen Haut-gout, durch einen empfindsamen, überverfeinerten Genuß gekitzelt

seyn will; alles das, und noch mehreres der Art, macht, auch sonst nicht gefühllose Männer, unstät und veränderlich in ihrer Liebe. Aber ich rede jezt nicht zu Männern, sondern zu Ihnen; und da muß ich auch sagen, daß es oft sehr begreiflich ist, warum der Jüngling sein Mädchen liebte, und der Mann seine Gattin nicht mehr liebt. Ist sie ja auch von keiner Seite mehr das, was sie war! Sie war so reinlich und geschmackvoll in ihrem Anzuge; jezt findet man sie unordentlich, schlampicht, unreinlich, wenn sie nicht gerad' in Gesellschaft gehen will, oder Gesellschaft bei sich erwartet. Sonst war sie so jungfräulich, so schamhaft, so liebenswürdig zurückhaltend; jezt ist alle Schamhaftigkeit und Jungfräulichkeit verschwunden. Alles wird, wenigstens bei dem Gatten, so derb und plump heraus gesagt, wie es in der vergröberten Seele liegt. — Doch; ich will Ihnen dieß das nächstemal durch eine sehr wahre, sehr merkwürdige und sehr traurige Geschichte beweisen, die Ihnen mehr sagen wird, als sich im Allgemeinen sagen läßt.

Die Neunte.

Der Beruf der Gattin.

Ich versprach Ihnen das leztemal, meine liebenswürdigen Zuhörerinnen, durch eine Geschichte anschaulich zu machen, wie begreiflich es sey, warum manche Gattin sich die Liebe nicht erhält, die sie hatte; warum die Liebe des Jünglings sich so oft in Verachtung und Widerwillen des Mannes verwandelt: aber es reuet mich fast, daß ich es versprach. Geschichten wirken so selten das, was sie wirken sollen, so lehrreich sie auch seyn mögen. Man ist begierig auf ihren Gang und Ausgang! man interessirt sich für den Einen und gegen den andern Theil; man räth, deutelt, macht Anspielungen und Anwendungen, aber nur ja auf andere, und nicht auf sich selbst. Treffen die Umstände gar zu genau mit den unsrigen zusammen, so schimpft man über den Verfasser, der Pasquillen schreibe; oder kann man das nicht,

weil er etwa zu entfernt von uns lebt, so findet man andere Ursachen auf, um ihn herabzusetzen. Sind die Umstände anders; so hebt man diese Umstände hauptsächlich heraus, als ob auf sie alles ankomme, da doch nichts darauf ankommt. Man ereifert sich über einen Mann, der das Vermögen seiner Frau durchbrachte, und denkt nicht daran, daß der nicht besser handelt, der seine Gattin bei allem Ueberfluß zu Tode quält. Man bezeigt den tiefsten Abscheu vor einer Frau, die ihren Mann betrügt, und fährt ruhig fort, den Seinigen zur Verzweiflung zu bringen. Weil man seine Familie nicht durch Putz und Lustbarkeiten zu Grunde richtet, was etwa in einer Geschichte dargestellt wird; so erlaubt man sichs, wie vorher, es durch Unordnung zu thun, und dankt noch Gott, daß man nicht so sey, wie Jene, von der die Geschichte erzählt. Das ist die gewöhnliche Frucht der Erzählungen. Sie füllen die Einbildungskraft, das Gedächtniß; aber nicht das Herz. Sie machen richtender, verdammender, aber nicht besser. Indeß': ich hab es einmal versprochen, und ich will es halten.

Manchmal bleibt etwas ohne Nutzen, wovon man sich sehr viel versprach; und manchmal nutzt etwas, wovon man gar nichts erwartete. Ich habe dieser Erfahrungen Manche in meinem Leben. Hören Sie also die Geschichte, die leider! bis auf einige ganz nöthige Veränderungen, durchaus wahr ist.

Der Finanzrath Randau, ein sehr wohlhabender, nicht unangenehmer, ungebildeter, vorzüglich delikater, edler, und für alles Edle schwärmerisch eingenommener Mann, heyrathete Eleonore Lefzow, ohne Vermögen, nicht sonderlich schön, nicht ohne Anlagen, aber wenig ausgebildet, und zehn Jahr älter, als er. Nicht lange hatt' er sie gekannt, aber in der Zeit hatte sie so viel Bescheidenes, Edles, fein-Jungfräuliches verrathen, daß er sie wirklich aus Liebe wählte. — Warum hätt' er sie auch anders wählen sollen? — Er fühlte sich sehr glücklich in ihrem Besitz. Ihr Geist war reifer, als der seinige; denn der weibliche Geist wird früher reif als der unsrige, und sie war zehn Jahre älter als ihr Mann. So stand er denn dem Seinigen beinahe gleich. Er unterhielt sich

auch mit ihr über Alles; theilt' ihr alle seine Ideen und Empfindungen mit, und ließ seinen Enthusiasmus für das Gute, Schöne, Edle bei ihr aus. Sie hätte wirklich in einer gewissen Nähe mit ihm bleiben, und das geistige Kommerz mit ihm fortsetzen können, hätt' es ihr angelegen, sich fortzubilden, wie er sich fortbildete. Im Grunde verlangt' er nicht sehr viel von ihr. Weiter nichts, als daß sie ihn anhörte und faßte, daß sie an dem Guten, Edlen, Schönen Theil nahm, wovon er ihr sprach, daß sie ihm manchmal durch ein Urtheil, durch eine Bemerkung, oder Einwendung neuen Anstoß gab, weiter fortzureden. Aber auch das Wenige that sie bald nicht mehr und mogt' es nicht mehr. Die Aussicht, einen so wohlhabenden, angesehenen, wirklich liebenswürdigen Mann zu fesseln, hatte sie aufgespannt. Sie hatt' ihre Geisteskräfte genuzt, und so war sie ihm recht. Aber jezt hielt sie's für unnöthig, sich diese Mühe zu geben, weil sie ihren Zweck erreicht hatte. Es war ihr einerlei, ob ihr Mann bei ihr Langeweile hatte, oder ob ihm die Zeit angenehm herumgieng. Was ihn

interessirte, interessirte sie nicht; was er ihr mittheilte, verstand sie nicht und mogt' es nicht verstehen. So entwöhnt' er sich nach und nach von ihrer Gesellschaft; las desto mehr und theilte es seinen Freunden mit. Natürlich wurde sein Geist immer ausgebildeter, und der ihrige verlor immer mehr von seiner Bildung. Natürlich wurden sie sich immer unähnlicher, kamen immer weiter aus einander. Doch schätzte er noch manches Gute, Edle an ihr, und liebte sie, wenigstens mit der Liebe, die man aus Gewohnheit fortempfindet, weil sie einmal recht herzlich war. Aber bald änderte sich auch das, und sie mußte die Achtung des edlen Mannes verlieren, durch die Wendung, die ihr Charakter nahm. Sie fühlte bald, daß sie Anderen in Bildung nachstand; fortbilden wollte sie sich nicht; sie fieng also an, Alles zu verachten, was bei einem Weibe Bildung heißt! Das Alles, waren ihr schlechte Haushälterinnen, Zierpuppen, stolze, eitle Geschöpfe. Zeigte ein weibliches Wesen irgend etwas von Bildung; ließ sie sich in ein interessantes Gespräch ein; so war das gleich

Koketterie; Sucht, mit ihrem Verstande zu glänzen, die Männer an sich zu ziehen, u. s. w. Sie suchte einen gewissen Vorzug, eine gewisse Originalität darinnen, recht derb, plump und schneidend zu seyn. Auch ihr Mann sollte Bildung nicht mehr schätzen, weil sie nichts davon hielt. Er kam jedesmal in die drückendste Verlegenheit, wenn Menschen zu ihm kamen, die für ihren Geist etwas bei ihm suchten. So bald sich ein interessantes Gespräch anfieng, so wurde sie stumm, und hob sich das Interesse, so wurde sie mürrisch. Oft betrieb sie auch etwas Lärmendes, das die Aufmerksamkeit ablenken oder ihren Mißfallen an dem Gespräche zeigen sollte. Ihr Mann hätt' oft vor Ungeduld weglaufen mögen; der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirne, wenn er sich so zurückhalten mußte. Empfindung hatte sie immer wenig gehabt, aber dies Wenige war ihr heilig gewesen. Nur im vertrautesten Kreise, in der besten, geweihtesten Stunde hatte manchmal etwas hervorgeblickt. Und gerade d a s unter Andern hatte den Mann so angezogen. Von dem Allen war jezt nichts

mehr! Nie zeigte sich bei ihr Empfindung; sie wollte auch keine. Verächtlich sprach sie von Allem, was Empfindung verrieth. Die Gattin — eines solchen Mannes! Man denke! — Vorher war dieser Mann ihr Stolz gewesen, wie natürlich. Jezt war auch das anders! Es war ihr zuwider, wenn er geschäzt, geliebt wurde. Sie that, als verlöre sie alles Interesse, in dem Maaße, wie man ihren Mann interessant fand. Ich muß aber auch sagen, daß sie ihr Mann schon längst zu vernachläßigen angefangen hatte, und daß sie ihm das nicht vergab. Sie bemühte sich nicht, ihm wieder interessant zu werden, sondern warfs ihm mit Bitterkeit und Heftigkeit vor, daß sie ihm nichts mehr sey! Und Sie fühlen leicht, daß sie ihm eben dadurch immer weniger ward. Er mied sie, so viel er konnte, und sie war bloß um ihn, wenn sie der Welt zeigen wollte, daß sie ein Recht habe, um ihn zu seyn. Bitterkeit und Widerwille war auf beiden Seiten schon hoch genug gestiegen, es fehlte nur an einem Anlaß, wobei er ausbrach.

Der Anlaß kam.

Elise Woldan hatte vorher den jungen Randau geliebt; durch einen Zufall hatte er's erfahren; mit aller Delikatesse und doch mit Wahrheit hatt' er ihr gesagt, daß er ihre Liebe nicht erwiedern könne, daß er aber ihr Freund sey und immer bleiben werde. Auch seiner Gattin hatt' er das Geheimniß anvertraut, und sie hatte jenes edle liebende Mädchen mit all der Schonung, all der Großmuth und Liebe behandelt, die eine solche Lage verdient. Elise hatte sich verheyrathet, und unglücklich verheyrathet. Ihr Mann hatt' ihr den beträchtlichsten Theil ihres Vermögens durchgebracht, hatte sie dafür verachtet und gequält, und sie als ziemlich arme Wittwe, Mutter von fünf unerzogenen Kindern zurückgelassen, als er starb. Jezt wendete sie sich zu Randau, auf dessen Freundschaft sie rechnete. Sie schlug vor, sie wolle in das Städtchen ziehen, wo er wohne, damit sie einen Rathgeber, einen Beschützer, einen Freund in der Nähe hätte, den sie für sich und ihre Kinder so sehr bedürfe. Sie bat ihn aber dringend, ihr zu schreiben, ob es ihm auch recht sey, oder ob es ihn in ir-

gend einem Verhältniß drücke, so wolle sie nicht mehr daran denken. Randau schätzte und bedauerte das unglückliche Weib! er trug es also mit aller Offenheit und Liebe seiner Frau vor, und diese wars zufrieden, zeigte sich auch geneigt, ihre alte Bekannte mit Liebe aufzunehmen. Vermuthlich wäre dies auch geschehen, hätte Elise weniger Bildung und Interessantes gehabt, als sich wirklich an ihr zeigte, da sie ankam. Zwar hatte der Gram ihre Wangen gebleicht, und das Feuer in ihren Augen ausgelöscht. Sie war nichts weniger als das, was man schön nennt. Aber gut getragenes Leiden, und Religionsgefühl, wodurch es so gut getragen ward, gab ihrem Gesicht ein Interesse, das keine Rosenwange, und kein feuriges Auge geben kann. Ihre Leiden hatten sie ausserdem genöthiget, sich mit sich selbst zu beschäftigen, geistvolle, erholende Schriften zu lesen, und nachzudenken über das, was sie gelesen hatte. Kurz: Leiden hatten ihren Geist gebildet, ihr Gefühl verfeinert, und ihr äusseres Wesen verklärt. Randau sah das, fühlte das; es würkte aber nichts weiter bei ihm, als

daß er sie mehr bedauerte, höher schätzte, und sich allenfalls etwas wärmer für sie interessirte. Ganz anders wirkt' es dagegen auf seine Frau. Jezt fühlte sie wieder neu und schmerzlich, wie sie zurückgeblieben, und wie weit ihre ehemalige Freundinn ihr vorgekommen war. So sehr sich Elise bemühte, immer gerade nur so viel Geist und Empfindung zu zeigen, als bei der Gattin ihres Freundes nöthig war; so ahndete diese doch, wie viel mehr sie sagen, geben und seyn könne. Oft konnt' es auch Elise nicht über sich gewinnen, ihren Freund Randau so leer zu lassen, wenn er mit seinem innigen Interesse von etwas Gutem und Edlem sprach; das gab dem verkehrten Weibe die finsterste, unerträglichste Laune. Randau mußt' oft mit Elisen über ihre Angelegenheiten reden; er that manchmal kleine Vorschüsse, und verbürgte sich für Kleinigkeiten durch sein Wort, wenn dies bei Unbekannten nöthig war. Aber eben dies brauchte Randau's Gattin zum Vorwand, um ihrer üblen Laune Ausbruch zu verschaffen, und sie veranlaßte dadurch eine Szene, die sich bei

einem so reizbaren Charakter, wie Randau war, nicht anders als traurig endigen konnte.

Sie saßen alle drei beim Theetisch zusammen. Eleonore schenkte Thee ein: zwischen Randau und Elise stand ein anderes Tischgen mit Schreibzeug und Papieren, die von Randau durchgesehn, geordnet und dem wesentlichen Inhalte nach, bemerkt wurden. Elise bemühte sich, fast immer mit Eleonoren zu reden, erhielt aber von dieser ganz kurze Antworten. Elisens Ton war sanft und liebevoll; Eleonore sprach schneidend und stolz.

Randau (mit zwei Papieren in der Hand, die er mit finsterem Gesicht durchliest.) Das sind ja abscheuliche Bedingungen! So hat noch kein Jude Ihren seligen Mann mitgenommen. Verfall des Pfandes, wenn die Zinsen nicht drei Tage nach der Verfallzeit bezahlt werden. Und solche Zinsen!

Elise. Ja; glauben Sie auch nur: ich habe mich jedesmal geängstigt, wenn die Zeit kam; und was hab' ich nicht manchmal ausgesonnen, um die Zinsen auf den Tag zu bezahlen.

Eleonore (spöttisch.) War ihnen denn so sehr viel an der Uhr gelegen? Das war ja doch das Pfand? Freilich, so etwas kleidet gut. Aber es giebt Umstände — —

Elise. Die Uhr hat mir mein seliger Vater gegeben. Sie war sein leztes Geschenk; und sein Bild ist sehr ähnlich darauf. Nun begreifen Sie ja wohl, warum ich sie so ungern verlieren wollte. Sonst —

Randau (der die Papiere bei Seite legt.) Nein; der Erzwucherer muß abbezahlt, gleich morgen abbezahlt werden. Vierzig Thaler ist keine Summe, um die man sich quälen läßt. Ich hol' Ihnen hernach das Geld.

Eleonore. Aber wenn das so fortgeht, könnten wir wohl am Ende selbst von baarem Gelde entblößt werden.

Elise. Nein, ich bitte Sie, lieber Randau —

Randau — (Etwas erröthend.) Und ich bitte Sie, liebe Elise, nicht zu vergessen, daß Sie mich zu Ihrem Curator gemacht haben, und daß ihr Curator wissen muß, was er zu thun hat. Eleonore will nur immer ärmer scheinen, wie sie ist. Meine Kasse

ist jezt gerade so gut versehen, daß ich Ihre Uhr einlösen, und meiner Eleonore noch dazu einen neuen Spinser kaufen, und baar bezahlen will. (Man sieht, Randau that noch alles Mögliche, um seinen Widerwillen gegen Eleonoren nicht öffentlich ausbrechen zu lassen. Jezt wollt' er sich noch weit mehr mäßigen, damit Elise nicht darunter leiden möchte.)

Eleonore. Ich verbitte mir alle kostbare Präsente, in Zeiten, wo es der außerordentlichen Ausgaben ohnehin so viele giebt. Sollten unserer Ausgaben zu viel werden, so will ich wenigstens nicht den Schein haben, als sey ich daran Schuld.

Elise (sehr verlegen.) Ich bitte Sie, lieber Randau; lassen Sie uns von der Uhr nichts mehr reden. Kann ich ja jezt weit sicherer die Zinsen bezahlen, da meine Sachen in Ordnung sind!

Randau (der Eleonore lange mit großen Augen verächtlich angesehen hat.) Eleonore, ich verstehe dich nicht. (faßt sich wieder.) Doch; du bist heute verstimmt. Laß uns

nach

J. Penzel del. & fec. 1790.

Besser, Du gehst mit Madame allein!

nach Winburgs Bosket gehen. In der freien Luft stimmt sich Alles besser.

Eleonore. Ha! Dann wird es besser seyn, du gehst mit Madam allein. Dann läßt sichs weit freier über die schöne Natur reden, wovon sie ja auch eine so große Liebhaberin ist.

Mich ekelts, den Dialog weiter auszuführen. Kurz: Randau verlor alle Geduld, sagte seiner Frau die größten Bitterkeiten über ihr gemeines, unedles, sie und ihn schändendes Wesen; erklärte ihr, daß es ihm längst unerträglich gewesen sey. Eleonore wagte sich wenig an ihn, weil sie seine Heftigkeit fürchtete, beleidigte aber Elisen desto mehr, ob diese gleich kein bitteres Wort erwiederte, sondern eher Eleonoren gegen Randau vertheidigte. Dieser Contrast brachte Randau aufs Aeußerste. Nie hatte er das Unweibliche, Unbändige, Unverzeihliche in dem Betragen seines Weibes tiefer und schärfer gefühlt, als da sie es sich gegen eine Elise erlaubte, die durch ihre Sanftmuth so oft ihren gefühllosen Mann erweicht hatte. Er führte diese nach Haus, und

erklärte beim Weggehen Eleonoren, daß er sie nie wieder sehen wollte. Großmüthig hat er sie versorgt, aber er hat sein Wort gehalten, und durch seine Hartnäckigkeit eine Scheidung erzwungen, die sonst in diesem Falle nicht gewöhnlich war.

Freilich eine Karrikatur, wenn Sie wollen! — Es giebt auch wahre Karrikaturen! — Die Züge des verkehrten Weibes sind stark gezeichnet; sie hat ihre Verkehrtheit so weit getrieben, wie sie wohl wenige treiben werden. Und eben darum unter andern fürcht' ich, daß die Geschichte nichts wirken werde. Vor solchen Ausbrüchen denkt man sich wohl zu hüten! dafür glaubt man sicher zu seyn, daß man seinen Charakter so nicht vernachläßigen werde! Und das mag wahr seyn, ob es gleich schwer ist, zu bestimmen, wie weit Verkehrtheit, Entfernung und Bitterkeit gehen werde, wenn man sich ihnen einmal überlassen hat; obgleich gerad' Ihr Geschlecht so selten in der Mitte stehen bleibt, sondern meist von einem Aeußersten zum Andern überspringt. Aber fragen Sie

sich: woher entstand Eleonorens Verkehrtheit? Offenbar daher, weil sie als Weib sich selbst vernachläßigte; weil sie, da ihr Zweck erreicht war! es nicht mehr der Mühe werth hielt, sich fortzubilden, ihrem Manne, wenigstens in einer gewissen Entfernung, nachzukommen; weil es ihr zwar angelegen hatte, des Jünglings Randau Liebe zu erwerben, aber nicht anlag, ihres Gatten Randau's Liebe zu erhalten. Daher ihr Versinken in Gemeinheit; daher ihr gekränkter Stolz; daher ihres Gatten Vernachläßigung; daher ihre Bitterkeit und Alles. Wäre sie nur geblieben, was sie als Mädchen war; Randau hätte sie fortgeliebt, wie er sie als Mädchen liebte; sie wäre glücklich gewesen und hätt' ihn glücklich gemacht.

Daß Sie doch also ja nicht glauben, es sey schon genug, wenn Sie sich eines Mannes Liebe erworben haben. Sie wissen oft selbst nicht, wodurch dies geschah; und es sind die Besten unter Ihnen, die es nicht wissen. Die entstehende Liebe ist oft das Werk eines Augenblicks, eines, von Ihnen unabhängigen, vergänglichen Reizes, eines

Zufalls, der auf die ungesuchteste Art etwas zu Tage brachte, was gerade diesen Mann anzog. Der Eindruck kann so geschwind wieder verlöscht werden, als er gemacht ward, und verlöscht gewiß, wenn sie ihn nicht zu erhalten und zu verstärken wissen. Der schnellaufschießenden, süßduftenden Geisblattlaube, — Verliebtheit, — eine langsamer wachsende, aber dauerhaftere, dichter bedeckende Platanuslaube, — Achtung und zärtliche Freundschaft — nachpflanzen, um Schatten zu haben, wenn auch das Geisblatt nicht mehr grünt: das ist Tugend und Verdienst der Gattin; das sey Ihr Verdienst!

Darum vernachläßigen Sie aber das nicht, was Ihren Gatten als Liebhaber anzog. Im Gegentheil: Sie pflegen es in sich und bilden es aus, so weit dies in Ihrer Macht steht. Ich sagte schon vorhin, daß die Besten unter Ihnen, selbst nicht wüßten, wodurch sie einen Mann angezogen haben. Jezt müssen Sie darauf merken, nicht fragen, nicht davon reden, den Gatten nichts davon merken lassen, was Sie wollen; aber es doch ausspähen, und ihm damit wohl

machen, wie es ihm in seinen Bräutigams Monaten war. War's Sanftheit; so suchen sie immer sanfter zu werden; war es Naivität, Unschuld, Kindlichkeit, erhalten Sie sich die Kindlichkeit; war es Reizbarzeit des Herzens, volle, tiefe Empfindung, Liebe, — Ihr Wesen werde immer mehr Liebe. War es Geschmeidigkeit des Geistes, Scharfsinn, Wiz; bauen Sie diese Talente immer mehr an, und brauchen sie jedes, so edel, wie es gebraucht werden kann. Natürlich, daß das Alles nicht blos aufgeklebt, nicht blos der Schein davon angenommen, sondern wirklich in Ihnen ausgebildet wird; natürlich, daß Sie es dem Gatten nicht aufdringen, ihm etwa nichts Anders als d a s, zum Genuß geben wollen. Die beste Schüssel ekelt uns an, wenn sie uns alle Tage vorgesezt wird. Und wer vom Morgen an bis auf den Abend Wein trinken soll, dem ist der beste Wein kein Wein mehr. Auch meiden Sie ja in Ihrem Betragen Alles, was nur das entfernteste Ansehen von Kunst hat. Es mag eine Kunst zu gefallen geben: aber Ihr erster Grundsaz muß seyn, alle Kunst zu ver-

bergen. Nur dem Eitlen kann's schmeicheln, und die Gutmüthigkeit des Gutmüthigen aufregen, wenn er bemerkt, daß man ihm zu gefallen sich Mühe giebt. Uebrigens verfehlt es durchaus seinen Zweck. Aber wenn Kunst und Bemühung sich blos darauf lenkt, das Gute, Edle, Anziehende in sich zu vervollkommnen; wenn Sie es dann den Umständen überlassen, ob, wie und wo es sich zeigen kann; so sind Sie fast sicher, sich die Liebe ihres Gatten zu erhalten, wenn es wirklich Liebe war, und wenn er gut bleibt. Zog ihn eine Eigenschaft an, die er blos allgemein bemerkte, die noch nicht so ausgebildet war; wie vielmehr wird es seine Anhänglichkeit erhalten, wenn er sieht, daß sie blos aus Liebe zu ihm so kultivirt worden ist. Auch ist es recht, und sicher erfüllen Sie ihre Bestimmung, wenn Sie gerade das Gute vorzüglich in sich anbauen, was ihren Gatten anzog. Liebe sieht das individuell-Gute, Göttliche in einem Menschen schärfer, als es irgend ein anderer sieht. Sie ist fast der Einzige Sinn für dies Gute. Wenn also ein Weib gerade das Gute in sich anbaut,

was ihren Geliebten anzog, so hat sie im Zweifel gerade das kultivirt, wodurch ihr ganzes Wesen gereinigt, verhöht, veredelt werden kann. — Denn jeder Mensch wird auf andere Art, jeder durch den besten, lichtesten Theil seines Wesens veredelt. — Und daß gerade diese oder jene Eigenschaft den anzog, durch den sie glücklich werden und den sie beglücken soll; das ist schon Wink des weisen Menschenbilders, daß sie gerade dieses und nichts Anders in sich zu kultiviren habe. Und warum sollte sie nicht bei Körperreiz eben den Grundsatz befolgen? Warum nicht für Erhaltung ihrer schönen Haut, ihres weichen starken Haars, ihrer sanften melodischen Stimme sorgen, wenn gerade das ihrem Gatten vorzüglich gefällt? Das Weib, das ihrem Gatten nicht durch Alles gefallen möchte, was irgend gefallen kann, liebt ihn nicht, wenigstens nicht wie ein Weib.

Dem Gatten das Leben so ruhig, so abwechsend, so süß zu machen, wie es irgend möglich ist, in seinem Hause ihm Gemächlichkeiten, Erholungen, Freuden zu verschaffen, die er nirgends anders finden kann; jeden

Verdruß, wo möglich von ihm zu entfernen; jede Unabhängigkeit, so viel möglich, ihm zuzusichern: das ist ja wohl der feste, stete Wille jedes guten Weibs. Sie sorgt für sich, wenn sie für ihren Gatten sorgt. Ihre Tage fließen glücklich dahin, wenn er sich an ihrer Seite glücklich fühlt Die höchste Selbstlosigkeit ist hier der feinste Egoismus, wie sie es überhaupt bei aller Liebe ist Vor allen Dingen also — lassen Sie ihm seine volle Freiheit. Können Sie nicht durch die sanfte, weibliche Gewalt der Liebe auf ihn wirken, ihm Manches abgewöhnen, ohne daß er es selbst merkt: so handel' und leb' er ganz nach seiner Weise, nach seinen Launen, Sonderbarkeiten, Wunderlichkeiten, wenn er sie hat. Und wenn das, wodurch sie ihn einengen, den Anstrich der besorgtesten Liebe, der gefühlvollsten, zärtlichsten Aengstlichkeit hat, — wenn sie es wirklich ist; es ist Einengung, die den Mann stärker oder leiser empört; von der er sich auf irgend eine Art loszumachen, durch seinen Manns-Charakter unaufhörlich getrieben und gedrängt wird. Sie können ja nicht wollen, daß er, wie Sie,

die Dinge ansehen, wie Sie, Gefahren sehen, solche Vorsichten und Behutsamkeiten, wie Sie, brauchen soll. Sie sind Weib und er ist Mann; und es wäre ja wohl übel genug, wenn er auch mit Weibsaugen Alles ansähe, mit Weibsbänglichkeit sich Allem nahete. Lassen Sie Ihren Mann weggehen, wann und so oft er will. Das Weib, das ihren Mann immer bei sich zu haben sucht, versteht ihren eigenen Vortheil nicht; handelt ihrem eigenen Zweck entgegen. Sie will, daß sie ihm immer, wie Anfangs gefalle; daß er immer fühle, was er an ihr hat; daß sie bei ihm immer neu bleibe, die Liebe, die ihr so wohl thut. Und sie unterläßt ein Hauptmittel, wodurch dieß Alles so natürlich bewirkt werden kann. Was man immer sieht, übersieht man leicht; was man immer hat, fühlt man kaum nach seinem wahren Werth. Nur wenn man es eine Zeitlang entbehrt hat, fühlt man wieder, was man daran hatte. War der Mann eine Zeitlang weg, und wird mit froher Liebe empfangen von seinem wohlgekleideten, heiteren, ihm entgegen schwebenden Weibe, von seinen jubelnden, liebenden

und geliebten Kindern; wird aufgenommen in ein gereinigtes, ordentliches, wohl gar festlich auf ihn zubereitetes Haus, wie wollte das Weib nicht gewinnen? Muß sie nicht einen neuen Schwung bekommen, die Liebe? Hat er wohl so etwas gefunden, wo er auch war? Wird er also nicht neu fühlen, was er an seinem Weibe, seinen Kindern, in seinem Hause hat? — Wirklich, sie sollten ihrem Gatten manchmal eine Reise veranstalten, wenn er auch nicht reisen wollte. — Und wenn er auf kurze Zeit weggeht; lassen Sie ihn wiederkommen, so früh, oder so spät er will; lassen Sie ihn länger bleiben, als er sagte, wenn er länger bleiben will, ohne ihn mit einer Aengstlichkeit zu quälen, wofür uns Männern aller Sinn fehlt. Still überwundene Besorgtheit, von der wir noch unwillkührlichen Ausdruck erblicken, wirkt am stärksten und sichersten auf uns. Fodern Sie es nicht, daß er sich in Gesellschaft viel mit Ihnen beschäftige, bei der kleinsten Unpäßlichkeit von Ihnen aufhebe, den Krankenwärter, den ängstlich besorgten Schwächling, den Liebhaber mache. Lassen Sie ihn seyn, wie er

seyn kann und seyn mag. Je weniger Sie von Ihm fodern; je weniger Sie prätendiren: je mehr wird er für Sie thun und seyn. Die besten, liebevollsten Männer sind oft die kältesten in Gesellschaft; und ich traue gleich einer Ehe nicht recht, wenn der Mann öffentlich seiner Frau die Opfer seiner Zärtlichkeit darbringt, und dadurch sich und sie zur Schau ausstellt. Opfern Sie Ihrer Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit keine seiner Gemächlichkeiten auf. Männer, besonders in gewissen Jahren, lieben Gemächlichkeit sehr. Es giebt gewisse kalte Perioden bei den Männern, wo ihr Herz aller Zärtlichkeit gegen ihre Gattinnen verschlossen zu seyn scheint. Es sind Ebben im Herzen, auf die Fluth folgt, wenn man ihre Zeit nur abwarten kann. Aber sie muß abgewartet werden; und sie bleibt wohl ganz aus, wenn man sie beschleunigen will. Wenn Sie ihren Vortheil verstehen, so thun Sie das nie! Nachsicht, Gefälligkeit, freundliches, aber nicht zudringliches Wesen fülle bei Ihnen den Zeitraum aus. Jeder Zwang ist dem Menschen, und vorzüglich dem Mann zuwider; und es giebt

keinen ärgeren Zwang, als warm und zärtlich seyn sollen, wenn man eben keine Wärme und Zärtlichkeit im Herzen fühlt. Natürlich, daß es Ihr Inneres tief verwundet, wenn sie sähen, daß Ihr Gatte, der Gegenstand Ihrer ganzen Liebe, die Wonne Ihres Lebens, im Ganzen genommen, kälter gegen sie würde! Das Licht, die Sonne scheint von Ihnen zu weichen, die Ihnen die ganze Schöpfung um sich her, sichtbar und genießbar macht. Natürlich, daß Alles in Ihnen arbeitet, um die schlummernde Liebe wieder zu wecken, um dieß kälter werdende Herz wieder zu erwärmen. Nur bewahre Sie der Schuzgeist aller guten Ehen dafür, daß Sie dem Gatten nicht den Mangel von Zärtlichkeit vorwerfen, ihm wohl gar darüber Bitterkeiten sagen und die Ursache davon etwa in Gesinnungen suchen, die ihn beschämen, und ihm fremd sind. Hat der Mann Kraft genug; so wird sich sein Wesen gegen den unnatürlichen Zwang aufbäumen, den man ihm anthun will. Er wird es derb sagen und durch seine Handlung zeigen, daß sich Wärme der Liebe nicht ertrotzen läßt. Hat er die

schwache Gutmüthigkeit, die aus Liebe zum Frieden, auf Mannsrechte und Menschenrechte Verzicht thut, und lieber etwas Unnatürliches thut, als ein anhaltendes Maulen von seiner Gattin trägt, — etwas, das man so oft bei Männern findet; so wird er freilich den Schein von mehr Wärme annehmen, aber es wird auch nichts als Schein seyn. Achtung und Liebe sind so unwillkührliche Empfindungen, daß sie sich schlechterdings nicht erzwingen lassen; und die Empfindungen selbst gehen sicher und bald verloren, wenn man sie eine Zeitlang aufgeklebt und ausgehängt hat. Für die Gattinn, die in Gefahr steht, die Liebe ihres Mannes ohne ihre Schuld zu verlieren, giebts also kein Mittel, diese Liebe zu erhalten, als daß sie sich bemüht, noch achtungswürdiger und liebenswürdiger, als vorher zu seyn. Wenn denn der Mann das sieht; wenn er sichs nicht verbergen kann, auf welche edle Art seine Gattinn alle seine Kälte erwiedert; wenn er Spuren inneren Grams, — nicht in ihrem frisch-verweinten Auge, noch weniger in einem sichtbar schmachtenden, oder gar

verdrießlichem Gesicht, sondern auf ihren blassen Wangen, oder jenes wenigstens nur bei unerwarteten Ueberraschungen sieht; wenn dann Freundlichkeit und Liebe bald die Wangen röthet, und die Thränenreste aus den Augen wegtrocknet; wenn sie ihm durch Andere, Freuden veranstalten läßt, weil sie Ursache hat zu glauben, daß sie selbst ihm keine mehr gewähren könne: dann springt die Rinde um des Mannes Herz, oder sie springt nie. Meist wird er wieder gleich süßer Liebhaber, wenn er es beschämt und tief fühlt, daß er gegen ein trefliches Weib allzutodter Mann war. Es versteht sich, daß dieß Alles nicht bei jeder vorübergehenden, sondern bei unverkennbarer, anhaltender, immer zunehmender Kälte angewendet wird. Und dann wirkt es sicher! O! wenn Sie die ganze Gewalt kenneten, die Sie über unser Geschlecht haben; und nie durch etwas Anders, als dadurch wirken wollten, was könnten Sie wirken!

Indeß muß ich Sie hernach auf eine verkehrte Richtung des männlichen Stolzes aufmerksam machen, die ich mich fast zu gestehen schäme, die aber gestanden werden muß, weil

sie wahr ist, und weil ihr freies Bekenntniß nutzen kann. In der Regel könnten wir gänzliche Fehlerlosigkeit an unseren Gattinnen nicht tragen. Wir verzeihen's ihnen nicht, daß wir ihnen nie etwas zu verzeihen haben. Diese Fehlerlosigkeit drückt uns, spannt uns, beschämt uns, oder thut vielleicht Alles dieses zugleich; und dabei ist uns nicht wohl. Was soll's uns, daß ein solches Weib uns wie ein höheres Wesen vorkommt? — Wir wollen kein höheres Wesen für unsern trauten Umgang, sondern ein Weib. Ich habe das gleich anfangs, verkehrten Stolz genannt; und Sie mögens noch ärger nennen. Aber ich rede nicht von dem, was sittliche Bildung über den Mann vermag; was er sich alsdann erlaubt oder nicht erlaubt. Ich rede von der thierischen Natur des Mannes — es ist so; und wer es leugnet, der will es leugnen oder er kennt sich selbst nicht. Immer kann auch dieser wunderliche Stolz sein Gutes haben, oder Gutes bewirken. — Was wäre so verkehrt, woraus der Allweise nicht etwas Gutes zu scheiden wüßte? — Um Verzeihung bitten und verzeihen, ist ein

trautes süßes Geschäfte, das Menschen nicht von einander entfernt, sondern sie einander nähert, das aus Glauben und Liebe entspringt, und Glauben und Liebe wirkt. Wenn wir recht Acht auf uns geben; so lieben wir vielleicht manche Menschen darum so sehr, weil wir ihnen so viel verzeihen mußten, aber auch so viel verzeihen konnten. Vielleicht vermisset denn der Gatte dieß süße Herzensgeschäfte zwischen seiner Gattinn und sich; oder er kanns nur einseitig und einförmig treiben. Und das ist ihm nicht recht, weil er alle mögliche Liebes- und Herzensgeschäfte mit seiner Gattin im Gang sehen möchte. Sehen Sie es wenigstens von dieser Seite an, und dann wird es Ihnen leichter werden, manchmal einen Fehler zu machen, um von Ihrem Gatten Verzeihung erbitten zu können. Im Ernste! Ich rath' es Ihnen. Ich kannt' eine sehr gute, kluge, trefliche Frau, die einen etwas wunderlichen, oft übellaunigten, sonst sehr rechtschaffenen Mann hatte, den sie sehr liebte und von dem sie sehr geliebt ward. Wenn er sich mit seinem Mißmuth schleppte, und kämpfte, um

ihn

ihn nicht ausbrechen zu lassen: so sagte sie lachend zu ihrer Freundinn: „ich muß nur etwas anstellen, (einen Fehler machen) damit mein Ernst wieder freundlich wird.“ Sie zerbrach nun eine Tasse, die für ihn bestimmt war; vergaß Oel an den Sallat, oder Salz oder Gewürz an eine Speise zu thun. Sie trat seinem Joujou aufs Bein, oder goß ihm, wie von ohngefähr, Wasser in die Tobaksdose. Und nun ließ er seine üble Laune, jedoch sehr gemäßigt, an ihr aus. Sie bat ihn um Verzeihung, fiel ihm freundlich um den Hals, machte den Fehler wieder gut, versicherte Jedermann, ihr Ernst sey gar ein liebes Männchen; und nun war er freundlich und in die beste Laune gesezt. Ich will nicht sagen, daß alle Männer die Kindlichkeit haben, so mit sich spielen zu lassen: aber ein kleiner Fehler, den Sie manchmal machen, wenn ihre Fehlerlosigkeit ein stiller Tadel für ihren Gatten seyn könnte, und den Sie auf eine recht kindliche, weibliche, gute Art zurücknehmen, wird immer gut auf ihren Gatten wirken. Wenigstens wünscht' ich nicht, daß Sie je, in Rücksicht auf ihn, An-

spruch auf Fehlerlosigkeit machen oder zeigen möchten.

Nächst der Freiheit, die jeder Mensch und vorzüglich jeder Mann so sehr liebt, suchen Sie Ihrem Gatten die beste Gesellschafterin zu werden, die es irgend für ihn geben mag. Die Freuden des Umgangs sind die süßesten, allgemeinsten und dauerhaftesten Freuden, weil sie die menschlichsten sind; und bei wem sollte der Mann sie eher suchen und finden, als bei dem Weibe, die sich ihm zur Gehülfinn des Lebens gab? Es sind unselige Vorurtheile, Verkehrtheiten und Anmaßungen, die so oft unsere Weiber abhalten, ihren Männern Alles zu seyn, was sie seyn können. Und unter diesen Verkehrtheiten, sind zwei der drückendsten, und für gewisse Arten von Männern unleidlichsten, die Lenetteleien. — Lassen Sie mich den Namen beibehalten, unter dem sie Richter zuerst personificirt hat, so wie man gewisse Inseln, noch immer Inseln der fehlgeschlagenen Hoffnung nennt, weil sie Byron einst nannte. — „Woher habt Ihr, lieben Weiber, die Unart,“ — sagt er, — „daß Ihr gerade,

wenn der Eheherr gute Nachrichten oder Geschenke bringt, einen unausstehlichen Kaltsinn gegen seine Fracht auskramet, und daß in Euch, gerade wenn das Schicksal den Wein (Weinstock) Eurer Freude blühen läßt, die Fässer mit dem alten trübe werden? Kömmts von Eurer Sitte, an Euch, wie Euer Ebenbild, der Mond, nur die Eine Seite zu zeigen, oder von einer mürrischen Laune gegen das Schicksal, oder von einem süßen, überströmenden Freudengefühl, daß dieß Herz zu voll macht, und die Zunge zu schwer? *)" Das Leztere wohl nicht; eine gewisse mürrische Laune möcht' es wohl eher seyn. Ob gegen das Schicksal oder gegen den Mann; — das will ich nicht entscheiden. Vielleicht gegen beide zugleich; denn der Mann ist des Weibes Schicksal und bestimmt ihr Schicksal. Hab' ich recht in der Seele mancher

*) In den Blumen= Frucht= und Dornenstücken, von Jean Paul, die recht anschaulich zeigen, wie zwei recht gute Menschen, in der Ehe sich — recht unglücklich machen können.

solcher verkehrten Weiber gelesen; so wollten sie dem Manne, diese Superiorität nicht einräumen, daß er sie so erfreuen könne. Sie fürchten, er möge ihnen die Freudenstunde zu hoch anrechnen, wenn es dann wieder Leidensstunden gebe. Oder sie wollen die Einzigen Schöpfer und Directeurs der Vergnügungen des Hauses seyn. Sey ihm, wie ihm wolle; — Sie fühlen leicht, wie es den Mann verstimmen, wie es ihn in seinen Erwartungen betrügen, und ihm eine gute Stunde verbittern müsse. Und das geschieht durch die, die ihm jede Stunde erheitern soll, und dazu gemacht ist! Mehr darf ich Ihnen ja wohl nicht sagen, um Sie gegen diese wirkliche Unart zu verwahren, die ich nicht bloß bei bösen Weibern fand. Der Gatte, der in der Freude seines Herzens zu Ihnen kommt, um Ihnen etwas Frohes zu erzählen, zu geben, mitzutheilen, — er will Sie Theil nehmen lassen, an seiner Freude; er hat den vollen Glauben, daß sie sich freuen werden, weil er sich freut, daß Sie es wissen, wie sehr dadurch seine Freude erhöhet wird, wenn Sie sich auch freuen. Und in

diesen menschlichsten, — ich möchte sagen: gattiglichsten Momente, schieben Sie ihn durch Ihre Kälte zurück? Sie gießen ihm laues Wasser unter seinen erquickenden, erfreuenden Wein, den er Sie kosten lassen will? Urtheilen Sie selbst, wie ihn der Wein und die Weinmischerin anekeln muß.

Lassen Sie mich, auch die andere Lenettelei oder Lenettheit, mit Richters Worten beschreiben. Wer sollte sie besser beschreiben können? „Er, (der Mann) kundschaftete auch in Lenettens Herzen, einen fatalen Eisenflecken, oder eine Pockenschramme und Warze aus: er konnte sie nie in einen lyrischen Enthusiasmus der Liebe versezen, worin sie Himmel und Erde und Alles vergessen hätte.“ (Freuen Sie sich herzlich, wenn Sie einen Mann haben, der noch eines solchen Enthusiasmus fähig ist!) Sie konnte die Stadtuhr zählen, unter seinen Küssen, und nach dem überkochenden Fleischtopfe hinhorchen und hinlaufen, mit all großen Thränen im Auge, die er durch eine schöne Geschichte aus dem zerfließendeu Herzen gedrückt. Sie sang betend, die in den andern Stuben

schmetternde Sonntagslieder nach, und mitten in die Verse flocht sie die prosaische Frage: „was wärm' ich Abends auf?“ — Ja; er konnt' es nicht aus dem Kopfe bringen, daß sie einmal, im gerührtesten Zuhören seiner Kabinetspredigt über Tod und Ewigkeit, ihn denkend, aber unten anblickte, und endlich sagte: „zieh morgen den linken Strumpf nicht an; ich muß ihn erst stopfen.“ Eine rechte gute Hausfrau, oder vielmehr Haushälterin, mag so wie Lenette seyn. Sie wird keinen Topf übersieden und keinen Braten anbrennen lassen. Man soll' ihr als Haushälterin, jährlich einige Louisd'or mehr geben. Aber sie wird zugleich das Herz ihres Gatten vor allem Uebersieden und Anbrennen bewahren, wenn es nicht aus Verdruß über ihren Küchen- und Erdensinn geschieht. Hüten Sie sich vor dieser Haushälterinnenpedanterie. Sie macht widrig, wie alle Pedanterien. Durch eine heilige Stunde des herzlichen Zusammenfließens treuer Ehegatten, wird mehr gewonnen, als durch zehen übersiedende Töpfe und ungeflickte Strümpfe verloren wird.

Indeß haben viele Ihres Geschlechts, dafür gar keinen Sinn. So manche — ich rede noch von guten Weibern — glauben, sie hätten ihren Beruf erfüllt, wenn sie für ihre Haushaltung und ihre Kinder sorgen. Sie thun sich etwas zu gut auf ihre Treue gegen ihren Mann, als ob das der Inbegrif aller ihrer Pflichten gegen ihn wäre; und denken an ihn, an seine Individualität, seine Erheiterung, sein Vergnügen nicht von ferne. Oder sie thun, als hab' er nur einen Leib, und sie sorgen für diesen Leib, daß er ordentlich und schmackhaft zu essen, reichlich und gut zu trinken bekomme, rein und fein gekleidet sey. Daß auch sein Geist etwas wolle; daß er am vollen Tische darben, in Langerweile dahin schmachten könne, davon ahnden sie nichts. Und doch lehrt sie's ihre ganze Organisation, daß sie dazu gemacht sind, zu erheitern, Freuden zu schaffen, wegzuzaubern, was Heiterkeit und Freude stören kann, Ihr ganzes Wesen, Körper und Geist ist dazu gemacht; hat die Feinheit, Gewandtheit, Lieblichkeit, die so wohl macht, und den Trieb wohl zu machen, der jenen Talenten die ge=

hörige Richtung giebt. Ein unbefangener Blick auf sich selbst, sagt dem Weibe, was ihm jene alte Urkunde sagt: „du sollst Gehülfinn seyn des Mannes!"

Noch ärger ist eine andere Art von Weibern, die sich nur sehr oberflächlich um das Hauswesen bekümmern, sich ihre Kinder eben auch nicht sehr angelegen seyn lassen, aber an Erheiterung ihres Gatten gar nicht denken. Im Gegentheil: sie wollen wohl gar von ihm amüsirt seyn! Eben, als wenn der Mann von ihnen ernährt oder beschützt seyn wollte! Sie sind wohl schamlos genug, sich über Leerheit, Trockenheit und unerträgliche Langeweile in ihrem Hause zu beschweren; und sie ahnden nicht einmal, daß es an ihnen wäre, diese Langeweile zu vertreiben. Brandes in seiner Schrift über die Weiber, hat diese Unnatur lebendig dargestellt und scharf gerügt; und sie wäre wirklich eine Pest der ehelichen Verbindung, wenn sie nicht meist nur in der großen Welt einheimisch wäre, und wenn es noch viele wirkliche Ehen in der großen Welt gäbe. Unnatur ists aber, bis an Unsinn gränzende Unnatur, wo sich

dieser Sinn auch finden mag. Der Mann, der so manches angreifende, widrige, geist- und herztödtende Geschäfte zu verrichten, der meist mit Kopf und Anstrengung zu arbeiten hat; der in die Gesellschaft seiner Gattinn kommt, um sich abzuspannen, auszuruhen, sich neue Kräfte und Heiterkeit zum Arbeiten zu sammeln, der soll sich nun gleich wieder aufspannen, darauf sinnen, wie er ihr die Zeit angenehm vertreiben, ihr etwas Belustigendes erzählen, womit er sie erheitern will? Und das Weib, das eben darum so wenig mit Geistesanstrengung zu thun, meist nur — nöthige, wichtige — aber doch leichte, mechanische Arbeiten zu verrichten hat; das Weib, das so Manches sehen, hören, reden, lesen kann, während der Mann einsam auf seinem Komtoir oder an seinem Schreibpult sitzt; das will diesen Geist, diese Bemerkungs- Vergleichungs- Ahndungsgabe, diesen Scharfsinn und Schnellblick, den sie von der Natur empfieng, nicht brauchen, und nur Nahrung dafür fordern von ihrem Mann? Warlich, es ist, als ob man von dem Baumstamme foderte, er solle gefallen, wie die

Blüthe, und duften wie die Blüthe, die zum Gefallen und Duften da ist.

Aber das kommt von unserer verkehrten Erziehung und Behandlung Ihres Geschlechts, um das sich alles drehen, das wie Göttinnen verehrt werden, nie geben, sondern immer und von jedem empfangen soll! — Sie, meine Zuhörerinnen, hüten sich ja wohl für dieser, mehr als aristokratischen Anmaßung.

Freilich; wenn Ihnen ein geistvoller, feinfühlender, gebildeter Gatte wird — was Sie ja wohl übrigens nicht unter das Unglück dieser Erde rechnen werden — so müssen Sie etwas wissen, wenn Sie ihn unterhalten wollen. Sie werden oft, so viel wie möglich lesen, aber noch mehr sehen, hören, bemerken; Sie werden wie ein Weib, auf Menschen, Begebenheiten und in Bücher sehen, damit Sie Ihrem Gatten etwas sagen können, was er nicht sah, und als Mann nicht sehen kann. Sie werden Ihren weiblichen Scharfsinn, Ihre Gabe, das Schiefe, Verkehrte, Lächerliche zu bemerken, Ihren feinen Geschmack, und Ihr Gefühl für das Gute, Edle — nutzen, um damit Ihrem Gatten

eine angenehme Unterredung zu verschaffen. Kein bedeutender Zug von Ihren Kindern wird Ihnen entgehen; nichts, was ihr Herz traf, werden Sie ihm verschweigen; keine weibliche Ahndung, keine Schwärmerei und keine Thorheit werden Sie ungenuzt lassen; und Ihr feiner Takt wird Ihnen sagen, wann, wo und wie Sie jedes nutzen sollen. Selbst ein wenig Medisance erlaub' ich Ihnen, wenn Sie weiter keinen Zweck dabei haben, als Ihren Mann zu unterhalten. Eine kleine, boshafte Bemerkung, die man ihm allein sagt, hört auf, Medisance zu seyn. Sie werden ja wohl wissen, worinnen Ihr Mann existirt; was der liebste Gegenstand seines Denkens, Empfindens und seiner Unterhaltung ist. Sie werden ja wohl die Steckenpferde kennen, die er gerne reitet, und die Liebhabereien, die er hat. Damit werden Sie ja wohl nicht unbekannt bleiben! Ihnen werden Sie ja wohl noch eine neue Seite abmerken können! Weiber können das so leicht. Und das sind ja Gegenstände genug, zur Unterhaltung für das Weib, das sie zu nutzen weiß!

Aber es giebt noch einige Gegenstände, die für Mann und Weib gleiches Interesse haben, wenigstens haben sollen, womit Sie einen guten Mann also gewiß angenehm unterhalten. Wohl Ihnen, wenn Sie einen Mann fanden, dem Religion am Herzen liegt, wie Ihnen, der sie ohngefähr mit dem Auge ansieht, wie Sie; dem Sie sich darüber ganz ergießen können, und der sich auch Ihnen darüber öfnen mag. Nichts giebt der Liebe mehr Reinheit, Heiligkeit, Adel; nichts macht sie unabhängiger, von gröberem und feinerem Sinnesgenuß; nichts legt ihrem hohen Schwung' einen festern Grund unter, als Uebereinstimmung des Herzens und Sinns, in Religion. Beide Empfindungen werden in dem Herzen so Eins, daß man gottloser wird, wenn sich die Liebe mindert, und daß man sich ferner von dem Geliebten fühlt, wenn man sich ferne von Gott fühlt. Urtheilen Sie, wie vortheilhaft jede traute Unterhaltung über Gegenstände der Religion, auf Liebe wirken muß. Was man der religiösen Schwärmerei oft mit Recht vorwirft, daß sie beide Geschlechter einander zu nahe

bringe, das zeigt Ihnen schon, welchen Einfluß das Zusammenfließen in religiösen Ideen und Empfindungen, auf Herz und Liebe hat. Liebe ohne Religion ist eine Pflanze, wenn Sie wollen, in fettem Erdreich, die aber im Schatten steht. Sie schießt auf, wird mastig und dick: aber sie liegt an der Erde, wird bald geschmacklos und endlich faul. O! wenn Ihnen ein Mann mit Sinn und Gefühl für Religion werden kann; wenn Ihr Herz nur einigermaßen für ihn spricht, — und Sie könnten ihm einen andern vorziehen, weil er etwa geistvoller, wiziger, vornehmer oder reicher ist; warlich! Sie mißkenneten den Werth der Religion, oder — verzeihen Sie, daß ich mich so derb ausdrücke — Sie wären hoher, geistiger Liebe nicht werth.

Auch, wenn Sie nicht in allen, nicht in wesentlichen Punkten übereinstimmend mit ihrem Mann denken, lassen Sie sich nicht abhalten, wenigstens über die Punkte mit einander zu reden, die Ihnen beiden wahr und wichtig sind. Wenn ein Mann in seinem Haus' ein Paar Stuben hätte, sagt, dünkt mich, Lavater, in denen er gerne wäre,

und seine Frau nicht; wenn sie dagegen ein Paar andere hätte, in denen es ihr wohl wäre, aber ihrem Mann nicht; wenn sich noch ein Paar dritte fänden, in denen sie beide gerne wären, was könnten sie besseres thun, als sich in diesen lezteren Stuben aufhalten, wenn sie zusammen seyn wollten? — Sie machen ja wohl die Anwendung leicht! —

Es giebt noch einen andern Gegenstand, über den sich gute Ehegatten gern' unterhalten, über den sie sich unter einander am besten unterhalten können, und der für sie ja wohl nicht ohne Interesse seyn kann; das ist gemeinschaftliche Besserung. Wer sieht die Fehler des Mannes besser als das Weib? Wer kennt tiefer die Fehler des Weibes als der Mann? Wem kann mehr daran liegen, daß der Mann täglich besser werde, als dem Weibe? Wer hat mehr Interesse bei Besserung des Weibes, als der Mann? Wer wird mit mehr Nachsicht und Liebe auf die Fehler des Andern sehen, über die Fehler des Andern urtheilen, Mittel zur Besserung von diesen Fehlern finden, als das Wesen, das dem andern am näheſten ist, das mit Liebe

an dem andern hängt, das alle Ressorts kennt, durch die das andere in Bewegung gesezt werden kann? Und nicht nur das! O! man muß nicht immer an seine Fehler denken, von seinen Fehlern reden, wenn man sich bessern will. Hätte man alle seine sichtbaren, fühlbaren Fehler abgelegt; so wäre man, ein, allenfalls fehlerloses, aber darum noch kein gutes, von innen heraus gut gewordenes Geschöpf. Auf die lichten guten Seiten des Andern wirken; seine besten Empfindungen verstärken; den religiösen Sinn, das feine sittliche Gefühl, die Gutherzigkeit, Ehrlichkeit, Treue, — die Kindlichkeit, den Wahrheitssinn, die Liebe des Andern so durch sein ganzes Wesen verbreiten, daß dadurch nach und nach der Mensch gut wird, wie er, der individuelle Mensch, gut werden kann und soll: das ist mehr als alles Reden gegen einzelne Fehler, und alles Modeln und Formeln, wobei der Mensch leicht ein verdrehtes, verkünsteltes Wesen werden kann. Und wann könnte dieß schöne Werk besser befördert, wann besser dazu aufgemuntert werden, als in den trauten Stunden, wo der liebende Gatte

seiner Gattinn, und sie ihm ihr Herz hinlegt, wie es ist? wo Eins von dem Andern Bemerkungen über sein Herz hört, die es selbst noch nicht gemacht hat? Heilig sey Ihnen eine solche Stunde, wenn sie Ihnen kömmt; führen Sie sie unvermerkt herbei, wenn sie nicht kommen will. Denken Sie nur daran, sich selbst zu bessern, und dazu die Stunde zu nutzen. Und ich verbürg' es Ihnen, daß Sie, eben durch Ihr Beispiel auf Ihren Gatten wirken, wenigstens ihn zum tiefern Blick in sich selbst ermuntern werden. Ihre Unterhaltung wird seyn, wie die schönen Produkte der Natur sind; — so anziehend, als wären sie bloß zum Vergnügen so gewählt worden, und so nüzlich, als wäre das Ihr ganzer Zweck. Könnt' es auch eine schönere Stunde geben, als die mit dem Streben ausgefüllt ist, dort mit einander glücklich zu werden, wenn man hier sein Glück in dem Andern fand?

Eben dieser Sinn treibt zur Unterhaltung über einen Gegenstand, der gemeinschaftliches Interesse hat, wenn auch das Interesse fast an allem Andern verloren ist.

Auch das Weib und der Mann, die für sich selbst nicht mehr gut zu werden streben, wollen doch, daß ihre Kinder gut werden. Sie fühlen den Werth der Tugend und Reinheit so tief, daß sie wenigstens ihre Kinder nicht für glücklich halten können, wenn es ihnen nicht eingeprägt wird, tugendhaft und rein zu seyn. Und wie wollten Sie sich allein helfen, in dem schweren Geschäfte, die Kinder auf den Weg des Guten zu leiten, und sie darauf zu erhalten! Wie könnte der Gatte darinnen allein fortkommen, der so wenig unter den Kindern lebt, sie also so wenig beobachten, so selten auf sie merken kann? Darüber sich mit einander zu unterhalten, dazu drängt also Elternliebe und Nothdurft, und jeder Rest von Ehrfurcht gegen das Gute, so klein er auch seyn mag. Und wie reich ist dieses Feld! Ich sage jezt wenig davon, weil es noch Gelegenheit geben wird, Ihnen meine Meinung darüber ausführlich zu sagen.

Ich muß aber bei allen diesen Gegenständen der Unterhaltung, eine allgemeine Bemerkung machen, deren Nothwendigkeit ich sehr oft gefühlt habe, die mir oft bei

den besten, verständigsten, unterhaltendsten Weibern auf den Lippen schwebte. Wenn Sie einen lebendigen, geistvollen, vielseitigen Mann haben; so hüten Sie sich sorgfältig vor der Einförmigkeit, Eintönigkeit, die so ermüdet, wodurch dem geistvollsten alles Geistvolle, dem Unterhaltendsten alles Unterhaltende genommen wird. Auch das Beste, Wohlschmeckendste, Anziehendste, mag man nicht immer. Es ist damit wie mit den feinen, hochgewürzten Schüsseln, die man sehr gerne, aber nur manchmal essen mag. Sie in sich bleiben natürlich, immer die nemliche; immer das holde, sanfte, liebende; oder das muntere, lebendige, über alle Dornen des Lebens so leicht und unverwundet weggleitende Wesen, das ihrem Manne so recht war. Aber Sie erhalten sich nur nicht immer in der vollen Lebhaftigkeit, und nicht immer in dem sanften Schmachten. Sie sind nicht immer so ernst, feierlich, und nicht immer so scherzend, tändelnd, wie es Ihnen manchmal so wohl steht. Und das leztere am wenigsten. Mit stetem Scherz und unaufhörlicher Tändelei kann man uns verjagen, wenn wir

anders noch irgend etwas Männliches an uns haben. Sie werden ja wohl Ihrem Gatten ansehen, zu welcher Art von Unterhaltung er jezt eben gestimmt ist. Es versteht sich, daß Sie durch Munterkeit, Scherz oder Tändelei, seine üble Laune wegzuzaubern suchen, wenn Sie Ihrer Sache gewiß sind, aber auch nur, wenn Sie es sind.

Doch; ich finde, das ist ein Gegenstand, über den man immer mehr redet, jemehr man darüber geredet hat. Ich werd' also das nächstemal noch recht viel, oder — gar nichts darüber sagen.

Die Zehente.

Die Gattin.

Sie fühlten's ja wohl mit mir, was ich am Ende der lezten Vorlesung sagte, daß man über das Verhältniß des Weibs zu ihrem Mann', immer mehr sagen möchte, jemehr man gesagt hat. Der Sinn, die Ansicht, die

Laune, die Empfindungsart der Männer ist so verschieden; sie haben so viele Eigenheiten, Sonderbarkeiten, Unbegreiflichkeiten in ihrem Wesen, und diese modifiziren sich durch Stand, Umgang, Lebensart, Lagen, und Umstände, auf so mancherlei Art; diese Verschiedenheit macht ein so verschiedenes Betragen nöthig, daß man wirklich nicht sehr tief über diesen Gegenstand nachgedacht haben muß, wenn man ihn so bald erschöpft zu haben glaubt. Es würde ganz unmöglich seyn, dem Weib', auch nur eine einzige allgemeine Regel zu geben, oder sie auf dieser bahnlosen Fläche zu leiten; wenn man nicht bei ihrem Geschlecht' auf einen gewissen Scharfsinn, auf eine Gewandheit und Vielseitigkeit rechnen dürfte, die nur einen Wink braucht, und den Wink viel besser zu nutzen weiß, als der, der ihn gegeben hat. Auch diesen Wink würden Sie nicht einmal bedürfen, wenn nicht Leidenschaft, Verführungen und falscher Stolz Ihr Geschlecht so oft auf Irrwege leitete. Lassen Sie mich also nur den Handwerker seyn, der Ihnen einen richtigen Compaß liefert, der

Sie immer und überall orientirt, den Sie aber hernach auf Ihrer stürmischen Fahrt durchs eheliche Leben besser brauchen, als ich ihn zu brauchen wüßte.

In den lezten Vorlesungen sprachen wir von dem Betragen der Gattin gegen ihren Mann, wenn er — Mann d. h. Haupt der Familie ist, und es auch ohne Schaden der Familie ganz bleiben kann, wenn er Alles lenkt, leitet und anordnet, und wenn sich die Familie gut dabei steht, daß er es thut. Sie braucht ihm nur zu gefallen, sich nur seine Liebe zu erhalten, ihn nur glücklich zu machen, und sie hat Alles gethan, was sie für ihn thun soll. Sie braucht nicht auf ihn zu wirken; er bestimmt und leitet sie. Aber wie? wenn sie nun seine Liebe verloren hat? wenn er sein Herz einem andern weiblichen Wesen gab, und nun mit Widerwillen auf sie, mit Gleichgültigkeit auf seine Kinder sieht? Wenn seine Spielsucht, Prachtliebe oder andere Ausschweifungen, Weib und Kinder unglücklich zu machen droht? wenn er sich in Verbindung, Geschäfte, Spekulationen einläßt, wobei er Schande oder Strafe zu

befürchten hat? soll das Weib dann unthätig bleiben? nicht auf den Mann zu wirken suchen, — sie, die die Näheste seines Wesens ist? seine natürlichste Rathgeberin, Warnerin, Gehülfin? die Mutter der Kinder, die unter der Verirrung des Vaters leiden, wahrscheinlich dadurch unglücklich werden? wie sollte sie nicht!

Aber wie soll sie es anfangen, um ihren Mann nicht zu erbittern, ihn nicht noch mehr von sich zu entfernen, also das Uebel noch ärger zu machen? das ist die große Frage. Und da wiederhol' ichs: ein Weib, das ganz Weib ist, das in dem Herzen ihres Mannes je etwas gegolten hat, und das nicht durch Heftigkeit oder eine andere Leidenschaft, oder durch andere Menschen verblendet ward, weiß besser, als man es ihr lehren kann, welche Mittel sie zu wählen, von welcher Seite sie ihren Mann anzufassen, welchen Zeitpunkt sie abzuwarten hat, um auf ihn zu wirken. Und wenn sie auch nie ihre Weiberklugheit in sich selbst entwickelt, oder in Worte gefaßt hat; sie weiß es durch einen gewissen Instinkt, durch eine Art von

Inspiration, die sie sicherer, als alle unsere Vernunftgründe leitet. Aber jene, gar nicht seltene Heftigkeit, jene Verführungen, jener dadurch aufgeregte Stolz; jene, durch Anlagen und Erziehung verstärkte Unweiblichkeit machen es nöthig, wenigstens das Allgemeinste und Gewisseste davon zu sagen.

Es giebt verschiedene Arten auf einen andern zu wirken, die aber auch auf verschiedene Seiten des Menschen, und verschieden wirken. Man wirkt durch Gewalt, Furcht; durch Gründe und durch Liebe.

Welche von diesen dreyen Arten dem weiblichen Wesen am angemessensten ist; das brauch' ich Ihnen und keinem unbefangenen Weibe zu sagen.

Daß es dem Weibe nicht ansteht, durch Gewalt und Furcht auf ihren Mann zu wirken; — nicht wahr? ich müßte mich schämen, wenn ich nur Mine machen wollte, Ihnen das zu beweisen. Und doch giebts Fälle, Lagen, Scheingründe, daß das Weib durch Gewalt wirken zu können, und daran recht zu thun glaubt. Ich habe die traurigen Beispiele bei sanften und nicht ungebildeten Wei-

bern gesehn; und freilich würd' ich nicht wagen, etwas so Widernatürliches zu behaupten, wenn ich's nicht gesehen hätte.

O! glauben Sie mir: man erschrickt, wenn man sieht, was manchmal aus einem Weibe werden kann.

Glauben Sie mir: es geht über alle Vorstellungen, was böse Rathgeberinnen, aufgeregter Stolz, Eifersucht, oder eine andere verkehrte Leidenschaft über ein Weib vermag!

Glauben Sie mir: die Möglichkeit, durch Furcht oder Gewalt, wenigstens für den Augenblick, wenigstens auf das Aeussere des Manns zu wirken, verführt nur gar zu leicht Ihr Geschlecht, besonders, wenn es aufgereizt ist, zu diesem unweiblichen, unmenschlichen, Menschheit schändenden Mittel zu greifen.

„Du brauchst das durchaus nicht zu leiden, und mußt es nicht leiden.“ — „Man muß dem Manne hier einmal die Stirne zeigen.“ — „Er muß sehen, daß er es mit keiner Schlafmütze zu thun hat.“ — „Ja; man muß wohl sanft und gelassen bleiben: aber das ist hier ein anderer Fall. Welches Weib würde das ertragen? Wie hat es die

Frau Y und die Frau Z ihrem Manne gemacht? Und ich meyne, er mußte nachgeben!“ — So sprechen böse Rathgeberinnen.

Daß Sie doch nie, auch Ihrer vertrautesten Freundin nicht, über ihren Mann klagten! Nie mit irgend Jemand Maaßregeln verabredeten, wie sie sich gegen ihn benehmen und ihn herumbringen wollten! Jede dritte Person ist in dem Verhältniß zwischen Mann und Weib zu viel, wenn das Verhältniß wirklich eine Ehe ist.

„Du setzest es gewis durch! dein Mann kann das Zanken und Maulen nicht tragen!“ — „Er scheuet alles was Aufsehen macht.“ — „Er muß sich in Acht nehmen, weil er in einem öffentlichen Amte stehet, (wohl gar ein Geistlicher ist!)“ — „Er thut viel, um nach der Arbeit Ruhe zu haben! und du begehest ja nichts unrechts. Laß ihn also immer Ernst sehen. Wenn er anders worden ist; dann willst du ihm immer wieder Liebe zeigen!“ So sagt weiblicher Stolz, und weibliche Verkehrtheit.

Und daß sich keine von Ihnen davor ganz sicher glaube! Ich bitte Sie, den Charakter

der Johanne Erdsieb zu studiren, *) und sich in der Stille auf ihr Gewissen zu fragen, ob nicht ein Keim davon auch in Ihnen ist? — Ich sage: ein Keim, dessen Wachsthum zurück gehalten werden kann, und von den Besseren unter Ihnen zurück gehalten wird, der aber doch da ist, und leicht bei einem unbewachten Herzen zum Wachsthum kommt.

Indeß bin ich sehr sicher, daß jedes gute, weibliche Weib es herzlich bereuen wird, wenn Sie sich je von Anderer oder von ihrer eigenen Verkehrtheit verleiten ließ, durch Furcht oder Gewalt auf ihren Mann zu wirken. Ja man hat Beispiele genug, wo Weiber durch Furcht wirken. Es kann vielleicht auch ihr gelingen, ihren Mann für den Augenblick von etwas Schädlichen abzubringen: aber sie hat diesen Sieg über ihn, theuer er-

*) Dieß Hermesische, nahe an Karrikatur gränzende und doch nicht unnatürliche Gemählde weiblicher Eitelkeit, Buhlerei, Herrschsucht und Verkehrtheit, in der bekannten Schrift: „für Eltern und Ehelustige.“

kauft. Durch Umstände gezwungen, müde des ewigen Unfriedens, den unser Geschlecht so selten tragen kann, überwältigt von der Sehnsucht, endlich einmal Ruhe zu haben, giebt dann wohl der Mann jezt nach: aber er wurde nicht durch sein Inneres, sondern durch äußere Gewalt bestimmt; er ändert sein Betragen, ohne es ändern zu wollen, und so fühlt er sich gedemüthiget, unter die Füße getreten, seiner Mannsrechte beraubt, durch sein Weib. Er kann sie nicht mehr mit Liebe ansehen, die, die ihn so demüthigte; noch weniger kann er sie wie ein Weib lieben, denn sie wirkte nicht wie ein Weib. Das natürliche Verhältniß zwischen Mann und Weib ist zerrüttet, die Ehe ist gebrochen; denn der Mann ist kein Mann, das Weib ist kein Weib mehr. Und selten, daß wieder wahre Nähe und Herzlichkeit statt findet. Das Weib hat also gehandelt, wie die Despoten handeln; sie hat den Baum umgehauen, um seine Früchte zu genießen. Freilich; sie genießt jezt die Früchte, aber zum leztenmal. Dabei kann sie fest darauf rechnen, daß der Mann die erste Gelegenheit

ergreifen werde, sich seiner vorigen Ausschweifung wieder zu ergeben, oder die Verbindung, die Spekulationen wieder anzufangen, von denen er durch Gewalt abgebracht war. Jeder Trieb in dem Menschen wird nur stärker, durch geraden, gewaltthätigen Widerstand. Manche Verbindung erhält ihren Hauptwerth nur dadurch, daß sie uns verboten ward. Zu dem Reize, den jene Verkehrtheit schon an sich für ihn hatte, kommt nun noch der neue, seinem herrschsüchtigen, despotischen Weibe doch den Willen nicht zu thun, sich in seine Mannsrechte wieder einzusetzen und durch ganz unumschränkten Gebrauch seiner Freiheit sich an ihrem Despotismus zu rächen. Kann er aber auch das nicht, sondern muß Rücksichten nehmen; so verbirgt er sich vor seinem Weibe, entfernt sich dadurch ganz von ihr, und triumphirt in der Stille, daß sie ihren Zweck doch nicht erreicht hat. Sie verstehen wohl, daß ich nicht von dem, durch Religion und sittliche Grundsätze gebildeten Mann rede, wie so wenige sind, sondern von dem Naturmenschen unseres Geschlechts, mit der Härte

und Verkehrtheit, die ihm Natur und Erziehung gegeben hat, wie es die meisten sind. Bei solchen Männern bin ich selbst überzeugt, daß manches sonst rechtschaffene Weib, blos durch ihre unweibliche Art, zu wirken, Schuld war, daß sie wieder in die alte, schädliche Ausschweifungen verfielen.

Es giebt, dünkt mich, nur einen Fall, wo der vernünftige und nicht ganz rohe Mann, den Despotismus seines Weibes bei seinen Verkehrtheiten ertragen und vergeben kann. Wenn er nemlich sieht, daß das Weib seine Verkehrtheiten nicht mehr tragen konnte; daß sie keinen Plan machte, nichts wollte, sondern das ihr Inneres, hingerissen von ihrem Menschengefühl, vom Gefühl' ihrer Menschenrechte, vom Gefühl des Unrechts, des Drucks, den sie so lang' erdulden mußte, sich aufbäumte, daß sie ihn überwand, ohne ihn überwinden zu wollen. Und wenn die Heftigkeit, die Kraft seines Weibes ihn auch Anfangs empört; der bessere Theil seines Wesens wird ihn wieder besänftigen. Sein Menschengefühl wird ihm in ruhigern Stunden sagen, daß sein gedrücktes Weib nicht

anders konnte; daß sie nicht deswegen Gewalt brauchte, weil sie unweiblich, sondern weil sie ein Mensch ist.

Aber meine liebenswürdigen Zuhörerinnen; daß Sie ja, auch nicht aus der besten Absicht so eine Verzweiflung zu erkünsteln oder auch nur sich dazu aufzuspannen suchen! Das Auge des Mannes der sie kennt, sieht sehr scharf, besonders eh' er der Wahrheit gegen sich selbst recht geben soll. Entdeckt er etwas von ihrem Theaterspiel, so haben Sie seine Achtung und sein Vertrauen für immer verloren.

Eine andere, und weit edlere Art zu wirken ist die durch Gründe; und man sollte denken, sie müßt' am sichersten bei Männern anwendbar seyn, die so geneigt und gewöhnt sind, zu vernünfteln, Alles in Gründe zu zergliedern, und sich durch Gründe bestimmen zu lassen. Mann gegen Mann wird auch diese Wirkungsart immer rathsam seyn: aber Ihnen als künftigen Gattinnen rathe ich sie nicht. Freilich sollten Gründe aus dem Munde des Weibes noch stärker als aus jedem andern Munde auf den Gatten wirken; aber

daß sie es nicht thun; das können Sie in jeder Ehe sehen, wo das Weib auf Verstand Ansprüche macht und diese Ansprüche auch gegen ihren Mann geltend zu machen weiß. Der Mann hat nun einmal die Verkehrtheit, daß er sich nicht gerne von seinem Weibe, blos durch Gründe von etwas abbringen läßt. Es beleidigt seinen Stolz, wenn er die Stärke ihrer Gründe fühlt; er wird aufgebracht, wenn er sie nicht widerlegen kann, und er besteht nun desto fester auf seinem Sinne, weil er aufgebracht und sein Stolz beleidigt ist. So sollt' es nicht seyn; aber so ist es bei allen Männern, die nicht sorgfältig an ihrem Charakter gebildet und Herrschaft über sich selbst erlangt haben. Erklären läßt sich dieser Männereigensinn: aber ich will ihn darum nicht gleich entschuldigen, wie es so manche unserer Psychologen und Physiologen (Kenner der Seele und des Körpergebäudes) thun, die alles ganz gutmüthig entschuldigen, was sich aus der Natur eines Menschen erklären läßt. Der Mann fühlt, daß er an Verstand seinem Weibe überlegen seyn, daß er sie also durch

Gründe überzeugen sollte. Er ist beschämt, daß er es nicht kann; und je unwiderleglicher die Gründe seines Weibes sind, je beschämter wird er. Ihm ists gerade wie einem, der durch sein Weib mit Gewandheit und unwiderstehlicher Kraft abgehalten wird, an einen Ort zu gehen, wohin er gehen will. Ihre Gewandheit und Kraft wirkt jezt gewiß nicht gut auf ihn.

Ja; wenn Sie es verstehen — und welche Ihres Geschlechts verständ' es nicht? — Ihrem Mann einen Grund leicht hinzusagen, sich widersprechen, dem Scheine nach sich widerlegen zu lassen und still zu schweigen, daß er langsam in ihm wirkt; wenn Sie es aber abwarten können, bis er ihn selbst vorbringt, als sey er von ihm ausgedacht worden, ihn bekleidet mit dem Gewande der Gründlichkeit, ihn zusammenknüpft mit gewissen Grundsätzen, wie es dann wir Männer zu machen pflegen: dann haben Sie gewonnen. Sie machen ihm dann leichte, leise Einwürfe; er widerlegt Ihre Einwürfe, und Sie haben ihn besiegt, weil Sie sich von ihm besiegen ließen.

O! Sie können viel, wenn Sie die Klugheit der Liebe nähren, wozu Ihnen so viel Talent gegeben ward.

Der Liebe! — Ja. Das ist am Ende doch die Hauptkraft, wodurch Sie wirken, der einzige, sanfte Zaum, womit Sie lenken und zurückhalten können. Der Mensch und besonders unser Geschlecht ist wie das Pariser Volk, das Wache und Barrieren an den Thuillerien nicht achtete, aber sich durch ein bloßes Band zurück halten ließ. Mag durch Treibhäuser und andere Künsteleyen manche Pflanze früher hervor getrieben werden, als sie die Natur hervorbringt; nie hat sie den Geschmack, die Reife, die Gesundheit, als die, die von der langsam-wirkenden, aber darum nicht weniger wirksamen Sonne hervorgebracht war. Jeder wird durch Liebe am tiefsten und sichersten wirken. Wußte ja der größte Menschenkenner, Jesus von Nazareth, keinen kräftigeren Ressort in dem Menschen zu nutzen, als Liebe! Und wenn sie auf die Winke achten, die Ihnen die Natur, in Ihrer Gestalt, in Ihren Anlagen, und selbst in ihrer Schwäche gegeben hat; so werden Sie

sich bald überzeugen, daß Sie vorzüglich und ausschließend zu dieser edlen, freyen, Menschen würdigen, göttlichen Wirkungsart berufen sind. Was that der, in dessen Gewalt es ist, so unwiderstehlich zu wirken auf Menschengeist und so unwiderstehlich durch Gotteskraft; was that Gott, als die Menschheit abgewichen war von ihrem Ziel? Er ließ nicht Beweise führen, daß man verkehrt sey, und warum man nicht so verkehrt seyn sollte; wenigstens erwartet' Er selbst von diesen Beweisen nichts. Er hielt die Menschen nicht durch seine Allmacht von ihren Verkehrtheiten zurück. Er zeigte mehr Liebe als Er je gezeigt hatte. Er bracht' unserm Geschlecht das größte Opfer, das ihm ein Gott bringen konnte. Er gab seinen Geliebtesten, Einzigen für sie! Kann es für die Bibelverehrerinnen unter Ihnen, höheres Muster von der besten Wirkungsart geben als das?

Also je gefährlicher der Irrweg ist, auf dem der Gatte geht, je mehr Liebe zeigen Sie ihm. Je mehr er sich von Ihnen entfernt hat, je mehr suchen Sie sich ihm zu nähern. Fest und unerschütterlich sey Ihr

Vorsaz, ihn durch die selbstloseste, duldendste, freundlichste Liebe, und blos durch Liebe zu gewinnen. Vergegenwärtigen Sie sich die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit dieses Wegs, wenn er Ihnen schwer werden will. Verstopfen Sie Ihre Ohren vor den Aufreizungen aller unweiblichen Weiber, die Ihnen zu härteren Mitteln rathen. Bleiben Sie Ihrer Natur und dem Berufe Gottes, auf den sie Ihnen winkt, treu; so sehr auch Ihre Heftigkeit, Ihr Stolz, oder Ihre aufkeimende Eifersucht widerstehen mag. Der Weg ist beschwerlich und weit; aber er führt Sie sicher zum Ziel. Wenn sich das Herz Ihres Gatten zu einem andern Weibe gewendet hat; wodurch können Sie es wieder gewinnen, als durch Dulden, Tragen, Freudemachen, durch Freundlichkeit, Gefälligkeit, Sanftmuth — als durch Liebe? Oder werden Sie es etwa leichter gewinnen, wenn Sie heftig, ungefällig, unfreundlich gegen ihn sind; wenn Sie ihm Verdruß machen und nichts an ihm dulden wollen? Wenn er außer seinem Hause seine Zeit übel zubringt; wodurch können Sie ihn wieder in

sein Haus locken, als wenn Sie ihm den Aufenthalt darinnen angenehm machen; wenn Sie es ihm merken lassen, wie lieb Ihnen seine Gegenwart ist, sich aber nie darüber beklagen, daß er sie Ihnen entzieht? Wenn Sie sich einschränken, ohne Geräusch etwas für ihn aufopfern; kurz: wenn Sie ihn mit Liebe behandeln? Oder wird er etwa lieber zu Hause bleiben, wenn Sie ihm sein Haus noch widriger machen? wird er Ihnen zu gefallen seinen schädlichen Vergnügungen entsagen, wenn Sie ihm nichts zu gefallen thun? Wird sich seine Liebe vermehren, wenn an Ihnen keine Liebe, sondern Bitterkeit und Heftigkeit sichtbar ist? Beurtheilen Sie selbst!

Nein; hier werden alle Reize Ihres Wesens, Ihres Körpers, Ihres Geistes, Ihres Kopfs und Ihres Herzens zu rechter Zeit gebraucht. Dafür haben Sie das Talent, zu gefallen, einzunehmen, anzuziehen, daß Sie es nutzen zu einem so edlen Zweck; das sey die einzige Gewalt, womit Sie wirken auf Ihres Gatten Herz.

Es versteht sich ja wohl, daß Sie sich

ihm nicht aufdrängen, sondern nähern; daß sich Ihre Liebe nicht in den kindischen Schmeicheleyen und Liebkosungen zeigt, die gewissen leckeren Speisen gleich, nur selten genossen werden dürfen, oder Ekel erregen! Daß nicht Ihre Begierde, den Mann zu gewinnen, sondern nur Ihre Begierde, ihm zu gefallen, sichtbar werde! Und auch diese, wie aller Reiz des Weibes nur durchschimmern darf! — Sie verstehen das besser als ich, und mein ganzes Geschlecht.

Aber das versteht sich nicht so ganz von selbst, daß sie geduldig bleiben, wenn auch der Mann anfangs gegen alle ihre Liebe gleichgültig bleibt. Denken Sie nur immer an die Sonne und ihre Wirkungsart! An Gott und seine Geduld! Und übersehen Sie es nicht, daß darum die Pflanzen doch belebt werden, und daß darum Gott doch sein Ziel erreicht, ob es gleich eine lange Zeit den Schein hat, als wirke Sonnewärme und Gottesliebe nicht!

Nur dann, wenn Sie die Liebe Ihres Gatten wieder aufgeregt haben; wenn Sie ihm wieder näher worden sind: nur dann

ist der rechte Zeitpunkt ihm Vorstellung zu thun. Sie nehmen ja wohl dazu die beste, heiligste Stunde. Sie brauchen alle Freundlichkeit, Eindringlichkeit, Innigkeit, die ganze unwiderstehliche Gewalt der Liebe; Sie lassen sich nicht auf Gründe und Widerlegung ein. Nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem Herzen Ihres Gatten haben Sie es zu thun. Nicht weil sein Betragen verderblich, unrecht, gefährlich ist, soll ers ändern; sondern weil es Ihnen weh thut, weil es Sie von ihrem geliebten Gatten entfernt, weil Sie diese Entfernung nicht tragen können, weil er sich unglücklich macht, oder weil Sie wenigstens unaufhörlich fürchten, daß er sich unglücklich machen werde. Sie fordern ja wohl seine Aenderung nicht als eine Pflicht, sondern Sie bitten darum als um eine Gefälligkeit, als um einen Beweis seiner Liebe. Sie hängen sich an seinen Hals, legen sich an seine Brust, drängen sich an sein Herz; Sie lassen Ihr flehendes Auge, Ihre Thränen, Ihr ganzes Gesicht, Ihre Stellung, — Sie lassen jedes Organ reden, wodurch das Herz reden kann. Sie dringen nicht durchaus auf

ein Versprechen; Sie bitten nur und lassen die Bitte wirken, was sie wirken kann, und sicher auch wirken wird.

Sind Sie Mutter, so lassen Sie auch Ihre Kinder mit wirken. Eine Gattin hat immer einen Reiz mehr, wenn sie in Begleitung ihres Kindes ist; und oft ist es bei dem Gatten der vorzüglichste Reiz. Aber daß es ja nichts Verabredetes, keine Theaterszene werde! „Küsse den Vater, weil er so gut gegen uns ist!" — „Hilf mir den Vater bitten, daß er uns lieb behält!" — Oder etwas Aehnliches; das sey Alles, was die Mutter dem Kind' in den Mund legt. Der Vater versteht ja die Worte, und das Kind sagt ja mehr durch seine Liebe, als man ihm in den Mund legen kann!

Aber denken Sie nicht, der Mann sey ganz geändert, wenn er durch die Liebe seines Weibes gerührt, erweicht, erschüttert, sich ihr ganz hingiebt, und auch für eine Zeitlang geändert ist. Meist hat seine Verirrung einen Grund in seinen Bedürfnissen in seiner Lage, in seinem häuslichen Verhältniß. Wäre dieses alles nicht; so ist er

ein liederlicher verkehrter Mensch; der schwerlich durch ein Weib, und überhaupt wohl nur durch sehr bittere Arzeneyen, wofür der Allweise wohl sorgt, geheilt werden kann. Aber gewöhnlich findet sich ein Grund, warum er sich einem andern weiblichen Wesen hingab; warum er in Ausschweifung verfiel, oder sich in schädliche Verbindungen einließ. Seine Gattin füllt' die mannigfaltigen Bedürfnisse seines Geistes und Herzens nicht aus. Er hat zu viele Langeweile in seinem Hause, und sein lebhafter Geist erträgt diese Langeweile nicht. Ehrgeiz, Habsucht, Eitelkeit erfüllen ihn, und verführen ihn zu der Verkehrtheit. Es sey jezt ihr Studium, diesen Quell aufzufinden; und Sie finden ihn gewiß, wenn Sie ihn mit Kindlichkeit aufsuchen, und dazu ihren weiblichen Scharfsinn nutzen. Sie wähnen ja wohl nicht, daß er die Bedürfnisse seines Wesens schon von Ihnen ausgefüllt sehen müßte, weil Sie seine Gattin sind. Daß er sich manchmal leer bei Ihnen fühlt, das rechnen Sie ihm doch wohl nicht als Verletzung der ehelichen Treue an! Sie finden sich ja wohl nicht beleidigt, wenn

er

er bei Ihnen mit verschlossenem Munde gähnt. Wissen Sie ja, an wem es ist, das zu ändern! Nein; Sie denken ernstlich daran, wie es auf die beste Art geändert werden kann. Sehen Sie, daß Manches in Ihrem Mann unausgefüllt ist, und daß diese Leere ihn von Ihnen wegzog; Sie bemühen sich, ihn auszufüllen, so gut Sie es vermögen. Sie suchen Ihren Geist zu bilden, den Vorrath Ihrer Ideen zu vermehren; Sie bemühen sich, mehreren Gegenständen des menschlichen Denkens, Interesse abzugewinnen, vielseitiger zu werden. Sie bereiten sich vor, Ihren Gatten interessanter und über mehrerlei Gegenstände unterhalten zu können, wenn er Unterhaltung sucht. Ein Gedicht, ein Schauspiel, eine wahre oder erdichtete Geschichte, ein rührend-gseztes Lied, oder noch besser, ein Spaziergang in eine schöne Gegend, eine Aeusserung Ihrer Kinder, ein kleines Familienfest giebt Ihnen ja wohl Gelegenheit, Ihre Empfindungen zu äußern, der Empfindung Ihres Gatten Anstoß zu geben, und jenen Umtausch von Bemerkungen über individuelle Empfindungsart zu veranlassen, der unter vertrauten Menschen so wohl thut. Aber Sie suchen auch

seinem inneren Wesen durch Andere Befriedigung zu verschaffen, wenn Sie allein seine geistigen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Hüten Sie sich doch ja, ihn abzuhalten, oder sauer dazu zu sehen, wenn er interessante Menschen beiderlei Geschlechts aufsucht, wenn er sich gerne mit ihnen unterhält, mit ihnen Briefe und Ideen wechselt, wenn er auf eine vertraute Art mit ihnen umgeht. Daß Sie doch ja mit keinem Wort diese Menschen etwa bei ihm herabzuwürdigen suchen, und sich selbst dadurch bei ihm herabwürdigen! So lange Sie sich ihm nah und lieb zu erhalten wissen; so lange er Ihnen nichts verbirgt und nichts zu verbergen sucht, sondern harmlos diesen geistigen Genuß nuzt: so lange können Sie nur dabei gewinnen und nie verlieren, wärens auch ein paar interessante Weiber, die ihm diesen Genuß verschaften. Die Bedürfnisse seines Wesens sind mehr befriediget; er ist also glücklicher, und wer glücklich ist, sucht immer glücklich zu machen, alles was in seinem Kreise lebt. Dabei gewinnen Sie ja mehr als irgend Jemand! — Aus diesem Gesichtspunkte die Sache angesehen, sagt Ihnen auch gewiß Ihr Sinn und Ihr Herz, was Sie in

solchen Lagen zu thun haben. Sie würden ja wohl gewiß, im Nothfall ihre Nachbarin um eine Flasche alten Rheinwein, zur Erquikkung für Ihren Mann bitten, wenn er gerad' in Ihrem Keller fehlte. Und sollten Sie wohl weniger thun für den Geist Ihres Gattes als für seinen Leib? oder wird er's Ihnen weniger verdanken, wenn Sie ihm Erquickung für sein Herz verschaffen, als wenn Sie für Erquickung seines Körpers besorgt sind? Urtheilen Sie selbst; und lassen Sie sich nicht gewöhnlichen Weiberstolz, Weibereigensinn, Weiberreiz leiten, sondern den Sinn und Scharfsinn, der Ihnen gewiß nicht ohne Ursache in so reichem Maas gegeben ward. Lassen Sie sich nicht Heftigkeit, sondern Liebe leiten, die sich rein freuet des andern Freude, und sich dadurch einen Genuß verschaft, der für reine Liebe gemacht ist.

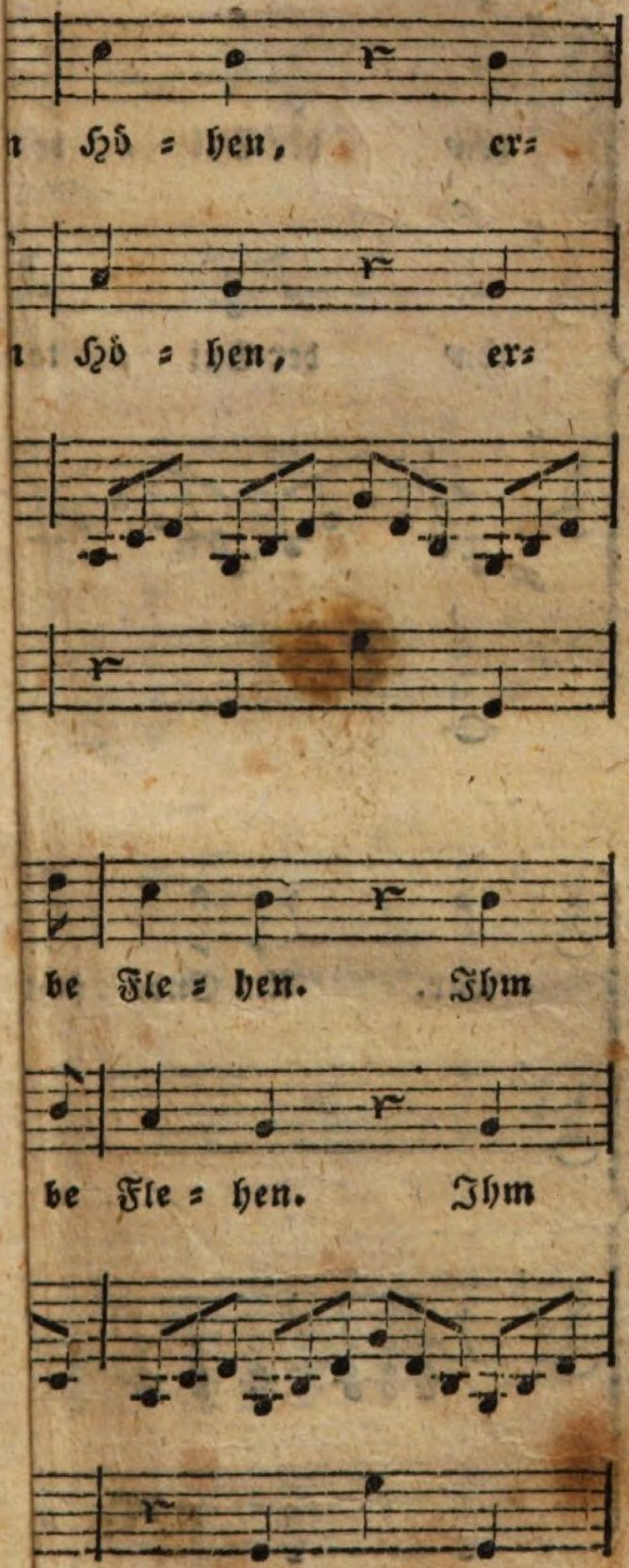
Mit eben der Weisheit und Liebe suchen Sie die Quellen anderer Verirrungen zu verstopfen, wenn sie Ihr Scharfsinn aufgefunden hat. Verschaffen Sie Ihrem Gatten mehr angenehme Beschäftigung, veranstalten Sie ihm mehr Vergnügen in seinem Hause, wenn Sie merken, daß ihn Langeweile drückt; schie-

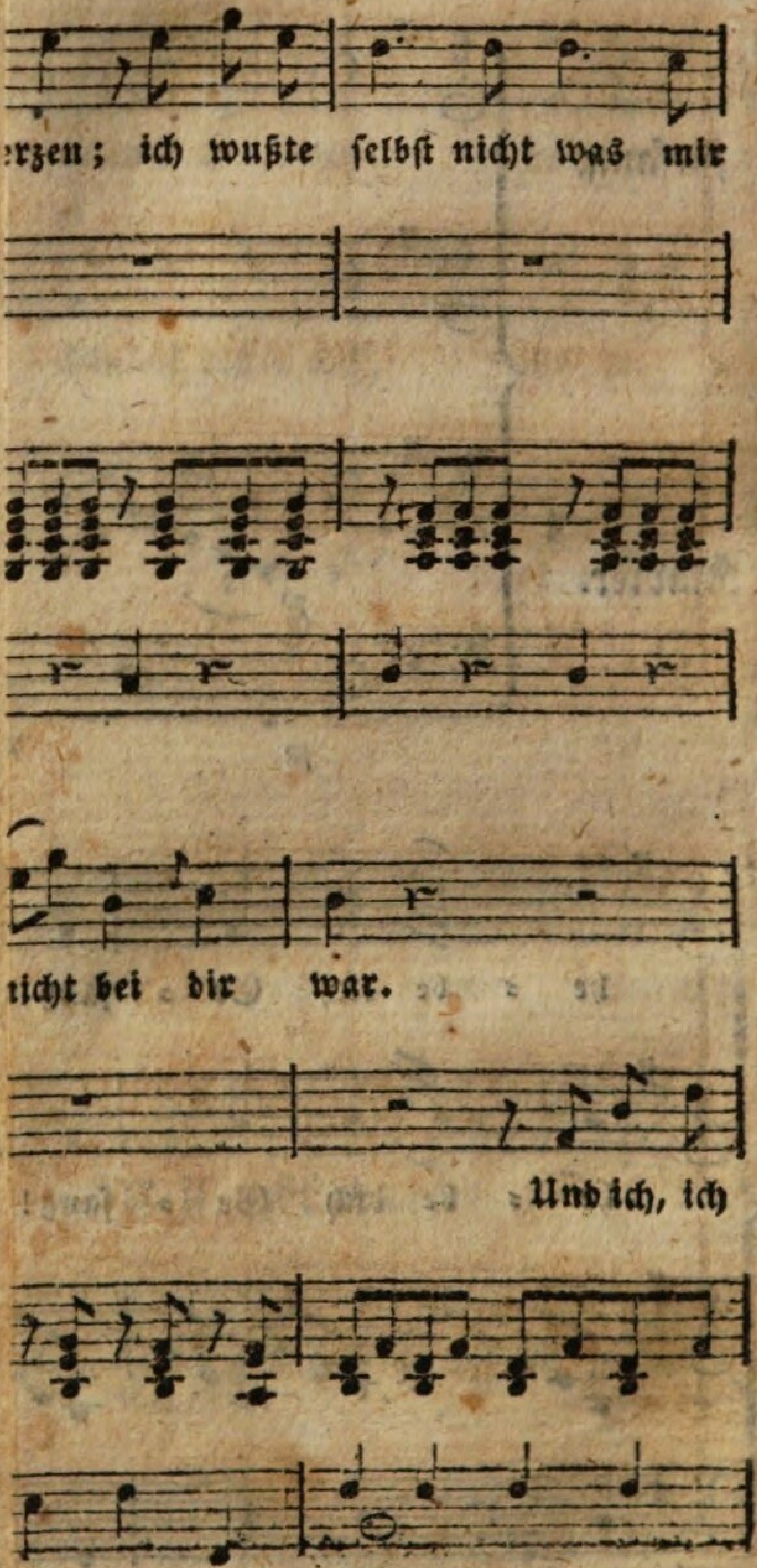
ben Sie seinen schädlichen parties de plaisir, unschädlichere und doch auf seinen Geschmack berechnete unter; bemühen Sie sich, seiner Eitelkeit, seinem Ehrgeiz, seinem Stolz eine andere Richtung zu geben, seinen Ehrgeiz auf wirklich Ehre bringende Beschäftigungen zu leiten, seiner Thätigkeit einen nüzlichen Spielraum zu öffnen. Beleben Sie alle Liebe in Ihrem Herzen; alle Liebe zu Ihrem Gatten und zu Ihren Kindern, und lassen Sie sich durch diese Liebe, zu der Weisheit und Klugheit inspiriren, die zur Ausführung ihres Liebesplans nöthig ist.

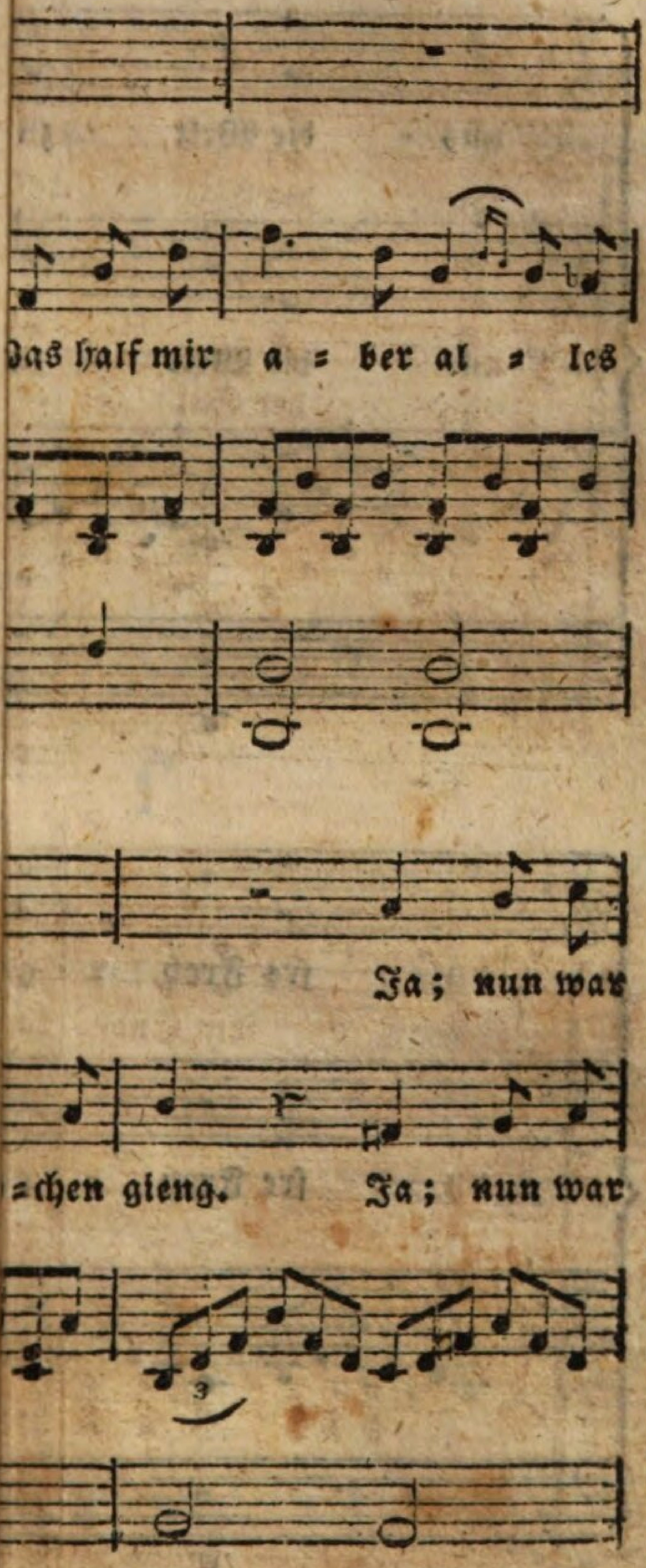
„Wie kann und soll das alles ein schwaches, schwachköpfiges Weib?“ Sagen Sie.

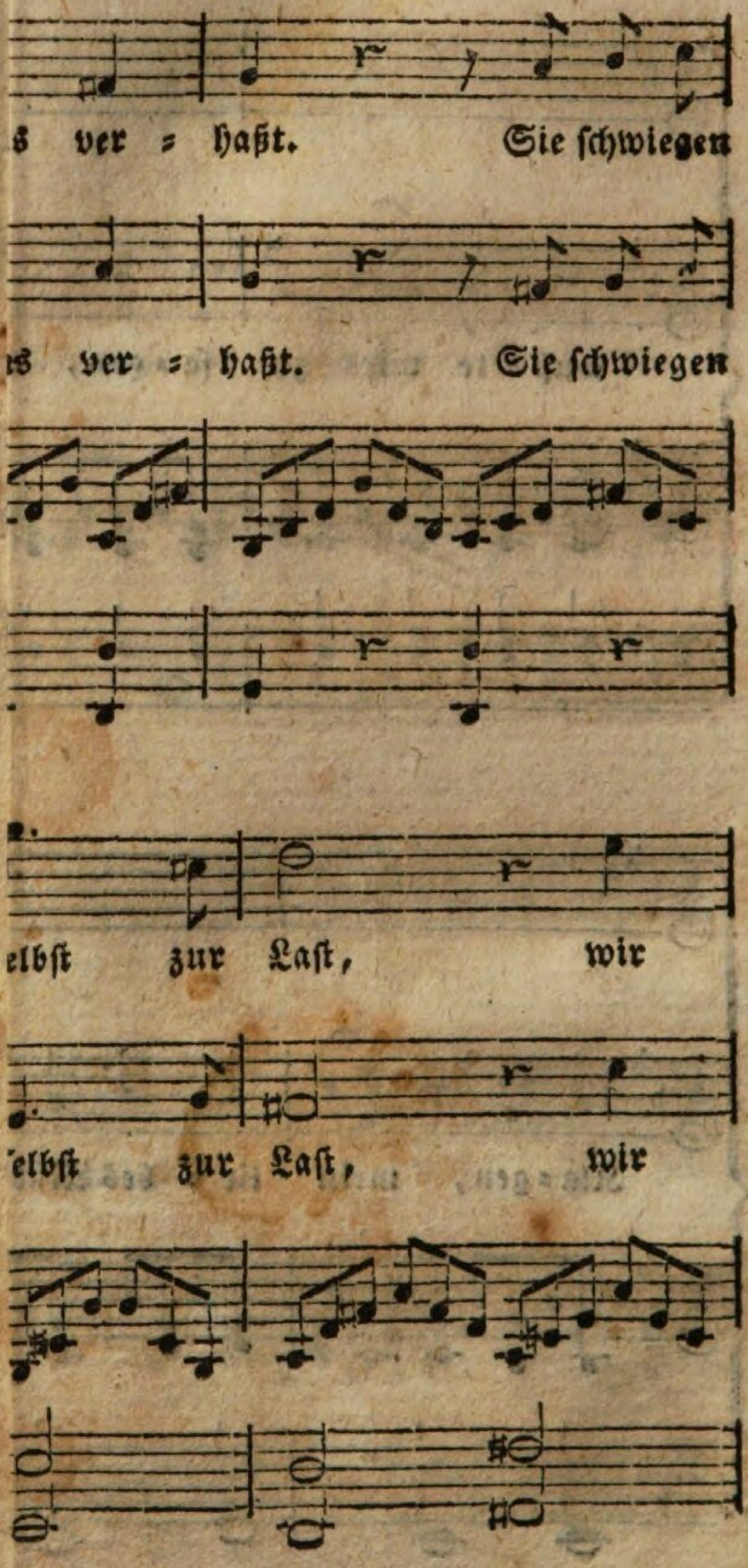
„Ein Weib kann unbeschreiblich viel, wenn sie ein Weib ist und liebt; ein Weib kann, was kein Mann, kein Mensch kann! Ihre Weiblichkeit ist Ihre Stärke; Ihre Liebe, Ihre Weisheit. Und keine Weisheit gehet über diese Weisheit, keine Kraft überwindet diese Kraft.“ So sag' ich. Und nun auch kein Wort mehr. Bleibe es Ihnen nur unvergeßlich, dieses Wort!

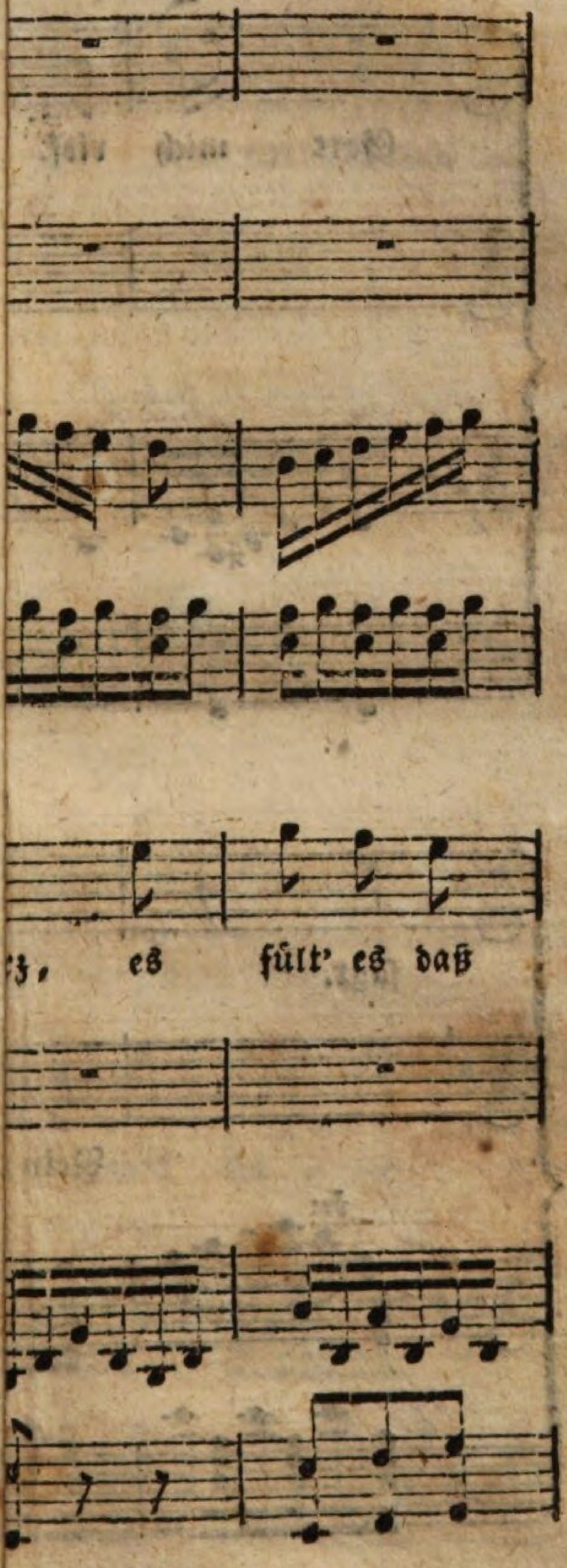
von Ferd. Fränzl.

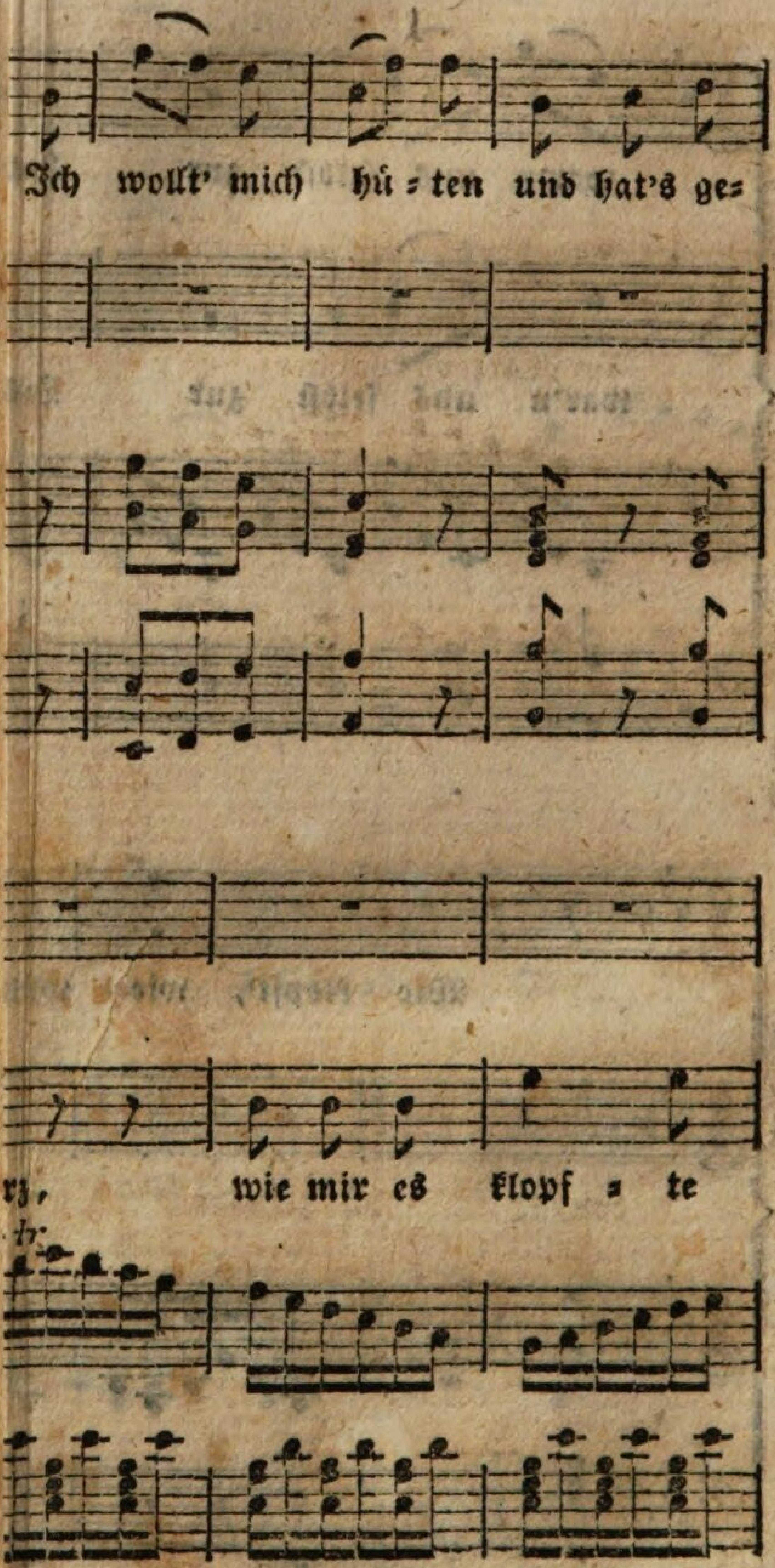


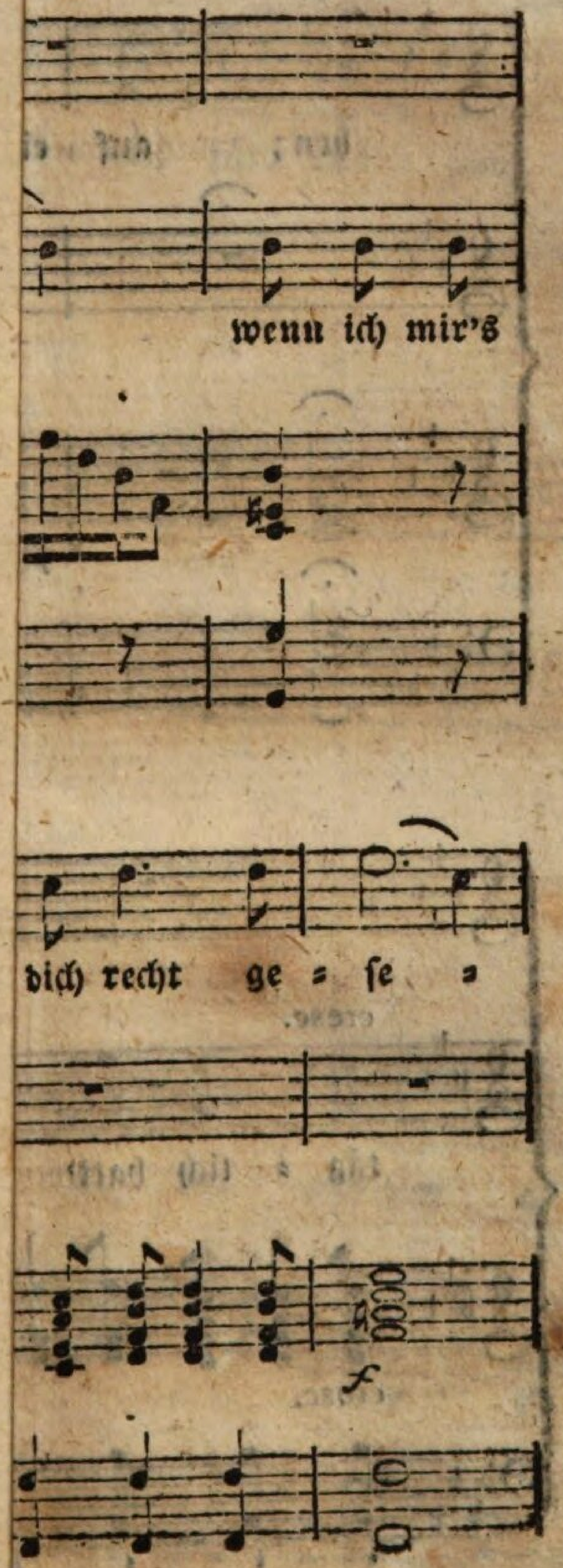

rzen; ich wußte selbst nicht was mir
nicht bei dir war.
Und ich, ich

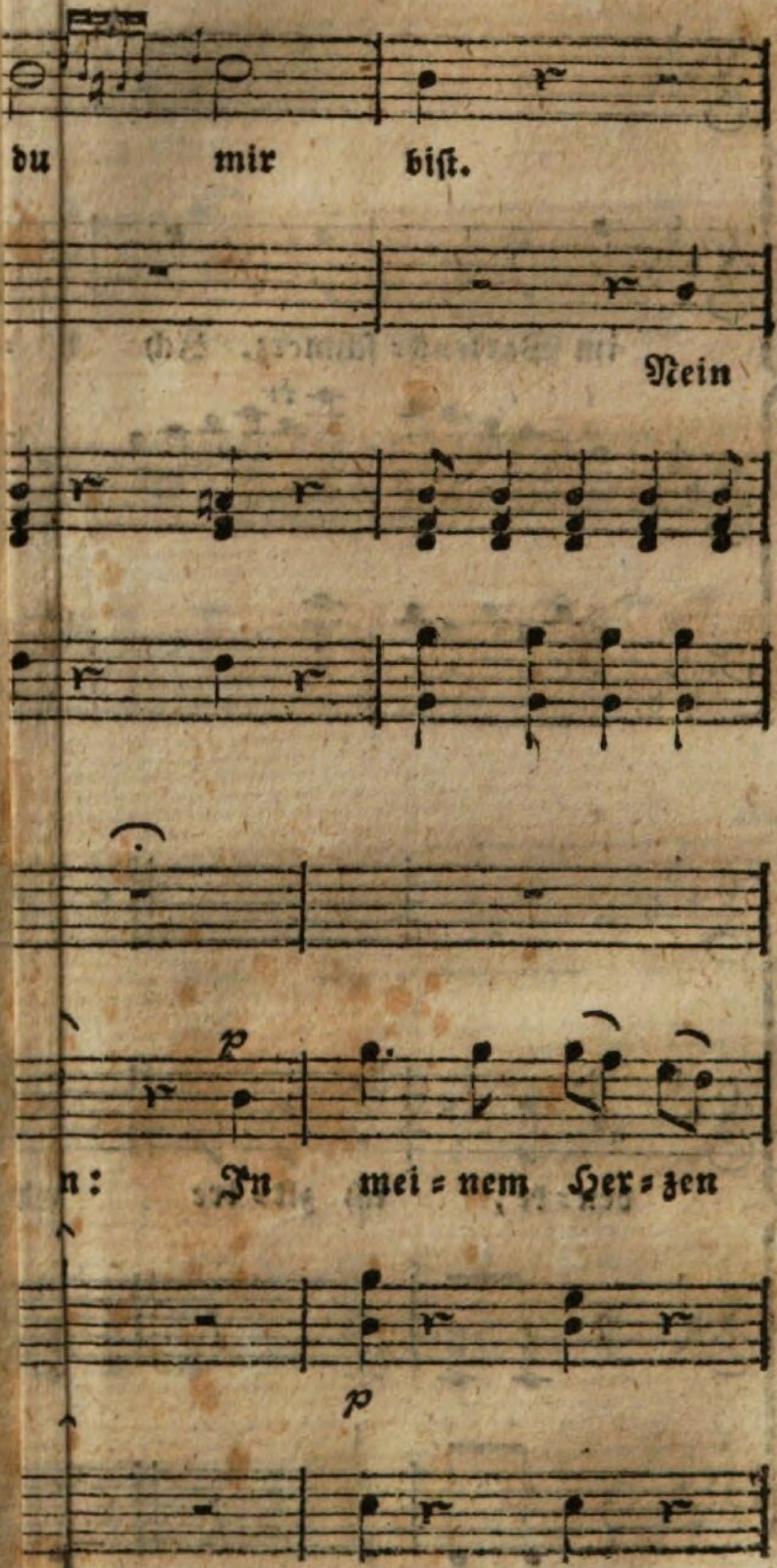

Das half mir a = ber al = les
Ja; nun war
=chen gieng. Ja; nun war

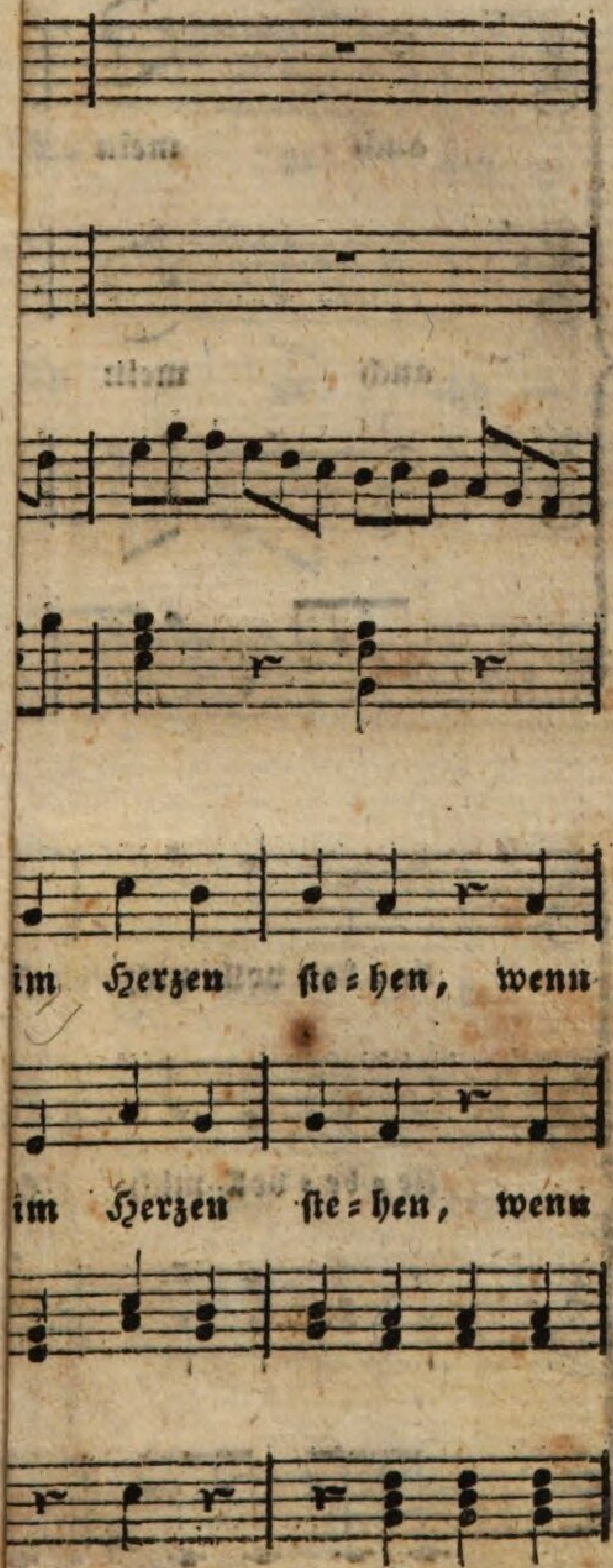

s ver = haßt. Sie schwiegen
es ver = haßt. Sie schwiegen
elbst zur Last, wir
elbst zur Last, wir

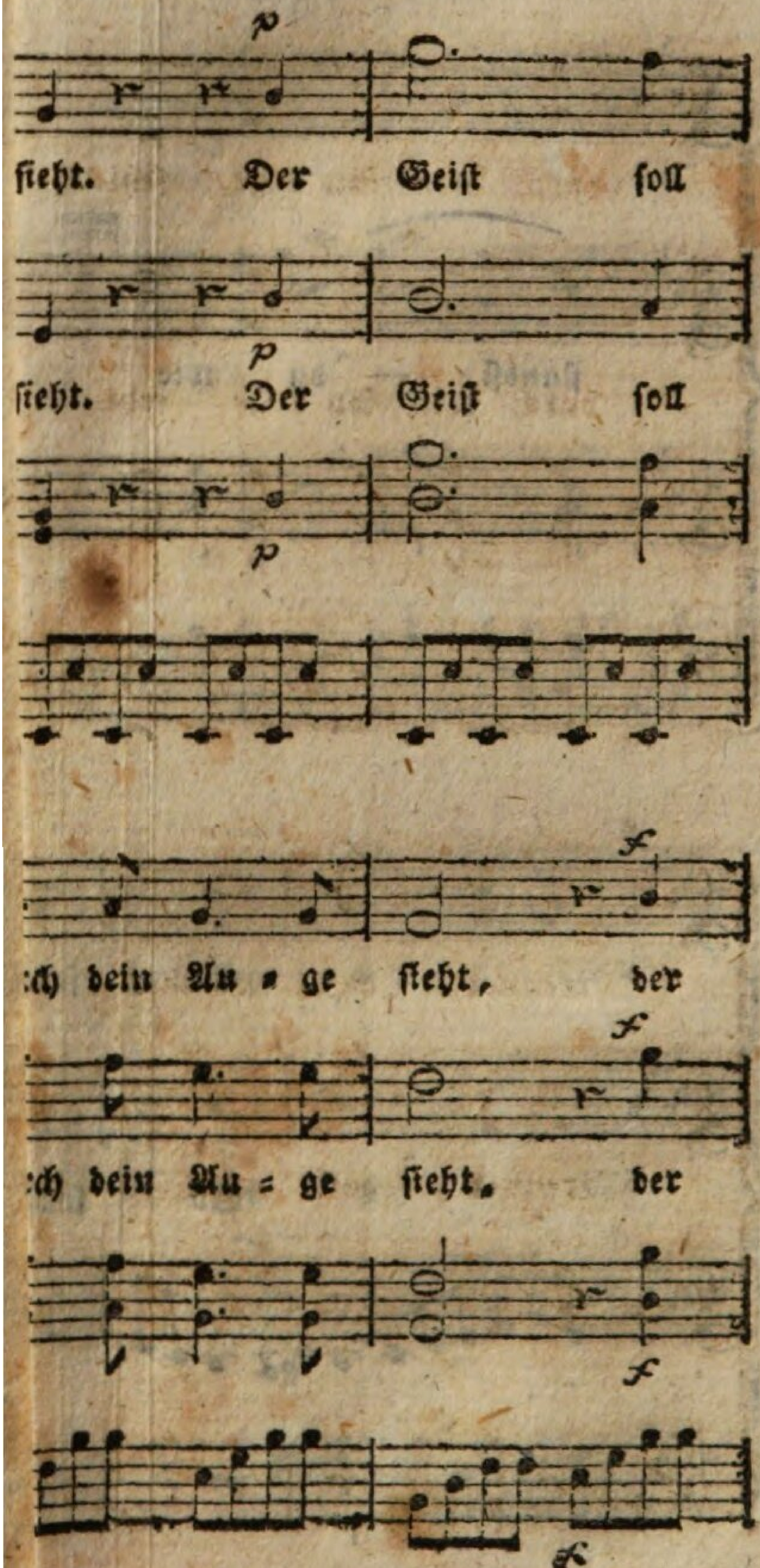

z, es fült' es daß

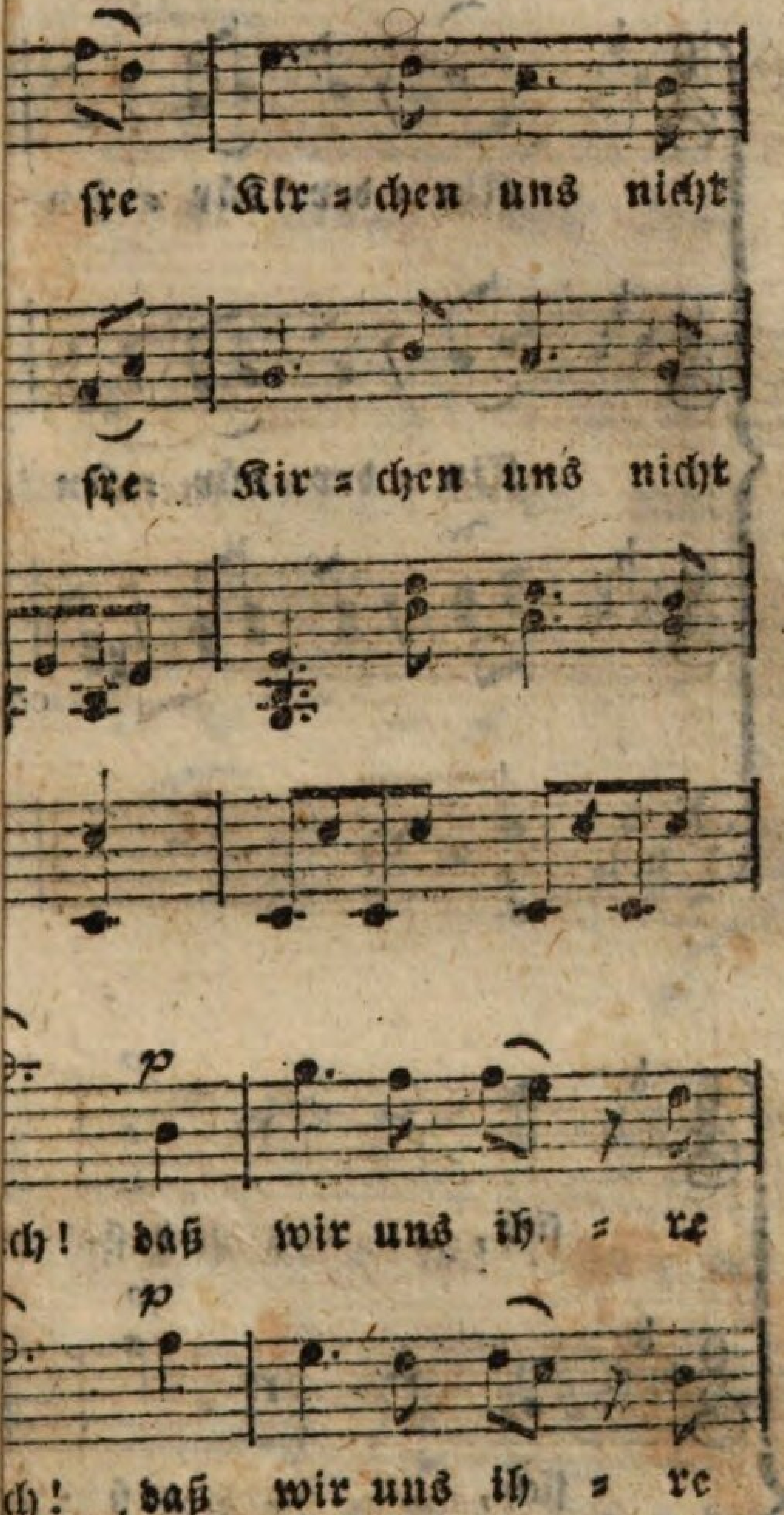

Ich wollt' mich hü = ten und hat's ge=
rz, wie mir es klopf = te
tr

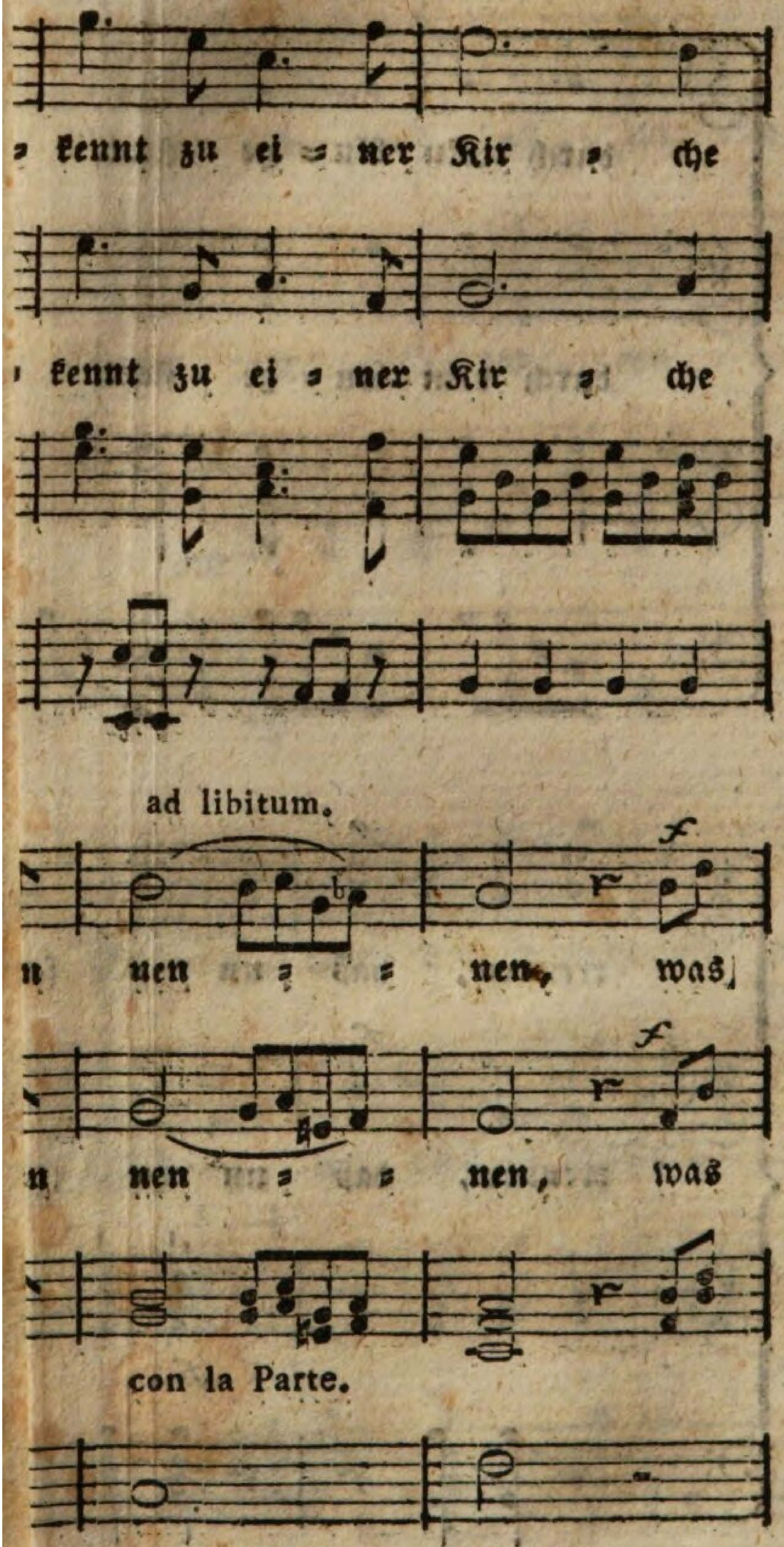

wenn ich mir's
dich recht ge = se =


du mir bist.
Nein
n: In mei=nem Her=zen

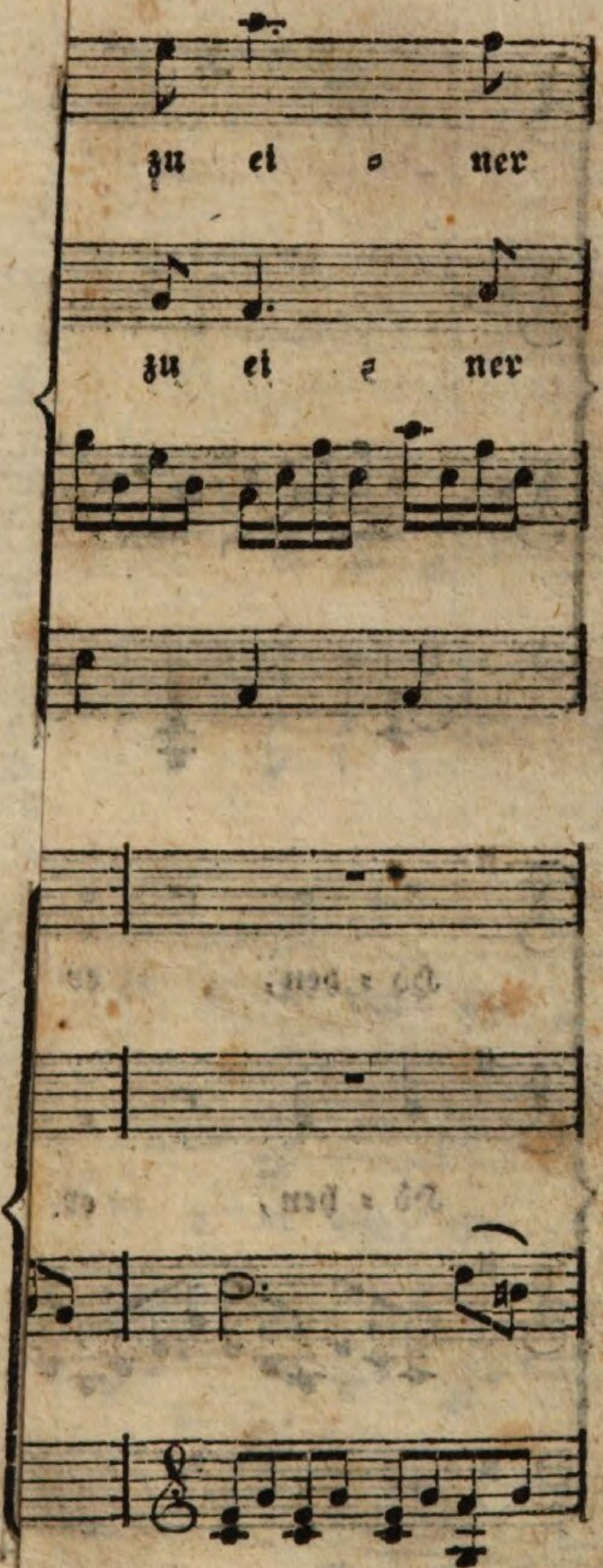

im Herzen ste=hen, wenn
im Herzen ste=hen, wenn


sieht. Der Geist soll
sieht. Der Geist soll
:ch dein Au = ge sieht, der
:ch dein Au = ge sieht. der

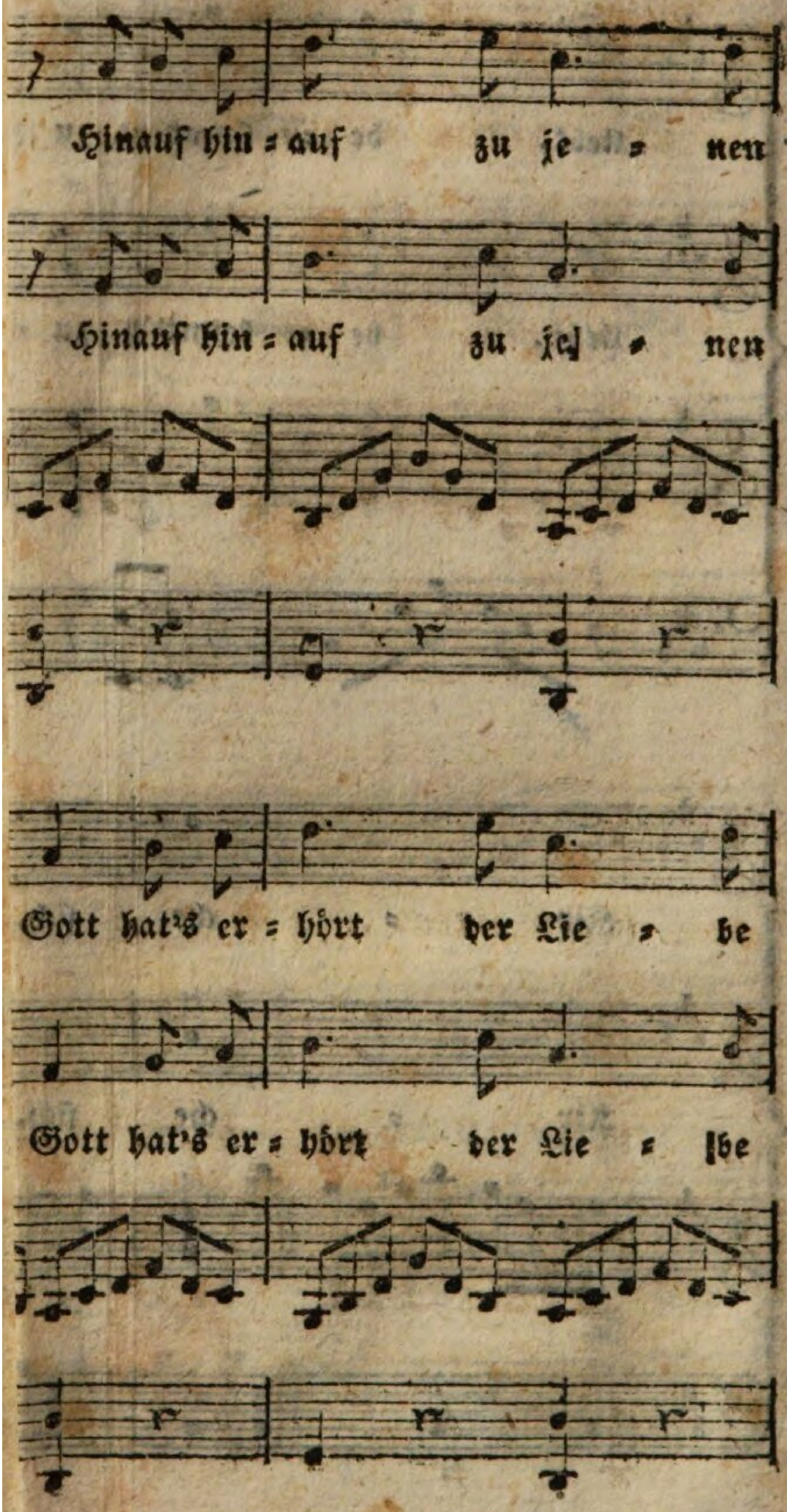

fre= Kir=chen uns nicht
fre= Kir=chen uns nicht
ch! daß wir uns ih=re
ch! daß wir uns ih=re

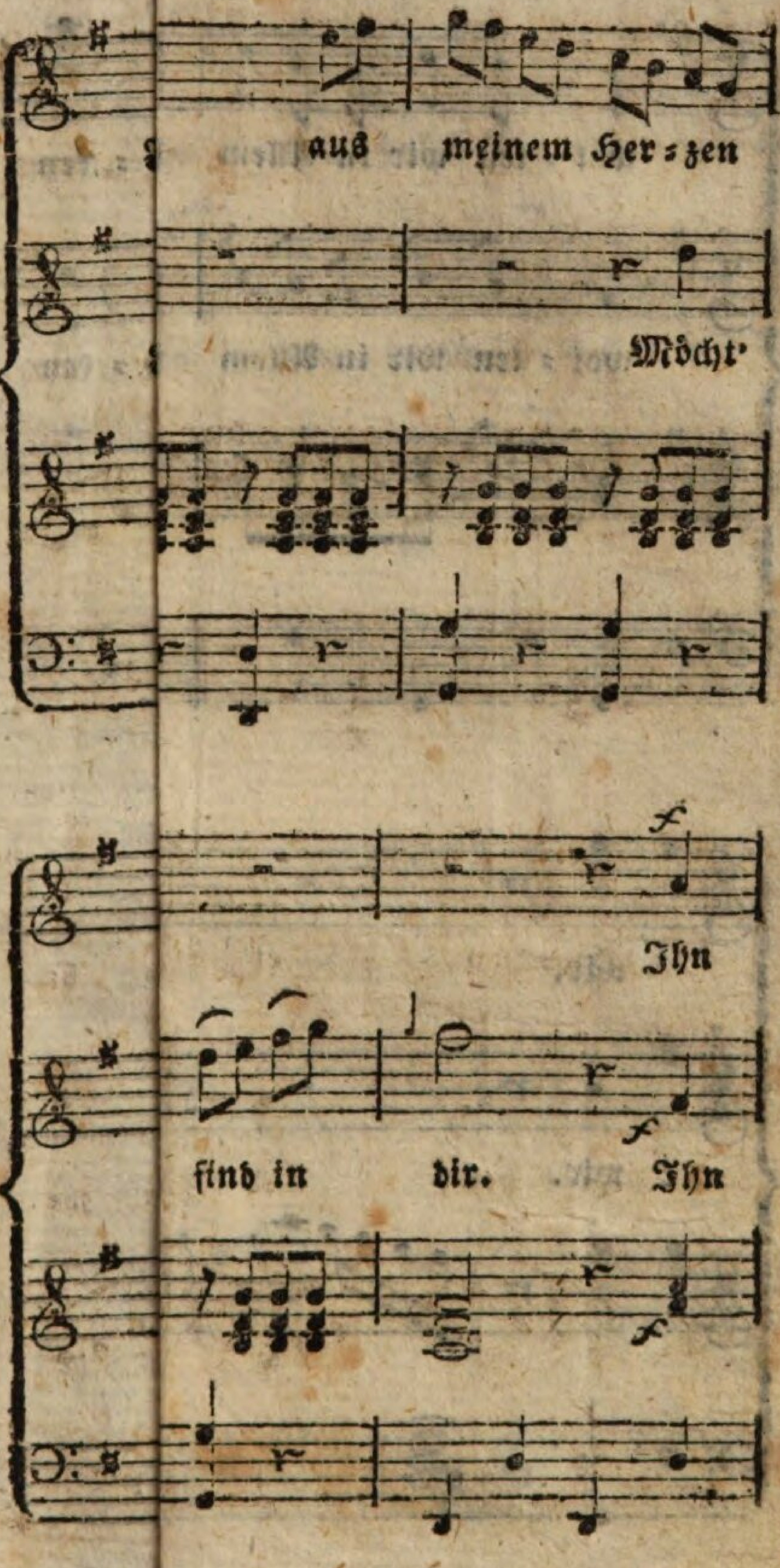


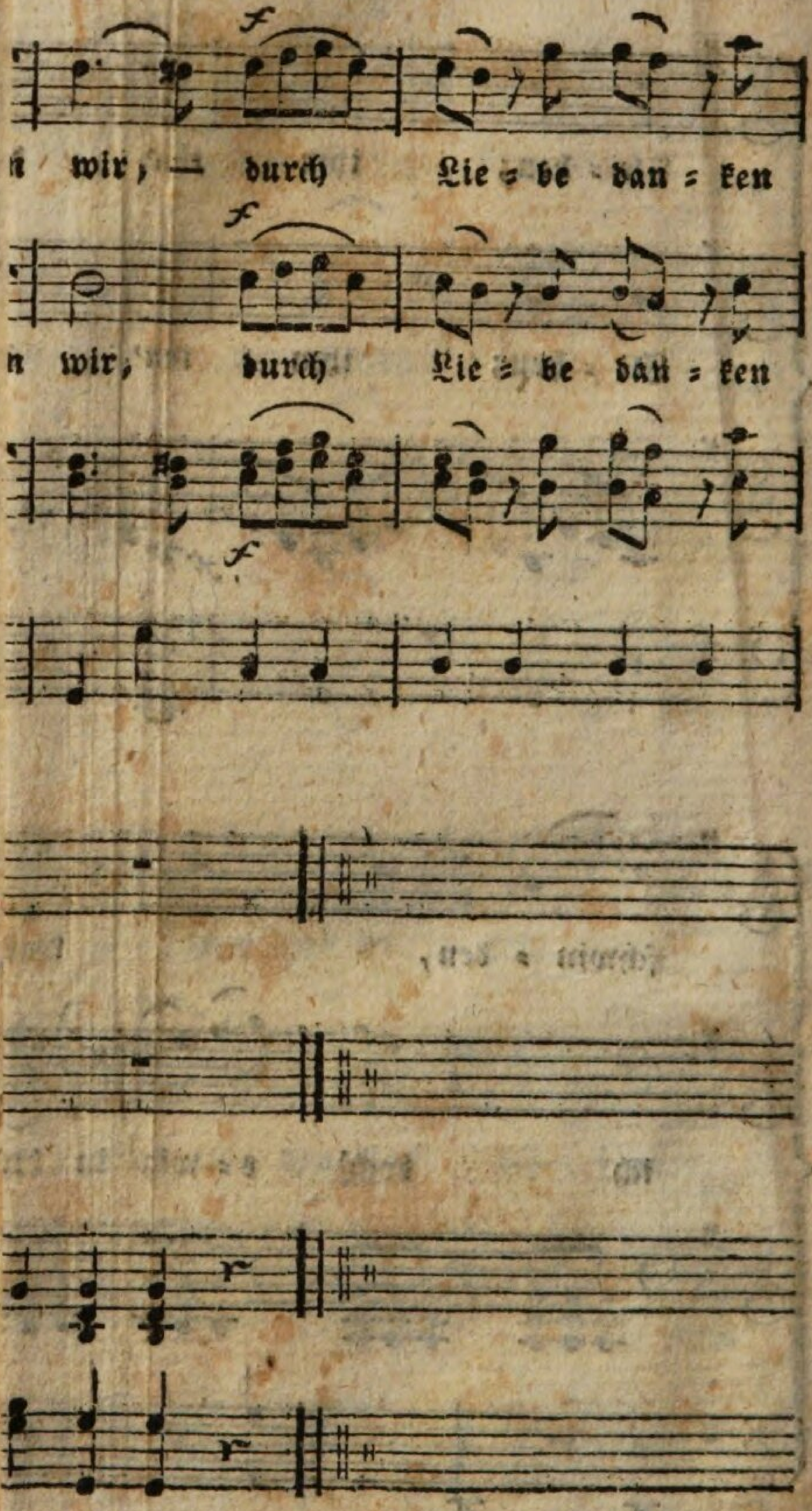
= kennt zu ei = ner Kir = che
kennt zu ei = ner Kir = che
ad libitum.
n nen = = nen, was
n nen = = nen, was
con la Parte.


zu ei - ner
zu ei - ner

to.


Hinauf hin = auf zu je = nen
Hinauf hin = auf zu je = nen
Gott hat's er = hört der Lie = be
Gott hat's er = hört der Lie = be


aus meinem Her=zen
Möcht'
Ihn
find in dir. Ihn



Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden ein Handbuch für erwachsene Töchter, Gattinnen und Mütter

Bd.: [1]

Bremen 1798

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.3(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108822-1
VD18 90247108-002